



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Die Beeinflussung des Denkens und des weiteren  
Werdegangs des Dichters und Philosophen Hermann Broch  
durch seine Kindheits- und Jugendtraumata

verfasst von / submitted by  
Johannes Pressler BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Deutsche Philologie

Betreut von / Supervisor:

Univ. Prof. Dr. Michael Rohrwasser

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>1) EINLEITUNG .....</b>	<b>1</b>
<b>2) HERMANN BROCH UND DIE TRAUMATA SEINER KINDHEIT .....</b>	<b>4</b>
<b>3) MASSENTHEORIEN .....</b>	<b>17</b>
<b>A) Die frühen Theorien .....</b> (Le Bon, Scipio Singhele und Gabriel Tarde)	17
<b>B) Sigmund Freuds Massentheorie .....</b>	26
<b>C) Hermann Brochs Massenwahntheorie .....</b>	37
<b>4) HERMANN BROCH UND DER TOD (Der Tod des Vergil) .....</b>	<b>50</b>
<b>5) HERMANN BROCH UND DIE FRAUEN (Die Schlafwandler) .....</b>	<b>56</b>
<b>6) ZUSAMMENFASSUNG .....</b>	<b>68</b>
<b>7) LITERATURVERZEICHNIS .....</b>	<b>70</b>
<b>8) ANHANG .....</b>	<b>75</b>
<b>A) Abstract (deutsch) .....</b>	75
<b>B) Abstract ( englisch) .....</b>	75

## 1) EINLEITUNG

Hermann Broch und sein Werk stehen im Zentrum dieser Arbeit. Dabei soll sein philosophisches Oeuvre, das vor allem in der unvollendeten Massenwahntheorie, das aber auch in den politischen und kunst- und kulturtheoretischen Schriften ergänzt wird besprochen werden, aber vor allem auch sein dichterisches Schaffen, das in den Büchern „Die Schlafwandler“, „Die Verzauberung“ (Bergroman, Demeter), „Die unbekannte Größe“, „Der Tod des Vergil“ und „Die Schuldlosen“ seinen Ausdruck findet, und in denen die für Broch wichtigen Fakten des menschlichen Dämmerzustandes, des demagogischen Führers, der Funktion der Wissenschaft, des Todes und der Schuld auf ihren Zusammenhang mit den politischen Schriften Brochs weisen, die große dichterische Kraft dieses Autors beweisen.

Sieht Broch anfangs in einem Brief an Frank Thiess (1890 - 1977) <sup>1</sup> vom 6. April 1932 das Dichterische als „mythischen Rest der Metaphysik“, so verzweifelt er zuletzt an der Wirkungslosigkeit seiner dichterischen Werke.

„Andererseits kennen Sie meine These von dem heutigen Zustand der Philosophie: die Philosophie als solche, soweit sie sich nicht mathematisiert, kann nichts mehr „beweisen“ – wozu sie als „Wissenschaft“ verpflichtet wäre – und in Einsicht dieses Tatbestandes hat sie sich auch auf die mathematischen Belange zurückgezogen. Der ungeheure metaphysische Rest ist aber damit nicht aus der Welt geschafft, er ist vorhanden, seine Fragen und Probleme sind vorhanden, und sogar drängender als eh und je, nur ihre Beweisbasis muss anderwärts gesucht werden – und die ist bloß im Irrationalen, im Dichterischen zu finden.“ <sup>2</sup>

Die ersten Zweifel an der literarischen Arbeit Brochs werden Egon Vietta <sup>3</sup> (Brief vom 14. Jänner 1934) beschrieben:

„Es ist eben hier nicht anders, als in allen anderen Wertbereichen: es lassen sich nicht zwei vereinigen, jeder einzelne verlangt einen mindestens 100%igen Einsatz, und Wissenschaft lässt sich mit Dichtung trotz aller Anstrengung praktisch nicht mehr in einem einzigen Leben unterbringen.“ <sup>4</sup>

Schließlich sieht er in der Dichtung (Brief vom 20. Oktober 1934 an Frank Thiess) nur mehr ein Gastspiel in der Bürgerlichkeit:

„Aber was tun wir: um dichten zu können, müssen wir uns in die Scheinatmosphäre einer Bürgerlichkeit begeben, die an sich nicht mehr existent ist, die als Theater- und Konzertpublikum und in Sommerfrischen ein gespenstisches Scheinleben führt, wir tun es und können es noch tun, weil wir ja selber noch Teil jener Bürgerlichkeit sind, weil wir ja jene Werte auf ihrer bestimmten

---

<sup>1</sup> Hermann Broch lernte den Schriftsteller Frank Thiess 1928 in Wien kennen.

<sup>2</sup> Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; Suhrkamp Taschenbuch 710. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, Erste Auflage, 1981 S. 186

<sup>3</sup> Egon Vietta (eigentlich Egon Fritz), Verfasser von Reisebüchern, Theaterstücken und Essays, Regierungsbeamter in Karlsruhe

<sup>4</sup> Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 278

Fiktionsebene, die wir auch „Winkel unseres Herzens“ nennen können, aus eben diesem Herzwinkel heraus lieben, aber wir lieben ohne Hingabe, und wir würden uns schämen, wenn wir zu solcher Hingabe noch fähig wären.“<sup>5</sup>

Brochs Schwanken zwischen Philosophie und Dichtung bringen Ernst Kahler zu der Beurteilung, dass Hermann Broch ein „Dichter wider Willens“ sei<sup>6</sup>; dabei sind seine dichterischen Werke noch heute von zeitloser Qualität geprägt, hingegen seine philosophischen Erzeugnisse von der Patina des Zeitenablaufs beeinträchtigt sind.

Hermann Broch legt mit seinen poetischen Meisterwerken Musterbeispiele des zum Ende des 18. Jahrhunderts entwickelten modernen Romans vor.

„Es ist nicht einfach die Manifestation eines begrifflich zu fixierenden und die Zeit einheitlich bestimmenden Stils, vielmehr lässt sich sagen, dass gerade das Fehlen eines epochalen Stils, der Verlust der sich im Stil spiegelnden Ganzheit für die Moderne kennzeichnend ist. Was sich unter dem Ausdruck „moderner Roman“ vereint, setzt sich aus dem zusammen, was einzelne Dichter angesichts des Ganzheits- und Wertverlustes unserer Zeit an Bewusstseins- und Realitätsvorstößen geleistet haben, wie sie selber mit der Erfahrung der modernen Welt fertig geworden sind.“<sup>7</sup>

Die Proponenten der neuen Romantheorien zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Österreich haben in ihrer Affinität zur Philosophie und Wissenschaft einen vergleichbaren Lebenslauf. Sowohl Elias Canetti (1905-1994), der Chemie studiert und sich vermehrt der Philosophie zuwendet, als auch Robert Musil (1880–1942), der eigentlich für eine Offizierslaufbahn bestimmt ist, und an der technischen Hochschule in Brünn ein Studium in Maschinenbau abschließt und danach in Berlin Psychologie, Mathematik und Physik studiert, aber auch Georges Sajko, der als Opernsänger dem Krieg entgeht, und nach dem 2. Weltkrieg aufgrund seines Studiums der Kunstgeschichte zum Chef der Albertina in Wien ernannt wird, haben sich intensiv mit der neuen Romantheorie beschäftigt und damit den Verlust der „alten Welt“ also der österreichischen Doppelmonarchie verkraftet, indem sie die Fragmentierung der alten Welt durch Sublimierung umwandeln und in eine neue Form der sprachlichen Bewältigung formen.

**Im Zentrum meiner Arbeit steht die Frage, inwieweit die Kindheits- und Jugenderlebnisse Hermann Brochs das Denken und den weiteren Werdegang des Dichters und Philosophen beeinflusst haben.**

Sein Verhältnis zur Familie und die Traumata der frühen Kindheit und Jugend bestimmen den Inhalt des 2. Kapitels. Die Entscheidung des Vaters, ihn zu einem Textilindustriellen zu formen, bestimmen sein Leben, bis er nach dem Verkauf der familieneigenen Fabriken sich von diesem fremdbestimmten Leben lösen kann und seinen eigenen Weg findet. Als letztes Trauma bis zu seiner Emigration wird noch seine Verhaftung in Bad Aussee angesprochen.

---

<sup>5</sup> Broch, Hermann; Lützel, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 306

<sup>6</sup> Siehe: Kahler, Erich (Hrsg.); Dichter wider Willen - Einführung in das Werk von Hermann Broch; Rhein Verlag, Zürich, 1958

<sup>7</sup> Geissler, Rolf (Hrsg.); Möglichkeiten des modernen deutschen Romans; Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt am Main, 1962; S. 1

Das 3. Kapitel stellt die zum Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelten Massentheorien in den Mittelpunkt, wobei zuerst die frühen Theorien von Scipio Singhele (1868–1913) und Cesare Lombroso (1835-1909) mit dem Schwerpunkt der kriminalistisch, juristischen Ausprägung, die im Zusammenhang mit einer Justizreform in Italien und der Diskussion um die Zurechnungsfähigkeit vom im Zusammenhang mit Massenaufmäufen begangenen Verbrechen entstehen. Dann will ich das von Gabriel Tarde (1846-1904) vorgelegte Gedankengebäude, das sich auf die Begriffe von Erfindung und Nachahmung stützt, beschreiben, und schließlich die bis heute diskutierte aufgrund ihrer Kürze und der prägnanten Formulierungen als populärwissenschaftlich zu bezeichnende Abhandlung von Gustave Le Bon (1841-1931) in den Mittelpunkt meiner Überlegungen stellen. Die Arbeit von Le Bon steht bis heute im Fokus der Diskussion über die Masse und ihre Erscheinungsformen. Seine Vorschläge, wie die Massen zu manipulieren seien, haben die faschistischen Diktatoren seit Beginn des 20. Jahrhunderts aufgegriffen und in die Tat umzusetzen versucht.

Als nächsten Teil werde ich die von Sigmund Freud (1856-1931) in „Massenpsychologie und Ich-Analyse“ 1921 - von der Psychoanalyse beeinflusste - Lehre präsentieren, wobei ich ebenso den Zusammenhang zu anderen Texten von Sigmund Freud, wie „Das Unbehagen in der Kultur“ 1930, „Totem und Tabu“ 1912, „Trauer und Melancholie“ 1917, sowie „Das Ich und das Es“ 1923 erörtern werde. Hier geht es um das Verhalten Hermann Brochs und seine Kritik an von ihm anerkannten Koryphäen. Hermann Broch ist ein Anhänger von Freuds Lehre der Psychoanalyse, was auch durch einige Analysen Brochs bei Schülern von Freud, wie Paul Federn und Hedwig Schaxel-Hoffer belegen, hat aber doch teilweise andere Ansichten was die Massentheorie Freuds betrifft.

Als letzten Teil des 3. Kapitels wird die „Massenwahntheorie“ von Hermann Broch besprochen, deren zentrale Punkte wie der Dämmerzustand des Menschen, die von Broch postulierten psychischen Zyklen der Geschichte, Werte und Wertsysteme und der Kampf gegen den Massenwahn diskutiert werden, alles Punkte, die wesentliche politische und philosophische Einstellungen Hermann Brochs prägen.

Im 4. Kapitel steht Hermann Brochs Einstellung zum Tod - ein zentraler Schwerpunkt seiner Philosophie - im Fokus. „Der Tod des Vergil“, eines der wirkungsmächtigsten Werke Hermann Brochs, soll die Betrachtungen des Autors zum Lebensende des Menschen dokumentieren. Für ihn kann der Tod nicht nur das Ende des Lebens, sondern auch die Vereinigung mit dem All und aller Zeiten sein, denn die Denkinhalte des Verstorbenen sind unendlich wirksam.

Das 5. Kapitel beschäftigt sich mit Broch und den Frauen. Seine Neurosen, die er sich durch die komplizierte Familiensituation einhandelt, erlauben ihm kein offenes und durchschaubares Verhältnis zu seinen vielen Liebschaften. Anhand seines Buches „Psychische Selbstbiographie“, seiner Briefe, und seiner Trilogie „Die Schlafwandler“ sollen die seelischen Defekte erklärt werden.

Zuletzt werden in einem 6. Kapitel mit dem Titel Zusammenfassung die Ergebnisse der Untersuchung rekapituliert.

## 2) HERMANN BROCH UND DIE TRAUMATA SEINER KINDHEIT

Im Zusammenhang mit den Traumata in Hermann Brochs Kindheit und Jugend ist auch die Einstellung Brochs zu Autobiographien wichtig, da er selbst eine solche nie geschrieben hat, Die in diesen Fällen bewusste Verschönerung der Lebensgeschichte kann bei Broch nicht festgestellt werden. Seine „Psychische Selbstbiographie“ von 1942 gibt wenig Auskunft über sein Leben. Ebenso die „Autobiographie als Arbeitsprogramm“ von 1941, sie ist eher eine theoretische philosophische Abhandlung. Dagegen sind in den Briefen (z.B. an seinen Verleger Daniel Brody vom 22. Mai 1931) kaum stichhaltigen biographischen Angaben zu finden:

„Was den amerikanischen Fragebogen <sup>8</sup> anlangt: den Grundtext habe ich nicht mehr zur Hand, das Englische stammt nicht von mir, auch nicht von Fr. Herzog, sondern von einer Berufsübersetzerin, der ich den Text vorsichtshalber übergeben habe. Das hat man von der Vorsicht. Beiläufig ist darin gestanden: „Von Geburt Mathematiker und Wissenschaftler, vom Schicksal Techniker und Industrieller, der Neigung nach Schriftsteller, war ich durch die exponierte industrielle Stellung lange zurückgehalten, zu meinem eigentlichen Beruf zurückzukehren etc. etc.“ oder so ähnlich. Ich mache Ihnen nun den Vorschlag, den verballhornten Text ausradieren zu lassen (was sehr leicht geht) oder sich einen zweiten Bogen kommen zu lassen und hineinzuschreiben, was ihnen gefällt. Dichten Sie einmal auch, und dichten Sie mir die tollsten Hobbies an, weiters, dass meine Ahnen anlässlich der großen Judenvertreibung im 13. Jahrhundert von Spanien nach Holland auswanderten, und dass ich jetzt Dank der spanischen Revolution in mein ursprüngliches spanisches Vaterland zurückkehren werde können. Das sind bloß Anregungen, und Ihrer Phantasie ist keine Grenze gesetzt.“ <sup>9</sup>

In einem Brief an Willa Muir vom 1. Februar 1932, die Übersetzerin der „Schlafwandler“ für diesen Verlag, beschwert sich Broch über falsche Angaben in seiner Biographie:

„Für heute nur noch eine längst fällige biographische Antwort: ich habe keinen „Doctor“, sondern habe Ihnen meine Maschineningenieurbildung, von der ich aber keinen Gebrauch mache, unterschlagen.“ <sup>10</sup>

In einem anderen Brief an Daniel Brody am 19. Juli 1932 notiert Broch:

„Vorausgesetzt, dass diese Kombination stimmt, wissen Sie, was Sie zu schreiben haben: Broch, abstammend aus ältestem norwegischem Adel (Broch = Menhir, nordschottische Bezeichnung der aufrechten Göttersteine, die wahrscheinlich als Phallussymbole errichtet worden sind). Späterhin trat der mährische Teil der Familie, wahrscheinlich anlässlich einer Christenverfolgung, zum Judentum und zum Textilfach über. Der ursprüngliche Sinn des Namens wurde anständigkeitshalber umgedeutet, indem man ihn mit Broche = Segen in Verbindung brachte, doch ist die Verbindung für jeden Psychoanalytiker durchsichtig. (Vgl. frz. broche = Spieß, Spindel.)

---

<sup>8</sup> Es handelt sich um den Fragebogen des Verlages Little, Brown für die englische Version der Trilogie „Die Schlafwandler“

<sup>9</sup> Broch, Hermann; Lützel, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; Suhrkamp Taschenbuch 710. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, Erste Auflage, 1981 S. 134f

<sup>10</sup> Broch, Hermann; Lützel, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 174

Wenn Ihnen aber dies nicht passt, so würde ich eine entsprechend ausgeschmückte Biographie schreiben – Sie sind doch darin Meister -, auf die große industrielle Vergangenheit hinweisen und darauf, dass die Schlafwandler die erste große Geschichtsphilosophie darstellen, die die heutige Zeit erklärt. Wir haben es ja bereits gelesen: „Apocalypse du temps moderne“, usf.“<sup>11</sup>

Die große Angst Hermann Brochs sind offensichtlich falsche Angaben in seiner Biographie, die ihn dem Vorwurf der Beschönigung seines Lebenslaufs aussetzen könnten, wenn der belustigende Unterton dieses Briefes in der Tat kaum zu übersehen ist, stellt er immer wieder falsche Angaben richtig, wie ebenfalls am 11. Mai 1932 (Brief an Daniel Brody), der in einem Werbeheft für „Die Schlafwandler“ falsch interpretierbare Informationen gibt:

„Lieber Freund, unsere erste schwere Differenz ist ausgebrochen! Warum haben Sie mir die Biographie im Werbeheft nicht früher gezeigt? Ich weiß ja warum: aus Hinterlist und Furcht, dass ich protestieren werde. Die Sache hat nämlich einen realen Hintergrund: in Wien gibt es nämlich einen Industrieverband der Schwerindustrie, zu dem ich bloß sehr lose Verbindungen hatte, und einen Arbeitgeberverband der Textilindustrie, dessen Vorstandsmitglied, nicht Vorstand, ich war. Und obwohl ich mit industriellen Ehrenstellen ansonsten reichlich gesegnet war, bin ich nun für einige, wenn auch nicht alle Wiener ein Hochstapler. Ich habe das Gefühl, als stünde nun auf den Schlafwandlern „von Hermann Broch, Kommerzialrat“ und überdies mit dem Beigeschmack, dass ich gar nicht Kommerzialrat bin, sondern es bloß sein möchte. Ich verstehe schon, dass Sie mit der Biographie ausdrücken wollten, dass es sich nicht um einen Arbeitslosen handelt, der faute de mieux zu schreiben begonnen hat, dass es sich um einen handelt, der aus der Sachlichkeit hervorgegangen ist, um einen, dem der Wind um die Nase, in allen Sätteln gerecht, geweht hat, aber ich hätte mich ganz allgemein mit Leiter eines großen Industriekonzerns begnügt, denn schon das Wörtchen „Textil“ ist ominös und deutet auf den Sprung vom großen Kommerzialrat zur großen Erneuerung des Romans. Oh, ich könnte Ihnen noch viel Böses auf diese Biographie hin sagen, aber ich verkneife es, weil ich Sie schone. Doch als Kostprobe: kennen Sie die Geschichte von der Leichenrede, die einen Stich ins Komische hat? Ach, es bleibt mir nichts anderes übrig, als Sie fortan bis aufs Blut zu quälen, denn dass ich Sie dazu bringe, dieses Heft einzustampfen, wage ich ja doch nicht zu hoffen.“<sup>12</sup>

Im Zusammenhang mit biographischen Informationen sind als sicherste Quelle Informationen aus Brochs Briefen und aus den Zeugnissen der Zeitgenossen heranzuziehen.

Im Folgenden werde ich Daten aus der Familiengeschichte des Hermann Broch und seine problematische Kindheit, sowie das wichtige platonische Erlebnis in seiner Kindheit interpretieren, das für seine spätere Einstellung zur Wissenschaft - insbesondere die negative zum Wiener Kreis und dem Positivismus - wichtig ist. Auch das Ich des Autors findet hier jene Unterstützung, die für die späteren Arbeiten und seine theoretischen Überlegungen zum Ich und zum Individualismus wichtig sind. Ebenso die ambivalente Einstellung zu den Eltern findet in seinem späteren Leben, insbesondere in seiner lange andauernde „Gefangenschaft“ in seinem Industriellendasein, seinen Niederschlag. Auch

---

<sup>11</sup> Broch, Hermann; Lützel, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 202

<sup>12</sup> Broch, Hermann; Lützel, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 192f

der autoritäre Vater hat mit seinem Einfluss auf Vorbilder, nicht zuletzt Hermann Brochs auch auf die genauso ambivalente Anhängerschaft zu Sigmund Freud, indirekt Wirkung ausgeübt. Schließlich führt die Festnahme durch die Nazis im Jahr 1938 und die kurze Gefangenschaft zu einem Trauma bei Broch, das nicht nur die Fertigstellung der damaligen Bearbeitung der Arbeit an „Der Tod des Vergil“ beschleunigt, sondern auch zu seiner besonderen Einstellung zum Tod und letztendlich zur Flucht aus Österreich führt.

Die Familie väterlicherseits wandert aus der Ukraine nach Proßnitz in Mähren ein. Josef Brochs Großvater wird als „Wunderrabbi“ bezeichnet und ist mit einer außergewöhnlichen mathematischen Begabung gesegnet. Sein Sohn, Hermann Brochs Großvater, ist Abraham Broch und trägt die Berufsbezeichnung Handelsmann in der Baumwollindustrie. Josef Broch verlässt 1860 seine Familie (er ist das jüngste von 14 Geschwistern), um mit 12 Jahren seinen Bruder Isidor in das wirtschaftlich prosperierende Wien zu begleiten. Dort erfüllen sich seine ökonomischen Träume: vom Laufburschen arbeitet er sich zum Textilgroßhändler hoch. Vor seinem dreißigsten Geburtstag gilt er als einer der raffiniertesten Flanellspekulanten in Wien. Am 25. Oktober 1885 heiratet er im Tempel von Wien Fünfhaus Johanna Schnabel, deren Vater Herrmann Schnabel zwei Jahre zuvor einem Unfall in seiner Lederfabrik zum Opfer fällt. Die Familie Schnabel erlebt ebenfalls wie die Brochs einen ökonomischen Aufstieg nach ihrer Einwanderung aus dem mährischen Trebitsch und sind auch jüdischen Glaubens. Johannas Mutter Fanni Fleischmann ist aus Szobotischt gebürtig. Die Schnabel haben 10 Kinder, Johanna ist das sechste Kind des Ehepaares. Die Frau des ältesten Sohnes von Hermann Schnabel – Flora Engelmann - ist seit Jugendzeiten mit Joseph Broch bekannt, und Heinrich Schnabel ist häufig Partner bei Joseph Brochs Geschäften. Im Zentrum von Joseph Brochs Leben steht der wirtschaftliche Erfolg, und so bleibt die antisemitische Politik von Schönerer und Lueger der 80er und 90er Jahre des 19. Jahrhunderts für die auf Assimilation bedachte Familie, die ihren jüdischen Glauben nur zu hohen Feiertagen ausübt, bedeutungs- und folgenlos.

Am 1. November 1886 wird Hermann Broch geboren, (benannt nach dem Großvater väterlicherseits) drei Jahre danach am 17. Dezember 1889 sein Bruder Friedrich (nach der Lieblingsschwester der Mutter Friederike Schnabel). Hermann Brochs Kindheit ist zutiefst unglücklich und bis zu seinem 8. Lebensjahr quälten ihn Selbstmordgedanken.

„Denn Eifersucht gegen Vater und Bruder hat mich als Kind beinahe getötet, und was diese beiden damals an mir verbrochen haben, darf ich meinerseits an niemanden verbrechen, da ich eben sonst nicht „besser“ als diese beiden Verbrecher wäre.“<sup>13</sup>

Brochs einzige Hoffnung zu dieser Zeit bindet sich an eine Art von ausgleichender „Wiedergutmachung“, die sein Schicksal wieder ausgleichen sollte.

---

<sup>13</sup> Broch, Hermann; Psychische Selbstbiographie; Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1999; S. 28



„Hätte ich nicht damals auf eine „Wiedergutmachung“ d. h. auf eine dereinstige Liebeserfüllung gehofft, es hätte einer der seltenen Fälle von Kinderselbstmord eintreten müssen, und tatsächlich war meine ganze Kindheit durchaus von Selbstmordphantasien erfüllt gewesen.“<sup>14</sup>

Die Ursachen dafür liegen zu einem Teil an den Neurosen der Mutter, die an einer unglücklichen Verbindung mit dem herrschsüchtigen Ehemann und seiner Hermann Broch erst im späteren Erwachsenenalter bewussten homoerotischen Veranlagung leidet. Andererseits ist die Bevorzugung des jüngeren Bruders Friedrich durch die Mutter für Hermann kaum erträglich und Ursache seiner Eifersucht. Die Gründe dafür sind allerdings auch in dem eigenwilligen und introvertiert-verschlossenen Charakter von Hermann im Gegensatz zu dem charmanten und praktisch orientierten Wesen des Bruders zu finden.

In einem unveröffentlichten Brief an Jadwiga Judd (eine Geliebte Hermann Brochs, die er in den 40er Jahren sogar heiraten will) vom 4. Juni 1945 schreibt Hermann Broch über das gestörte Verhältnis zu seinen Eltern und seinem Bruder:

„Gemeinsam ist dem Bruder wie mir die Angst vor dem grollenden Vater, vor der unbekannt lauenden Gefahr (die unausgesetzt auf unserm Haus gelastet hat), gemeinsam ist uns beiden, den Schutz bei der Mutter (...) davor suchen zu müssen, aber während er diesen bei der Mutter gefunden hat, bin ich zurückgewiesen worden, er ist ein Sieger, allerdings ein geheimer, und das hat ihn ausgesprochen tückisch gemacht; ich dagegen, der ich zurückgestoßen worden bin, befinde ich mich auf konstanter Flucht, ebensowohl vor dem Vater wie vor der Mutter.“<sup>15</sup>

Zwei Jahre danach schreibt er von einer „äffischen Bewunderung“ der Mutter zu seinem Bruder Fritz und dass er

„im zweiten Lebensjahr den Vater kastrieren und im dritten seinen Bruder dynamitieren habe wollen“.<sup>16</sup>

In einem anderen, ebenso unveröffentlichten Brief vom 15. Februar 1949 an seinen Sohn, formuliert er über seine Familie, dass der kulturell uninteressierte Vater bei der Mutter Neurosen verursacht, die sich in Magen- und Kopfwehproblemen zeigen, die zu Spitals- und Kuraufenthalten führen.

„Du stammst aus einer schwer-neurotischen Familie. Der Großvater manisch-depressiv, ungebändigt und dumpf mit genialischen Einschlägen, die Großmutter eine Zwangsneurotikerin ersten Ranges, dabei von mäßiger Intelligenz, herrschsüchtig, bockig und eitel; ich könnte die psychologische Situation seitenweise schildern, und es wäre nicht uninteressant (...) ein Höllenbild gutmütiger Schäbigkeit, liebevoller Niedertracht.“<sup>17</sup>

Der von der Mutter verursachte stetige Wechsel von Gouvernanten und Dienstmädchen bewirkt eine Vereinsamung des Buben, denn jede (auch erotische) Bindung zu einer

---

<sup>14</sup> Lützel, Paul Michael; Hermann Broch Eine Biographie; Suhrkamp Taschenbuch 1578, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1988; a. a. O.; S. 25

<sup>15</sup> Lützel, Paul Michael; Hermann Broch Eine Biographie; a. a. O.; S. 25

<sup>16</sup> Lützel, Paul Michael; Hermann Broch Eine Biographie; a. a. O.; S. 25

<sup>17</sup> Lützel, Paul Michael; Hermann Broch Eine Biographie; a. a. O.; S. 27f

Erzieherin besteht nicht von Dauer. So sind die Hunde die einzige Quelle seiner gefühlsmäßigen Bindungen.

Seiner Analytikerin Hedwig Schaxel-Hoffer, auch sie eine Freud-Schülerin, offenbart er am 14. Februar 1940:

„Der Unterschied lag darin, dass ich mich selbst von den Hunden geliebt fühlte, dass sie nicht nur meine Liebe empfangen, sondern - jedenfalls war ich dessen sicher -, dass sie auch mich liebten. (...) So war ich mir bereits mit sechs oder sieben Jahren bewusst, dass Liebe eine Sache der Fiktion, der Irrealität ist (...), und in mir wuchs die Skepsis gegenüber menschlichen Beziehungen überhaupt. (...) Um es auf die einfachste Formel zu bringen: mit etwa acht Jahren wusste ich, dass jeder mit jedem schlafen kann, dass die Leute einen Schwindel oder eine Tragödie daraus machten, weil sie keine Vorstellung von einer wirklichen Beziehung haben, in der der anfängliche Zufall keine Rolle spielt.“<sup>18</sup>

Auf diese Weise entsteht auch Hermann Brochs neurotischer Zugang zur Liebe, die später sein Liebesleben dominieren sollte.

„Ich beschloss, nicht eher wieder zu lieben, bis ich die wahre menschliche Beziehung gefunden hätte.“<sup>19</sup>

Aus dieser Hölle scheint Hermann Broch zu entkommen. In der 1942 verfassten „Psychische Selbstbiographie“ bekennt er:

„Ich habe also – zumindest dem innern Gefühl nach – manchen Anlass, meiner Neurose recht dankbar zu sein; ohne sie wäre ich den Weg der Triebsublimierung, den ich gefunden habe, wohl niemals gegangen. Ich erinnere mich hiezu des wahrscheinlich grundlegenden „Sublimierungs-Erlebnisses“: als ich etwa neun Jahre alt war, ging ich einmal – ob in besonders gedrückter Stimmung oder nicht, das weiß ich heute nicht mehr – in den Wald; offenbar absentierte ich mich damit von den anderen am Waldeseingang spielenden Kindern, und nachdem ich eine Zeitlang durch die mir sehr wohlbekanntes Waldlandschaft gegangen war, wurde ich mir plötzlich meiner Einsamkeit bewusst, nicht meiner körperlichen, sondern meiner seelischen Einsamkeit, d. h. ich wusste plötzlich, dass bloß mein denkendes Ich für mich echte Realität sei, während alles andere, Nebenmensch und Baum und Gesträuch und Getier, unweigerlich im Traumhaften verbleibt und nur von meinen Gnaden Realität empfängt. Kurzum ich hatte, schreckhaft genug, das „platonische Erlebnis“, aus dem sich meine ganze künftige Lebenshaltung entwickeln sollte. Denn nun stellte sich mit absoluter Notwendigkeit die Aufgabe ein, eine neue Realwelt aus dem Traumhaften heraus zu schaffen, das Reale vom Irrealen zu sondern und ihm eine unumstößliche, „beweisbare“ Daseinsfestigkeit zu verleihen. Der Einzelgänger, der Un-Mann voller Minderwertigkeitsgefühle wurde damit plötzlich zum gedanklichen „Weltenschöpfer“, nämlich zum platonischen Philosophen, dem es zur Aufgabe geworden ist, die Welt gedanklich neuzuschöpfen. Und ebenso war durch die Entdeckung der Einsamkeit des Ichs zugleich das Gegenmittel zu all den vorhergegangenen kindlichen Selbstmordwünschen gefunden, nicht nur weil die Entdeckung der seelischen Existenz und Unverletzlichkeit damit verbunden war, sondern auch weil die neugefundene Erkenntnisaufgabe sehr viel Zeit, ja, sogar ein besonders langes Erdendasein benötigte.“<sup>20</sup>

---

<sup>18</sup> Lützeler, Paul Michael; Hermann Broch Eine Biographie; S. 27

<sup>19</sup> Lützeler, Paul Michael; Hermann Broch Eine Biographie; S. 27

<sup>20</sup> Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.); Psychische Selbstbiographie; Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1999 S. 42f

Dieses Erlebnis formt nicht nur Brochs Einstellung zum Platonismus und seine Kritik am Positivismus, sondern auch sein Ich-Verständnis, das für ihn die Basis seines philosophischen Denkens wird. Broch schildert Ea von Allesch, der er als Tagebuch vom 3. Juli 1920 bis zum 9. Jänner 1921 in täglichen Briefen über seine Arbeit berichtet, am 22. Oktober 1920:

„De facto existierte und existiert für mich nur das *Ich* u. dies nicht infolge eines philosophischen Dogmatismus, sondern erst von diesem Punkt, diesem sozusagen Erlebnis angefangen, *konnte* ich erst philosophieren. Das, was Du Frivolität nennst und das „Begehren der Liebe“ ist sicherlich auch aus diesem durchaus philosophischen Erleben entsprungen.“<sup>21</sup>

Daneben sind weitere Themen von Interesse, wie zum Beispiel seine Einstellung zur Religion, die sowohl in der Dichtung (z.B. „Der Tod des Vergil“ oder „Demeter“,) aber auch in seinen philosophischen Betrachtungen (die z.B. in der Geschichtsphilosophie und der Massenwahntheorie Brochs) eine bedeutende Rolle spielt.

Zuerst aber zu Brochs Verhältnis zu Autoritäten, speziell zu seinem Vater. Im überwiegenden Großteil der Forschung wird Joseph Broch als ein Mensch, der seine Familie terrorisiert, beschrieben, doch aus heutiger Sicht betrachtet muss diese Einstellung relativiert werden. Zwar hat er den zukünftigen Weg Hermann Brochs dominiert, doch andererseits hat er damit die wirtschaftliche Unabhängigkeit und das großbürgerliche Milieu seines Sohnes zu sichern versucht.

Allerdings ist sein dominierendes Prinzip: „A Kind gehört bestraft!“<sup>22</sup>

Bei seinem Tod schreibt Hermann Broch am 25. November 1933 an die Übersetzer Willa und Edwin Muir:

„und weil in all diese Überarbeitung auch noch der Tod meines armen Vaters fiel, der am 14. Oktober gestorben ist: es war also auch für mich keine leichte Zeit, zumindest war es eine solche richtiger Erschütterung, denn mein Vater war 82 Jahre alt und ist so unvergleichlich heiter und schön dahingegangen, dass es ein beinahe tröstliches und beneidenswertes Erlebnis gewesen ist.“<sup>23</sup>

Seine Schulbildung wird allerdings von seinen Eltern bestimmt. Nach Absolvierung der Volksschule, die teilweise von den Hauslehrern David Bach (der bei dem Positivisten Ernst Mach dissertiert) und August Lechner daheim erfolgt, möchte er in einem humanistischen Gymnasium seine Ausbildung fortsetzen, doch sein Vater besteht 1897 auf den Besuch der K.K. Staatsrealschule in der Schottenbastei in Wien I. und ignoriert damit Hermanns Wunsch Mathematiker zu werden. Der schon bei seiner Geburt vorgezeichnete Weg zum

---

<sup>21</sup> Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 49

<sup>22</sup> Durzak, Manfred; Hermann Broch in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten; Reinbek bei Hamburg Rowohlt, 1966; a. a. O.; S. 22

<sup>23</sup> Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; Suhrkamp Taschenbuch 710. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, Erste Auflage, 1981 S. 263 f

Spinner, Weber und Cottondrucker sollte fortgesetzt werden. Für die musische Ausbildung ist die Mutter zuständig. Unter ihrer Aufsicht lernen die beiden Brüder Klavier zu spielen.

„Sicherlich wurde hier die Wurzel für Brochs späteres Interesse an Musik gelegt. Konzert und Opernbesuche wurden zu Brochs glücklichsten Jugenderlebnissen.“<sup>24</sup>

Die theoretische Beschäftigung mit der Musik führt zu einem Arnold Schönberg gewidmeten Essay mit dem Titel „Gedanken zum Problem der Erkenntnis in der Musik“. Später entdeckt Hermann bei der Durchsicht der privaten Bibliothek, dass seine Mutter in Gedichtbänden tiefsinnige Eintragungen vermerkt, also doch musisch interessiert ist.

Hermann besucht danach die Höhere Lehr- und Versuchsanstalt für Textilindustrie in Wien, und erstmals versucht er, aus dem fremdbestimmten Leben auszubrechen, indem er im Wintersemester 1904/05 an der Universität Wien bei Ludwig Boltzmann als Gasthörer Philosophie, Mathematik und Physik inskribiert. In Mühlhausen im Elsass schließt er 1907 sein Studium zum Textilingenieur an der Oberen Spinn- und Webeschule ab. Mit dem Direktor der Schule Heinrich Brüggemann entwickelt er eine Maschine zum Mischen von Baumwolle und anderen Textilien, die am 30. Juli 1907 beim K. k. Patentamt in Wien angemeldet und urkundlich patentiert wird. Patentrechte werden von den beiden Erfindern auch in Deutschland, Frankreich, Italien und in der Schweiz erworben. Von Anfang Oktober bis Mitte November 1907 verbringt Hermann Broch im Rahmen einer „Dienstreise“ in den USA (New York, Chicago und Atlanta) mit Freund Felix Wolf und dessen Eltern, Bekannte der Eltern Hermann Brochs. Die Spirituals der Schwarzen in Georgia haben ihn nachhaltig beeindruckt.

Ende 1906 übernimmt Joseph Broch die Baumwollspinnerei in Teesdorf südlich von Wien. Dort herrschen Zustände wie im englischen Frühkapitalismus, Kinderarbeit und de facto Leibeigenschaft der Arbeiter sind üblich. Die Belegschaft will deshalb mittels eines Streiks die Fabrik in den Konkurs treiben. Durch die dadurch bedingt Übernahme des Unternehmens kann Joseph Broch auch seinen Söhnen Positionen in der Fabrik verschaffen. Hermann soll die Stelle eines kaufmännischen und Fritz die eines technischen Leiters bekleiden. Die Söhne arbeiten gut mit der alten Führung zusammen und mit 1. Jänner 1909 kann das Grundkapital von 300.000 Gulden auf 1 Mio. Kronen erhöht werden. Die Familie Broch ist nun im Mehrheitsbesitz der Fabrik und Hermann Broch wird Verwaltungsrat. 1907 kauft Joseph Broch eine Etage (20 Räume) des Bürgerhauses in der Gonzagagasse (Ecke Rudolfsplatz) in Wien I. für Wohn- und Verwaltungszwecke.

1909 folgt Hermann Broch den Vorgaben seines Vaters, der von der allgemeinen Kriegseuphorie der Bevölkerung angesteckt ist, und meldet sich als Einjährig-Freiwilliger bei den Ulanen in Wien und bei den Kanonieren in Agram (Zagreb). Er beendet seinen Dienst jedoch wieder aus Gesundheitsgründen (eine Herzaffektion).

---

<sup>24</sup> Durzak, Manfred; Hermann Broch in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten; Reinbek bei Hamburg Rowohlt, 1966; a. a. O.; S. 19

Im Juli tritt er zum katholischen Glauben über und im selben Jahr heiratet er Franziska von Rothermann, Mitglied einer in Ungarn geadelten Familie, Tochter eines Leder- und Zuckerfabrikanten aus Hirm (heutiges Burgenland). Am 4. Oktober 1910 kommt sein Sohn Hermann Friedrich Broch von Rothermann zur Welt.

„Äußerlich gesehen wurde Broch von Jahr zu Jahr ein erfolgreicherer Textilindustrieller und schien der Erziehung seines Vaters das beste Lob auszusprechen. Aber das Leben zwischen Familie und Beruf erfüllte ihn nicht, zumal das Familienleben nicht ohne Spannungen war.“<sup>25</sup>

Der Vater gibt der Familie nur ein bescheidenes Taschengeld, die ansehnliche Mitgift seiner Schwiegertochter (100.000 Gulden) wird von ihm in die Fabriken reinvestiert. Franziska fordert jedoch weiter für ihr unersättliches Leben Geld von ihrem Ehemann. So wird dieses Thema der Grund für endlose Streitigkeiten und ein unglückliches Familienleben.

Einige Jahre später werden seine ersten philosophischen Texte in der Zeitschrift „Der Brenner“ von Ludwig von Ficker veröffentlicht. Die tägliche Arbeit an philosophischen Manuskripten entfremdet ihn weiter von seiner Familie. Hermann Broch vernachlässigt die Anstellung in der Firma, er emanzipiert sich von seinem Vater, und stellt seine eigenen Interessen in den Mittelpunkt seines Lebens

Beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs meldet er sich freiwillig zum K. u. K. Ulanregiment Graf Huyn, um sich dem Prestigebedürfnis seiner Frau im allseitigen Kriegstaukel zu fügen, doch er wird bei der Musterung für untauglich erklärt. (Sein Bruder meldet sich zur Kavallerie und bringt es, von der Familie bewundert, bis zum Rittmeister.) Hermann wird schließlich Leiter des vom Roten Kreuz betriebenen Spitals für Rekonvaleszente in Teesdorf.

Zwar wird er 1915 zum leitenden Verwaltungsrat bestellt, doch mehr und mehr distanziert er sich von der Spinnfabrik in Teesdorf. Er wird noch Vorstandsmitglied des Fachverbandes für Textilindustrie in Österreich und übernimmt eine ehrenamtliche Tätigkeit am Gewerbegericht in Wiener Neustadt zur Beilegung von Konflikten zwischen der Arbeiterschaft und Unternehmern, doch der Bruch zu seinen wirtschaftlichen Tätigkeiten ist bereits zu stark. Nach der Scheidung von Franziska von Rothermann 1924 und dem Studium der Philosophie mit dem Schwerpunkt des Positivismus und der Mathematik an der Universität Wien, das seinen kritischen Standpunkt zum Positivismus und der modernen Philosophie bestärkt, verkauft Hermann Broch schließlich 1927 die Spinnfabrik in Teesdorf und beginnt damit sich von der Familie zu emanzipieren. Er verkauft ebenso die Fabriken mit den stillgelegten Betrieben und Webereien in Tattendorf und Günselsdorf nach einjähriger Verhandlungszeit an seinen Jugendfreund Felix Wolf um den beachtlichen Betrag von 80.000 US Dollar, wobei Brochs Eltern zusätzlich noch eine Pension, ein Wohnungsanrecht und gewisse andere Servitute erhalten. Die Käufer

---

<sup>25</sup> Durzak, Manfred; Hermann Broch in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten; a. a. O.; S. 38

Lederer & Wolf gehen allerdings 1931 in Konkurs, der glücklose Felix Wolf erschießt sich.  
<sup>26</sup> Die finanzielle Rettung durch Hermann Brochs im buchstäblich letzten Moment wird allerdings von der Familie nicht gewürdigt.

„Dem Bruder gelang es, über den Einfluss der Mutter die Finanzkraft zu okkupieren. Nicht nur, dass der Bruder später beim Verkauf der Fabriken wesentlich günstiger abschnitt als Hermann Broch, sondern nach dem Tod des Vaters gelang es ihm auch, Hermann vom Erbe des Vaters auszuschließen.“ <sup>27</sup>

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten bleiben Brochs ständige Begleiter. So berichtet er am 22. Juni 1931 an David Brody von seinen Problemen im Zusammenhang mit den Verlusten der Österreichischen Kreditanstalt:

„Meine Panik hatte aber eine gewisse subjektive Berechtigung, als ich, resp. meine Familie, an den verschiedenen Bankkrachs unmittelbar interessiert war, und ich alle Mühe hatte, die Situation halbwegs zu retten. Zwar nicht die Creditanstalt als solche, aber unsere persönliche. Das ist nun halbwegs gelungen, zwar nicht restlos, aber immerhin. In diesem Zusammenhange: wissen Sie halbwegs anständig verzinsliche Schweizer Geldplacements? Ich erachte zwar die Sicherheitsdifferenzen innerhalb Europas für nicht allzu groß, aber da ich die Verantwortung für meine Eltern zu tragen habe, bringe ich lieber ein Sicherheitsventil mehr an.“ <sup>28</sup>

Wie seine Mutter reagiert auch Hermann Broch auf die durch seine Neurosen verursachten psychischen Probleme, wie auch durch die ihn umgebenden zeitgeschichtlichen Schwierigkeiten mit dem geahnten und gefürchteten zukünftigen Krieg, mit psychosomatischen Krankheiten, die zur Arbeitslähmung führen.

„ (...): als sich nach Marseille <sup>29</sup> die Weltlage so sehr verdüsterte; hatte ich keine Lust mehr, nach Jugoslawien zu gehen (heute ginge es wieder), da ich aber das mich völlig aufreibende Wien liquidieren musste, und ein nun vielwöchentlicher fiebriger Bronchialkatarrh überdies meine Übersiedelung in eine andere Luft immer dringender machte, fuhr ich hierher zu meiner Mutter, um gleichzeitig Baden einmal auszuprobieren.“ <sup>30</sup>

Am 25. Oktober 1934 beschreibt er so Daisy Brody brieflich seine angeschlagene Verfassung, die sich schon über mehrere Monate durch seine Überlastung angekündigt hatte:

„-, ich bin kraft einer ziemlich intensiven psychischen Deroute oder sagen wir einer eben schon zu lange währenden psychischen Überanstrengung, die sich ja auch in Überarbeitung etc. ausgewirkt und in diesem Sommer einen Höhepunkt erreicht hat, in einen Zustand geraten, ob psychisch oder physisch ist da schon gleichgültig, der mich nicht mehr die Energie aufbringen ließ, eine Wald- und Wiesenerkältung in der landläufigen Zeit von drei Tagen zu überwinden: ich ziehe mit der

---

<sup>26</sup> Broch, Hermann; Lützel, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 75

<sup>27</sup> Durzak, Manfred; Hermann Broch in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten; a. a. O.; S. 30

<sup>28</sup> Broch, Hermann; Lützel, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 140f

<sup>29</sup> König Alexander I. wurde im Oktober 1934 während eines Staatsbesuches ermordet

<sup>30</sup> Broch, Hermann; Lützel, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 307

Geschichte seit September herum, könnte ihr zwar sicherlich durch Analyse beikommen, aber da es augenblicklich wichtiger ist, dass ich Wien verlasse, so muss ich in Landluft, wenn ich die Geschichte an absehbarer Frist erledigen und nicht etwa den ganzen Winter damit herumlaborieren will.“<sup>31</sup>

Plötzlich auftretende Schwierigkeiten mit den Zähnen erklärt er am 22. Dezember 1934 Daisy Brody humorvoll folgendermaßen:

„Es hat sich herausgestellt, dass diese Zahngeschichte nicht der Anfang der Senilität war, wie ich angenommen hatte. Vielmehr befinde ich mich noch im Zahnen. Bis vor kurzem besaß ich noch ein paar Milchzähne, und die verlagerten zweiten hatten zu rebellieren begonnen. Und es ist zu hoffen, dass die Sache, die keineswegs einfach ist, jetzt erledigt sein dürfte. Auf alle Fälle scheine ich mich also noch im schulpflichtigen Alter zu befinden. Und so bemühe ich mich ja auch, nicht nur meine Zahn- sondern meine Bildungslücken auszufüllen; endlich, denn er war höchste Zeit.“<sup>32</sup>

Die letzten Jahre zusammenfassend berichtet er Willa Muir am 18. März 1935:

„Nun habe ich aber zwei Jahre hinter mir, eigentlich drei, die wohl zu den ärgsten meines Lebens gehört haben, und in solchen Situationen ist der Mensch gelähmt, braucht alle seine Energien, um sozusagen normal weiterleben zu können und zur Bekämpfung einer Skepsis, die „wozu noch weiter?“ fragt und die allein schon, auch wenn sie nicht zum akuten Suizid führt, ein ziemlich lebensbehinderndes Element darstellt.“<sup>33</sup>

1935 treten bei Broch Herzprobleme auf, die er am 16. Juni Daniel Brody beschreibt:

„Aber jetzt zwingen Sie mich zu dieser Brüstung, u. z. besteht die Sache darin, dass mein von Sorgen, Nikotin und Überarbeitung genährtes Herz unter den Folgen meiner diesjährigen Dauergrippe plötzlich in den Streik getreten ist. Das soll eine Spezialität der heurigen Grippen sein, und ich will es gerne glauben, denn es hätte natürlich ebensogut was Ärgeres sein können. Jedenfalls stammt von da der von Ihnen in so roher Form beanstandete sanft-elegische Ton meiner Briefe her, und jedenfalls befinde ich mich augenblicklich unter Entzug jeglichen Nikotins in Herzbeobachtung, soll möglichst nicht in der Nacht arbeiten und führe solcherart ein widernatürliches Leben; (...).“<sup>34</sup>

Im folgenden Jahr quält Broch neben seinen Darmproblemen wieder eine Dauergrippe, die er am 30. Dezember Egon Vietta berichtet.

„Ich bin von den verschiedenen Seiten mit den unangenehmsten Agenden derart überhäuft, dass ich seit meinem Eintreffen noch keine Zeile gearbeitet habe, und jetzt habe ich mich – es war der einzige Ausweg – unter Ausnützung der grassierenden Grippeepidemie in die Krankheit geflüchtet, durchaus ehrlich, denn vierzehn Tage lang habe ich tüchtig gefiebert.“<sup>35</sup>

---

<sup>31</sup> Broch, Hermann; Lützel, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 309

<sup>32</sup> Broch, Hermann; Lützel, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 325

<sup>30</sup> Broch, Hermann; Lützel, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 236

<sup>34</sup> Broch, Hermann; Lützel, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 353

<sup>35</sup> Broch, Hermann; Lützel, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 437

In einem Brief vom 2. Jänner 1938 teilt er Stefan Zweig seinen gesundheitlichen Zustand mit, der durch eine Grippe und einen Sturz, durch dem ihm einige Rippen brechen, sehr angeschlagen ist.

„Ihre beiden Bücher waren mir in dem letzten Monat ein rechter Trost: ich musste, als ich sie erhielt, gerade nach Wien, erwischte dort sofort eine fürchterliche Grippe, die mich für Wochen immobilisierte, und als ich, halbkrank noch, nach Aussee zurückkehrte, brach ich mir bei einem etwas unwürdigen, aber dafür bösen Sturz sofort zwei Rippen; ich war also sehr froh, meine Muße – arbeiten konnte ich ja nichts – in Ihrer Gesellschaft verbringen zu dürfen.“<sup>36</sup>

Seine gesundheitlichen Probleme zeigen sich durch immer wiederkehrende Grippeanfänge, Darmprobleme, Herzinsuffizienzen aber auch durch Unfälle und Stürze. Die Gründe für diese Komplikationen können in seinem in frühester Kindheit angelegten Temperament gefunden werden.

Er selbst erkennt schon sehr früh diese Mängel in seinem Wesen:

„Mein Verhalten zum Nebenmenschen ist gekennzeichnet durch Schüchternheit und Scheu, die ich bloß mit größter Mühe zu überwinden vermag. Dass ich trotzdem unmittelbaren Einfluss auf Menschen besitze, dass sie – offenbar weil sie meine Verantwortungsbereitschaft fühlen – oft und oft von mir geleitet werden wollen, dass ich damit sowohl für sie wie für mich selber immer wieder „Erfolg“ im Leben gehabt habe, dies alles ist für mich nur immer wieder Überraschung, und die beinahe körperliche Qual, die ich im Verkehr mit dem Nebenmenschen erleide, hat sich seit meiner frühesten Jugend nicht geändert.“<sup>37</sup>

In einem Brief an Willa Muir vom 2. Februar 1933 charakterisiert sich Broch so:

„Ich glaube, Sie haben keine Ahnung, was ich – im Gegensatz zu Ihnen – für ein unwarmer und karger Mensch bin, manchmal erschrecke ich, wie ich eigentlich bloß lebe, wenn ich produziere, wie dies der einzige Augenblick – wieder sehr im Gegensatz zu Ihnen – ist, in dem ich etwas „geben“ kann: ansonsten nehme ich, unbescheiden und fordernd, ein fressendes Reptil – ich glaube, ich bin ein ekelhafter Kerl.“<sup>38</sup>

Auch Roth Norden schildert er am 10. August 1934 seine Probleme im Umgang mit der Umwelt, deren Ursachen er den Neurosen seiner frühen Kindheit zuschreibt.

„Wahrscheinlich ist es eine alte Scheu vor allem, was Außenwelt heißt, eine aus der Kindheit herrührende Scheu, die sich solcherart aus dem Unbewussten noch meldet, Hand und Schreibmaschine lähmt und mich kleine Ungezogenheiten begehen lässt, über die ich hinterher erschrecke.“<sup>39</sup>

Ernst Fischer<sup>40</sup> beschreibt die Persönlichkeit Brochs in einem Brief an Paul Lützeler vom 31. Jänner 1972:

---

<sup>36</sup> Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 485

<sup>37</sup> Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.); Psychische Selbstbiographie; a. a. O.; S. 9

<sup>38</sup> Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 233f

<sup>39</sup> Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 292



„Ich lernte Hermann Broch in den frühen dreißiger Jahren durch Elias Canetti kennen und sprach nur zweimal mit ihm. Der intensive Eindruck war: die zur Gestalt gewordenen Angst unseres Zeitalters. Es war vielleicht ein Zufall: doch die beiden Male, die ich ihn traf, trachtete er, hinter dem Rücken eine Wand zu haben, Schutz, und zugleich die unbewusste Furcht, an die Wand gestellt zu werden.“  
41

Elias Canetti schildert ihn in seiner Rede zum 50. Geburtstag von Hermann Broch als einen Künstler des Atmens:

„Seine Empfindlichkeit aber trennt ihn auch von den Menschen seiner Zeit, die sich, alles in allem, noch in Sicherheit wähen. Zwar sind auch sie nicht gerade stumpf. Die Gesamtsumme an Empfindlichkeit in der Kunstwelt ist sehr groß geworden. (...) Die größte aller Gefahren aber, die in der Geschichte der Menschheit je aufgetaucht ist, hat sich unsere Generation zum Opfer erwählt. Es ist die Wehrlosigkeit des Atems, von der ich zum Schluss noch sprechen will. (...) Die Luft ist die letzte Allmende. Sie kommt allen gemeinsam zu. Sie ist nicht vorgeteilt, auch der Ärmste darf von ihr nehmen. Und wenn einer schon Hungers sterben müsste, so hat er, was gewiss wenig ist, immerhin bis zum Schluss geatmet. Und dieses Letzte, das uns allen gemeinsam war, soll uns alle gemeinsam vergiften. Wir wissen es, aber wir spüren es noch nicht, denn unsere Kunst ist das Atmen nicht. Hermann Brochs Werk steht zwischen Krieg und Krieg, Gaskrieg und Gaskrieg. Es könnte sein, dass er die giftigen Partikel des letzten Krieges noch jetzt irgendwo spürt. Doch das ist unwahrscheinlich. Sicher aber ist, dass er, der besser zu atmen versteht als wir, schon heute am Gas erstickt, das uns anderen, wer weiß wann erst, den Atem nehmen wird.“<sup>42</sup>

Rückwirkend notiert er in einem Brief an Willa Muir am 22. Dezember 1931 einen Abriss seiner Biographie bis zum Verkauf der Fabriken aus eigener Sicht, wobei die ungewollte, anfängliche Fremdbestimmtheit seines Lebens offensichtlich ist:

„Ich will Sie nicht anjammern, aber da Sie sich nach meiner Biographie erkundigt haben, so kann ich es Ihnen sagen, weil es aus der Biographie entspringt: geboren, weil sich dies nicht vermeiden lässt, am 1. November 1886, innerhalb eines kaufmännisch-industriellen Milieus, noch vor meiner Geburt zum Spinner, Weber und Cottodrucker bestimmt (wehren konnte ich mich dagegen nicht), habe ich mit Rücksicht auf das Reichsvolksschulgesetz die normalen Schulen besucht, wo der Grund des weiteren Unglücks durch Erlernung des Lesens, Schreibens und Rechnens gelegt wurde. Denn nun wollte ich durchaus Professor für Mathematik werden. Aber nebenbei konnte ich mich der industriellen Vorbereitung nicht entziehen, hatte irgendwo den Ehrgeiz, alles zu vereinigen, und so verbrachte ich viele schlechte Jugendjahre in böhmischen, deutschen und elsässischen Fabriken, dann wieder an die Universität zurück, und ehe ich mich versah, hatte ich die Leitung der väterlichen Fabriken inne, und es war Krieg und Nachkrieg und Krisen, und ich stieg zu industriellen Würden auf, wurde das, was man einen Industriekapitän nennt und schien für mein ganzes Leben gefangen, umsomehr, als ich die Verantwortung für meine ganze Familie, inklusive meiner alten Eltern nunmehr langsam übernommen hatte. Es war kein leichtes Leben, da ich ja unausgesetzt mathematisch und philosophisch weiter gearbeitet habe – ausgeschlafen habe ich mich seit 15 Jahren sicherlich kein einziges Mal.

---

<sup>40</sup> Ernst Fischer war Schriftsteller und Mitglied der KPÖ, im Exil in Russland später eine politische Führungsfigur der KPÖ

<sup>41</sup> Lützeler, Paul Michael; Hermann Broch Eine Biographie; Suhrkamp Taschenbuch 1578, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1988 S. 167

<sup>42</sup> Durzak, Manfred (Hrsg.); Perspektiven der Forschung; Wilhelm Fink Verlag, München, 1972 S. 22f

Im Jahre 1927 ist es mir gelungen, die Fabriken zu verkaufen, zum großen Entsetzen aller Beteiligten, dennoch zu ihrer aller Heil, da inzwischen nun die ganz schweren Krisen über Österreich hereingebrochen sind.“<sup>43</sup>

Das schlimmste Trauma ereilt ihn am 13. März 1938 als er als er in Bad Aussee verhaftet wird. Es ist der Beginn einer groß angelegten Verhaftungswelle der Nationalsozialisten in Österreich. In diesem März werden mehr als 70.000 hauptsächlich jüdische Personen festgenommen, über 10% von ihnen sterben in den folgenden Jahren in den Konzentrationslagern in Auschwitz, Lublin, Minsk, Riga, Theresienstadt – wo auch Brochs Mutter den Tod fand – und Treblinka. Hermann Broch wird nur bis zum Ende des Monats gefangen gehalten.

Der Briefträger von Alt Aussee verrät ihn, da Broch eine kommunistische Zeitschrift bezieht.<sup>44</sup> Die Bäuerin Ella Zand liefert ihm Schreibpapier, Erich Dumann, der bis zum Anschluss Österreichs ans Deutsche Reich als Bezirkshauptmann der Steiermark zum Leiter der Expositur in Bad Aussee bestellt wird und damit die Polizeigewalt ausübt, kann den dortigen Ortsgruppenleiter der NSDAP von Brochs Harmlosigkeit beeinflussen und seine Freilassung bewirken.

„In der Haft hatte Broch sich eine schwere Colitis zugezogen. In Wien ekelte ihn derart vor den Pöbelszenen der Nationalsozialisten, dass er sich ständig erbrechen musste.“<sup>45</sup>

Broch wechselt zurück in Wien täglich seinen Aufenthaltsort und setzt alles in Bewegung, um die benötigte Unterlagen für seine Emigration zu beschaffen. In seinen Bemühungen um ein gültiges Ausreisevisum erhält er – nach einigen vergeblichen Bemühungen in den USA und Frankreich – am 1. Juli 1938 vom englischen Konsulat in Wien ein englisches Visum, das ihn die sofortige Ausreise nach Großbritannien ermöglicht.

„Am 29. 7. 1938 flog Broch vom Flughafen Aspern bei Wien – Zwischenlandung in Rotterdam – nach London, wo er noch am gleichen Tag eintraf.“<sup>46</sup>

---

<sup>43</sup> Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 166f

<sup>44</sup> Siehe auch: Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 501 bis 507

<sup>45</sup> Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 503

<sup>46</sup> Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 507

### 3) MASSENTHEORIEN

#### A) DIE FRÜHEN THEORIEN

(Scipio Singhele, Gabriel Tarde und Le Bon)

Seit die Französische Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts die Befreiung des Menschen von der „alten Ordnung“ - der Herrschaft der Aristokratie und deren Institutionen - einleitet und damit den Weg zur Krise der Moderne zu Beginn des folgenden Jahrhunderts ebnet, rückt das Phänomen der Masse in den Fokus kriminologischer, anthropologischer, soziologischer aber auch ärztlicher Betrachtungen. Die Betonung der Individualität des Einzelnen und die daraus abgeleiteten Rechte jedes Einzelnen werden nicht nur revolutionär mit unzähligen Opfern erkämpft, sondern öffnet in Europa auch den Weg zu einer neuen Gesellschaft, in der Religion, Staat und Kultur neu interpretiert werden. Die Einzelnen werden durch die Kollektivierung in vielen Bereichen des Lebens zu Massen.

Der italienische Kriminologe und Anthropologe Scipio Singhele bezweifelt mit dem Werk „La Folia delinquente“ (deutsche Übersetzung von 1897 von Hans Kurella „Psychologie des Auflaufs und der Massenverbrechen“) die Zurechnungsfähigkeit der in der Masse begangenen Verbrechen. Dabei stützt er sich auf die Ergebnisse der Forschungen des Arztes und gerichtlichen Mediziners Cesare Lombroso, einem Landsmann, der in „Genio e follia“ 1872 (deutsch Hans Kurella „Entartung und Genie“ 1894) kriminelle Taten auf angeborene Degeneration und Atavismus, die durch mentale Anomalien verursacht werden, zurückführt. Als Leiter von Irrenanstalten entwickelt er auf Basis des verfügbaren reichhaltigen Anschauungsmaterials eine Theorie eines an der Schädelform erkennbaren „geborenen Verbrechers“, eine Theorie, die von den Nationalsozialisten übernommen wird.

„Der Einzelne in der Menge erschien auf der Grundlage der aktuellen kriminologischen, anthropologischen und psychopathologischen Forschungen als ein von den *äußeren Umständen* bestimmtes Wesen, das aus Grund seiner inneren Anlagen auf *psychische Schwäche* festgelegt war und deshalb negativen Einflüssen nicht widerstehen konnte.“<sup>47</sup>

Die anthropometrischen und kriminalanthropologischen Untersuchungen von Singhele können als Geburtsstunde der Massenpsychologie bezeichnet werden.

„Er zitierte die aktuellen Forschungen und wichtigen Autoritäten aus den verschiedenen Disziplinen, so dass sich die Massenpsychologie in ihrer Geburtsstunde als Effekt des Zusammentreffens und gegenseitigen Überlappens von psychopathologischen, juristischen, ethologischen, kriminologischen und anthropologischen Diskursen präsentierte.“<sup>48</sup>

---

<sup>47</sup> Gamper, Michael; Masse lesen, Masse schieben; Wilhelm Fink Verlag; München; 2007 ; S.422

<sup>48</sup> Gamper, Michael; a.a.O.; S. 419

Die Kriminologen und Juristen aus Italien erhalten Konkurrenz von den Forschern aus Frankreich, die eine divergente Deutung des menschlichen Massenverhaltens vorlegen. Für sie stehen nicht die juristischen, sondern die sozialen Begründungen im Vordergrund. Schließlich kommt es während des zweiten Internationalen Kongresses für Kriminalanthropologie zum Zerwürfnis, da die Franzosen um Gabriel Tarde der Interpretation um den „geborenen Verbrecher“ nicht folgen wollen.

Der Soziologe Tarde schreibt 1890 „Die Gesetze der Nachahmung“ in der er eine Massentheorie entwickelt, in deren Zentrum die Nachahmung steht. Damit widerspricht er dem kriminologischen Paradigma und stellt die Interaktion in den Mittelpunkt der psychosozialen Erklärungsmuster der Massen.

„Und gerade weil nachgeahmte menschliche Handlungen diesen dogmatischen und gebieterischen Charakter haben, ist die Nachahmung ein soziales Band. Denn was die Menschen verbindet ist das Dogma oder die Macht. (Mit der Behauptung, soziale Tatsachen seien durch Zwang und Nötigung gekennzeichnet, hat man nur die halbe Wahrheit erkannt und das auch noch schlecht. Man verkennt damit das überwiegend Freiwillige in der Gläubigkeit und Gelehrigkeit des Volkes.)“<sup>49</sup>

Das zentrale Gesetz der Nachahmung scheint für Tarde in seiner Progression tendenziell unbegrenzt, und die Mechanismen der Nachahmung werden dabei durch die Mechanismen der Vererbung ergänzt.

„Wenn also die soziale Tatsache ein Nachahmungsverhältnis ist, bestätige ich damit deutlich, dass das soziale Band oder die soziale Gruppe zugleich auf Nachahmung wie Vererbung beruht.“<sup>50</sup>

Durch mehr oder weniger geniale Einfälle werden Erfindungen ermöglicht, die durch Nachahmung aber auch durch Ansteckung – nach Tarde durch „Suggestion von Person zu Person“<sup>51</sup> - verbreitet werden. So zählen die Gesetze der Nachahmung zur sozialen Logik, während die Gesetze der Erfindungen der individuellen Logik zugezählt werden. Der Autor bezieht sich auf die Entdeckungen von Jean Martin Charcot (1825-1893), Hippolyte Marie Bernheim (1840-1919) und andere Wissenschaftler, die Hypnose und Magnetismus erforschen, jene „geheimnisvollsten Phänomene“<sup>52</sup>, die Tarde als wesentlich für den Somnambulismus erkennt.

„Der soziale wie der hypnotische Zustand sind nur eine Art Traum, ein gelenkter Traum und ein Traum aus Handlungen. Die Illusion des Somnambulen wie des sozialen Menschen ist es, Ideen, die er ausschließlich suggeriert bekommt, für spontan zu halten.“<sup>53</sup>

Der Magnetiseur benötigt dazu weder Terror noch Betrug, sondern die Wirkung erzielt er allen durch Ansehen, wobei ihm der gesamte Organismus seines „Opfers“ folgt, auch das vegetative Nervensystem.

---

<sup>49</sup> Tarde, Gabriel; Die Gesetze der Nachahmung; Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2009; S.12

<sup>50</sup> Tarde, Gabriel; a.a.O.; S.17

<sup>51</sup> Tarde, Gabriel; a.a.O.; S 97

<sup>52</sup> Tarde, Gabriel; a.a.O.; S.97

<sup>53</sup> Tarde, Gabriel; a.a.O.; S.98

„Um es noch einmal zu sagen, sozialer Somnambulismus vollzieht sich nicht durch Furcht, sondern durch Bewunderung, und nicht durch Siegeskraft, sondern durch den spürbaren und lästigen Glanz der Überlegenheit.“<sup>54</sup>

Gabriel Tarde erkennt einen langsamen Beginn der sozialen Entwicklung, dann einen steilen Anstieg und schließlich eine Verlangsamung der Entfaltung der Gesellschaft, bis es zum Stillstand kommt. Die Zwischenphase des steilen Anstiegs hält Tarde für die wichtigste:

„Diese Phase wäre die einzige und würde die anderen beiden in sich aufnehmen, wenn die gewählte und überlegte Nachahmung vollkommen und überall von der unüberlegten und gewohnheitsmäßigen ersetzt würde.“<sup>55</sup>

Jeder kulturelle Fortschritt ist also nach der Theorie von Tarde dazu verdammt an seine Grenzen zu stoßen, und dann ohne weitere Entwicklung zu zirkulieren.

„Es gibt keine wirklich historische Tatsache, die nicht in eine der drei folgenden Kategorien eingeordnet werden kann: 1. die Ausbreitung oder der Niedergang einer Gattung von Erfindung; 2. das Auftauchen einer Verbindung verschiedener Nachahmungen, die ich Erfindung nenne und die wiederum nachgeahmt werden; 3. die Auswirkungen von Menschen oder sogar von tierischen, pflanzlichen oder physikalischen Kräften, die der Verbreitung von beliebigen Nachahmungen neue Bedingungen auferlegen und deren Verlauf und Verhältnisse verändern“<sup>56</sup>

Die zyklische Entwicklung der Sozietät der Menschheit wird jedoch nicht in ihrem finalen Niedergang enden, sondern Tarde bietet uns ein optimistischeres Bild der Zukunft. Zwar haben sich Tugenden, die auch als moralische Erfindungen zu werten und damit den Veränderungen der Ideen und Sitten zuzuschreiben sind, und auch die Erfindungen der Kunst, den Moden einer immer rascheren rhythmischen Schwankung unterworfen, was an der unübersichtlichen Vielzahl der Stile und Schulen abzulesen ist, doch die Zersetzung der alten Moral, „die Nachahmung der Gebräuche“, mündet in der „Nachahmung der Moden“ und damit in der „Macht der Meinung“.<sup>57</sup>

„Die Vergangenheit bürgt für die Zukunft. So wird die Moral in einiger Hinsicht das, was sie war, nur von anderer Größe und Logik. Die Kasuistik wird mit einem rationaleren Äußeren wiedergeboren. Auf die Pflicht der Ehre, die einer künstlichen Moral entspringt, mit der sich ein der wechselhaften Meinung der Umgebung unterworfenen Zeitalter zufriedengibt, folgt die Pflicht des Gewissens, wie es unsere Väter gekannt haben. Dieses wird genauso zwingend, absolut und innerhalb verwurzelt sein, jedoch vernünftiger und aufgeklärter. Gleichzeitig wird die Kunst von ihren glänzenden Irrwegen zurückkehren und wieder in die tiefen Quellen des Glaubens und der Liebe eintauchen.“<sup>58</sup>

Die Nachahmung kann als das demokratische und nivellierende Prinzip und die Erfindung als Prinzip der Ungleichheit gelten. Als solche sieht sie Tarde als Hauptkräfte der menschlichen Geschichte. Er sieht die Möglichkeit, dass sich Kontinente zusammenschließen und so riesige Staaten entstehen, allerdings werden national

---

<sup>54</sup> Tarde, Gabriel; a.a.O.; S.105

<sup>55</sup> Tarde, Gabriel; a.a.O.; S.147

<sup>56</sup> Tarde, Gabriel; a.a.O.; S.157

<sup>57</sup> Tarde, Gabriel; a.a.O.; S.366f.

<sup>58</sup> Tarde, Gabriel; a.a.O.; S.369

motiviert Intoleranz und falsch interpretierte Interessen der Massen das Entstehen eines einzigen „Weltstaates“ verunmöglichen.

„Immer herrlicher, jedoch immer weiter entfernt leuchtet uns scheinbar das Wunder des ewig währenden universellen Friedens.“<sup>59</sup>

1894 veröffentlicht Gustave Le Bon die „Psychologie des foules“ und schafft damit ein Werk, das seitdem für viele Theoretiker der Massenpsychologie die Diskussion beherrscht. Le Bon ist Arzt und kommt während der Belagerung von Paris 1870 erstmals mit Massen in Berührung als er im Lazarett die Geschädigten des Deutsch-Französischen Krieges behandelt. Le Bon verfasst ein Buch über den Scheintod und vorzeitige Bestattungen der unglücklichen Opfer.

„Er arbeitete dann in einem anthropologischen Laboratorium in Paris, wo er sich mit Schädelmessungen beschäftigte. Le Bon stellte in diesem Zusammenhang die These auf, dass die Kulturen der Rassen, deren Schädelvolumen die größten individuellen Abweichungen aufwiesen, am weitesten fortgeschritten seien. Er schloss daraus, dass in dem Maße, in dem eine Rasse in ihrer Kultur fortschreite, sich auch die Schädel der Individuen immer mehr differenzieren würden. Solche und andere Thesen finden dann Einlass in sein Werk „L'homme et Société, Leurs Origines et Leur Histoire“ von 1881, eine von Gobineau und dem Sozialdarwinismus inspirierte Völker- und Rassenpsychologie.“<sup>60</sup>

Seine Theorie zur Masse findet nicht nur Zustimmung, sondern auch Kritik. Auch Sigmund Freud und Elias Canetti nehmen das Buch als Grundlage von ablehnenden Kommentaren, andererseits aber auch als Vorlage (wie z.B. für Adolf Hitler) hinsichtlich der Verführbarkeit der Massen und der zu deren Beeinflussung anzuwendenden Methoden. Dabei zielte Le Bon nicht auf das akademische Publikum, sondern will eine große Leserschaft erreichen.

„Einerseits dramatisierte er als engagierter, konservativer, anti-egalitär denkender Zeitgenosse die Gegenwart zu einer Epoche des zivilisatorischen Untergangs in die Barbarei, andererseits nahm er die Position des fatalistischen distanzierten Betrachters ein, der die Unausweichlichkeit dieses weltgeschichtlichen Geschehens konstatierte.“<sup>61</sup>

Der Grundton von Le Bon ist pessimistisch, eine Politik, die auf Vernunft und Interesse basiert ist für ihn obsolet, und die Forderungen der sozialistischen Bewegungen können für ihn nicht zum Erfolg führen.

„Das Archaische ist für Le Bon zugleich das Minderwertige, das die vorwärtsstrebende Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft umstürzen und zu einem Nullpunkt zurückführen wird.“<sup>62</sup>

Le Bon verbündet sich gleichsam mit dem implizierten Publikum, indem er es als Teil der Herrschenden apostrophiert und sie als Teilnehmer eines Diskurses über die Lenkbarkeit der Massen und in die Strategien zu deren Kontrolle einführt.

„Gleichzeitig vollzog Le Bon mit diesen Publikationen<sup>63</sup> den Übergang vom Modell der physiologischen Verfassung von „Rasse“ zur Psychologie von „Masse“ und Nation und damit den

---

<sup>59</sup> Tarde, Gabriel; a.a.O.; S.396

<sup>60</sup> Widdig, Bernd; Männerbünde und Massen; Westdeutscher Verlag, Opladen, 1992; S.104

<sup>61</sup> Gamper, Michael; a.a.O.: S.427

<sup>62</sup> Widdig, Bernd; a.a.O.; S.106

definitiven Wechsel vom physiologischen zum psychologischen Leitparadigma, das neben und in wechselseitigem Austausch mit soziologischen Herangehensweisen die theoretischen Konstruktionen von „Masse“ in den folgenden Jahrzehnten dominieren sollte – und etwa auch Freuds „Massenpsychologie und Ich-Analyse“ von 1921 den Weg ebnete.“<sup>64</sup>

Le Bon betont, dass die Bedeutung der Massen in seiner Gegenwart wesentlich ist:

„Die organisierten Massen haben zu allen Zeiten eine wichtige Rolle im Völkerleben gespielt, niemals aber in solchem Maße wie heute. Die unbewusste Wirksamkeit der Massen, die an die Stelle der bewussten Tatkraft der einzelnen tritt, bildet ein wesentliches Kennzeichen der Gegenwart.“<sup>65</sup>

Die wachsende Bedeutung der Massen führt er auf den Zerfall des uralten Erbgutes der Gefühle der Rasse zurück.

„Das gegenwärtige Zeitalter bildet einen jener kritischen Zeitpunkte, in denen das menschliche Denken im Begriff ist, sich zu wandeln. Da die Ideen der Vergangenheit, obwohl halb zerstört, noch sehr mächtig, und die Ideen, die sie ersetzen sollen, erst in der Bildung begriffen sind, so ist die Gegenwart eine Periode des Überganges und der Anarchie.“<sup>66</sup>

Er betont dabei die unbewusste Kraft der Massen, die abseits der rationalen, vernunftgeleiteten Realität entfaltet wird.

„Das Unbewusste ist eine Wirkungskraft, die wir noch nicht erkennen können. (...) Denn hinter den wahrgenommenen Erscheinungen gibt es solche, die wir undeutlich sehen, und hinter diesen wahrscheinlich noch andere, die wir überhaupt nicht erkennen.“<sup>67</sup>

Le Bon postuliert die Existenz einer Massenseele, die auf der Grundlage von in vielen Generationen angesammelten Ahnenspuren aufgebaut wird. Diese Charaktereigenschaften stellen die Gemeinsamkeiten der Massenteilnehmer dar, die Unterschiede werden durch die familiäre und schulische Erziehung und Traditionen bewirkt.

„Die Hauptmerkmale des einzelnen in der Masse sind also: Schwinden der bewussten Persönlichkeit, Vorherrschaft des unbewussten Wesens, Leitung der Gedanken und Gefühle durch Beeinflussung und Übertragung in der gleichen Richtung, Neigung zur unverzüglichen Verwirklichung der eingeflößten Ideen. Der einzelne ist nicht mehr er selbst, er ist ein Automat geworden, dessen Betrieb sein Wille nicht mehr in der Gewalt hat.“<sup>68</sup>

Die Regression der Massenteilnehmer zeigt Parallelen zu Tardes Ansichten über die Eigenschaften der Masse. Obwohl laut Le Bons Ansichten die Wut als „normalen Zustand der gehemmten Masse“<sup>69</sup> ansieht, spricht er ihr auch sittliche Werte zu.

---

<sup>63</sup> Le Bon, Gustave; *Psychologie du socialisme* 1898 und *Psychologie de l'éducation* 1902

<sup>64</sup> Gamper, Michael; a.a.O.; S.427

<sup>65</sup> Le Bon, Gustave; *Psychologie der Massen*; Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 1982 a.a.O.; Vorwort S.XXXIX

<sup>66</sup> Le Bon, Gustave; *Psychologie der Massen*; a.a.O.; S.1

<sup>67</sup> Le Bon, Gustave; *Psychologie der Massen*; a.a.O.; Vorwort S.XLII

<sup>68</sup> Le Bon, Gustave; *Psychologie der Massen*; a.a.O.; S.17

<sup>69</sup> Le Bon, Gustave; *Psychologie der Massen*; a.a.O.; S.21

„Nur die Gesamtheit sind großer Uneigennützigkeit und Aufopferung fähig. Wie viele Massen haben sich für Überzeugungen und Ideen, die sie kaum verstanden, heldenhaft hinschlachten lassen!“<sup>70</sup>

Die Mittelmäßigkeit ist eine der hervorstechendsten Eigenschaften der Masse. Hier knüpft Le Bon an vorherige Arbeiten im Laboratorium des Anthropologen Paul Broca in Paris, in deren Zentrum die Schädelmessungen an verschiedenen Rassen stehen. Für Le Bon ist die kulturelle Höherentwicklung einer Rasse an der Zunahme der Differenz des einzelnen Individuums am Schädelvolumen ablesbar. Die Abweichung vom Durchschnitt definiert somit den kulturellen Standard einer Rasse aber auch sozialer Schichten und Geschlechter.

Die Urteilsfähigkeit der Masse sieht Le Bon sehr beschränkt. Es sind niemals verifizierbare Urteile, die von den Massen akzeptiert werden.

„Für die Massen, die weder zur Überlegung noch zum logischen Denken fähig sind, gibt es nichts Unwahrscheinliches. Vielmehr, die unwahrscheinlichsten Dinge sind in der Regel die auffallendsten.“<sup>71</sup>

Ursache dafür ist das bildhafte Denken der Masse, die für komplizierte und abstrakte Denkleistungen nicht fähig ist.

„Die Massen können nur in Bildern denken und lassen sich nur durch Bilder beeinflussen. Nur diese schrecken oder verführen sie und werden zu Ursachen ihrer Taten.“<sup>72</sup>

Da immer das Gefühl in der Masse dominiert, ist diese Tatsache für Le Bon entscheidend für die Lenkbarkeit der Massen.

„Die Kunst, die Einbildungskraft der Massen zu erregen, ist die Kunst, sie zu regieren.“<sup>73</sup>

Die Überlieferung, die „Anhäufung von Erbmasse“<sup>74</sup>, kann nur sehr langsam verändert werden. Gerade diese Volksseele der rassischen Erbmasse ist für die Bildung einer Kultur das wesentliche Element und kann nur über Jahrhunderte erneuert werden. Auch politische Systeme und ihre Institutionen können daher nur über sehr lange Zeiträume angepasst und modernisiert werden.

„Einrichtungen und Regierungsformen sind ein Rasseerzeugnis. Weit entfernt davon, die Schöpfer einer Epoche zu sein, sind sie deren Geschöpfe. Die Völker werden nicht nach ihren augenblicklichen Launen, sondern ihrem Charakter gemäß regiert. Die Bildung einer Staatsordnung erfordert Jahrhunderte, und Jahrhunderte braucht es zu ihrer Wandlung.“<sup>75</sup>

So gesehen sind nicht Regierungen für das Schicksal eines Volkes verantwortlich, sondern sein Rassencharakter. Die Defizite seiner Zeit, besonders die Neigung zum Sozialismus, schreibt Le Bon der falschen Erziehung und dem Unterricht zu.

---

<sup>70</sup> Le Bon, Gustave; Psychologie der Massen; a.a.O.; S.36

<sup>71</sup> Le Bon, Gustave; Psychologie der Massen; a.a.O.; S.43

<sup>72</sup> Le Bon, Gustave; Psychologie der Massen; a.a.O.; S.44

<sup>73</sup> Le Bon, Gustave; Psychologie der Massen; a.a.O.; S.46

<sup>74</sup> Le Bon, Gustave; Psychologie der Massen; a.a.O.; S.56

<sup>75</sup> Le Bon, Gustave; Psychologie der Massen; a.a.O.; S.60



„Die Erziehung, die der heutigen Generation zuteilwird, rechtfertigt die düstersten Ahnungen. Hand in Hand mit dem Unterricht und der Erziehung veredelt sich die Massenseele oder verdirbt. Es war daher notwendig, zu zeigen, wie das gegenwärtige System sie geformt hat und wie die Masse der Unbeteiligten und Gleichgültigen allmählich zu einem riesigen Heer Unzufriedener wurden, das bereit ist, allen Einflüssen der Weltverbesserer und Redner zu folgen.“<sup>76</sup>

Auch hier werden wieder seit Urzeiten unabhängig von ihrem Sinn mit denselben Formeln falsche Bilder durch bestimmte Worte suggeriert.

„Mit bestimmten Worten verbinden sich zeitweilig bestimmte Bilder: das Wort ist nur der Klingelknopf, der sie hervorruft.“<sup>77</sup>

Die Massen hängen lieber dem Irrtum nach als der Wahrheit, von unbeliebten Tatsachen wenden sie sich ab; deshalb ist das einzige Mittel der Masse die Wahrheit einzugeben, die Erfahrung, die jedoch immer wieder perpetuiert werden muss. Die Vernunft kann also nicht die Richtschnur der Masse sein.

„Der menschlichen Vernunft wäre es wahrscheinlich nicht gelungen, die Menschheit mit derselben Glut und Kühnheit die Bahnen der Kultur zu führen, zu der ihre Trugbilder sie fortgerissen haben. Die Trugbilder waren Erzeugnisse des Unbewussten, von dem wir geleitet werden, und sie waren wahrscheinlich notwendig. Jede Rasse birgt in ihrer geistigen Verfassung die Gesetze ihres Schicksals, und vielleicht gehorcht sie diesen Gesetzen infolge eines untrüglichen Instinktes auch dann, wenn ihre unvernünftigsten Äußerungen in Erscheinung treten.“<sup>78</sup>

Schließlich kommt Le Bon auf die Führer der Massen zu sprechen. Die wichtigste Eigenschaft eines Führers der Massen ist die Willensstärke. Allein auf diesen zentralen Charakterzug manifestiert sich die Führerschaft.

„Meistens sind die Führer keine Denker, sondern Männer der Tat. Sie haben wenig Scharfblick und könnten auch nicht anders sein, da der Scharfblick im Allgemeinen zu Zweifel und Untätigkeit führt. Man findet sie namentlich unter den Nervösen, Reizbaren, Halbverrückten, die sich an der Grenze des Irrsinns befinden.“<sup>79</sup>

Der Führer kann nur durch Behauptungen die Masse manipulieren. Je öfter die Behauptung möglichst mit denselben Phrasen wiederholt wird, desto mehr nähert sie sich einer bewiesenen Wahrheit an und wird von der Masse letztendlich internalisiert. Die Verbreitung dieser Behauptungen in der Masse geschieht durch Übertragung, die auf dem erworbenen oder persönlichen Nimbus des Führers basiert.

„Der Nimbus ist in Wahrheit eine Art Zauber, den eine Persönlichkeit, ein Werk oder eine Idee auf uns ausübt. Diese Bezauberung lähmt alle unsere kritischen Fähigkeiten und erfüllt unsere Seelen mit Staunen und Ehrfurcht. Die Gefühle, die so hervorgerufen werden, sind unerklärlich wie alle Gefühle, aber wahrscheinlich von derselben Art wie die Suggestion, der ein Hypnotisierter unterliegt. Der Nimbus ist der mächtige Quell aller Herrschaft.“<sup>80</sup>

---

<sup>76</sup> Le Bon, Gustave; Psychologie der Massen; a.a.O.; S.70

<sup>77</sup> Le Bon, Gustave; Psychologie der Massen; a.a.O.; S.72

<sup>78</sup> Le Bon, Gustave; Psychologie der Massen; a.a.O.; S.82

<sup>79</sup> Le Bon, Gustave; Psychologie der Massen; a.a.O.; S.83

<sup>80</sup> Le Bon, Gustave; Psychologie der Massen; a.a.O.; S.93

Verschwindet der Nimbus, so ist die scheinbare Zauberkraft des Führers verloren, und die Masse löst sich auf oder sucht einen neuen Führer.

Das tragende Rückgrat jeder Kultur sind die wenigen ihr innewohnenden allgemeinen Grundanschauungen.

„Ihr Entstehen und Vergehen bilden die Höhepunkte in der Geschichte jeder historischen Rasse. Sie bilden das eigentliche Gerüst der Kultur.“<sup>81</sup>

Le Bon meint, dass jede beginnende Revolution durch schwindende Grundanschauungen motiviert sei.

Im letzten Teil seiner Abhandlung teilt Le Bon die Massen in unterschiedliche Kategorien auf: zuerst die

A) ungleichartigen Massen, die sich aus

1. Namenlose (z.B. Straßenansammlungen) und
2. Nicht namenlose (z.B. Geschworenengericht, Parlament) und

B) gleichartige Massen, die er in

1. Sekten (politische, religiöse und andere Sekten)
2. Kasten (militärische, Priester-, Arbeiterkaste, usw.) und
3. Klassen (Bürger, Bauern, usw.) aufteilt.

Wieder kommt er auf die Rassenseele zu sprechen, für Le Bon die zentrale Eigenschaft der Masse.

„Die niederen Eigenschaften der Masse sind umso weniger betont, je stärker die Rassenseele ist. Das ist ein Grundgesetz. Der Staat der Masse und die Herrschaft der Masse bedeuten die Barbarei oder die Rückkehr zur Barbarei. Durch Erwerbung einer festgefügteten Seele schützt sich die Rasse immer mehr vor unüberlegter Gewalt der Massen und lässt die Barbarei hinter sich“<sup>82</sup>

Da Le Bon für die misogynen Tendenzen seiner Zeit nicht immun ist, teilt er den Massen auch geschlechtliche Unterschiede zu.

„Überall sind die Massen weibisch, die weibischsten aber sind die lateinischen Massen. Wer sich auf sie stützt, kann sehr hoch und sehr schnell steigen, aber stets in der Nähe des tarpejischen Felsens und mit der Gewissheit, eines Tages hinuntergestürzt zu werden.“<sup>83</sup>

Auch die Einstellung Elias Canettis Frauen gegenüber ist nicht frei von Frauenfeindlichkeit, gleichfalls hat Sigmund Freud der Entwicklung von Knaben durch intensivere Forschung Vorrang vor der weiblichen Entwicklung eingeräumt, was auf eine Ignoranz Frauen gegenüber zurückgeführt werden kann. Eine Antwort auf die Frage, inwieweit dies auf Otto Weiningers Untersuchung „Geschlecht und Charakter“ basiert, die bei ihrem

---

<sup>81</sup> Le Bon, Gustave; Psychologie der Massen; a.a.O.; S.102

<sup>82</sup> Le Bon, Gustave; Psychologie der Massen; a.a.O.; S.116

<sup>83</sup> Le Bon, Gustave; Psychologie der Massen; a.a.O.; S.22

Erscheinen 1908 in Wien ein dominierendes Gesprächsthema in den Kaffeehäusern und in den akademischen Zirkeln der Stadt verkörpert, wird später in Kapitel 5 dieser Arbeit diskutiert.“<sup>84</sup>

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass nach Le Bons Theorien die Menschen unterschiedlichster Abstammung durch gemeinsame Umgebung und Bedürfnisse über lange Zeit, somit durch gemeinsame Erfahrungen verschmolzen und letztendlich durch Vererbung weiter fixiert werden.

„Die „Masse“ werde so zum „Volk“ und sei nun in der Lage, ein kulturbringendes „Ideal“ auszubilden, das als Religion, als gemeinsame machtpolitische Überzeugung etc. die kulturelle Differenzierung und Institutionalisierung ermögliche.“<sup>85</sup>

Nach diesem Höhepunkt der Entwicklung beginnt die Zerstörung der Kultur, indem an die Stelle des rassistischen Gemeinschaftsegoismus wieder der Egoismus der einzelnen Individuen dominiert, und die Masse zum beherrschenden Element wird. Le Bon sieht diese Entwicklung auch in seiner Gegenwart und einen Verfall durch das Aufkommen der kommunistischen Bewegungen, da der Kommunismus auch in der archaischen Gesellschaft vor Beginn der Ausbildung einer Kultur die vorherrschende Gesellschaftsform ist. Damit stehe eine erneute Phase der Auflösung und des Zusammenbruchs der bestehenden Gesellschaftsordnung bevor. Hier wird besonders anschaulich der Pessimismus von Le Bons Geschichtsauffassung greifbar.

Sein Buch kann auch als eine Anleitung für die oberen Schichten der Gesellschaft zur Lenkung und Beherrschung der Massen gelesen werden. Die Masse bleibt für ihn eine durch Mittelmäßigkeit und Leichtgläubigkeit manipulierbare - wohl den Idealen zugänglichen - aber auch durch Manipulierbarkeit zum Verbrechertum neigende Ansammlung von Menschen.

---

<sup>84</sup> Weininger, Otto; Geschlecht und Charakter – Eine Prinzipielle Untersuchung; zehnte unveränderte Auflage; Wilhelm Braumüller, Wien und Leipzig, 1908

<sup>85</sup> Gamper, Michael; a.a.O.; S.428

## B) SIGMUND FREUDS MASSENTHEORIE

Im März 1921 fasst Freud die schon seit dem Frühjahr 1919 aufgekommenen Ideen zu einer Erklärung des Massenphänomens zusammen; einige Monate danach veröffentlicht er „Massenpsychologie und Ich-Analyse“. Freuds Text setzt sich intensiv mit Le Bons Theorien auseinander, wobei er jedoch nicht auf den Begriff der „Rassenseele“ zurückgreift, sondern er sieht die entscheidenden Fragen

„Was ist nun eine „Masse“, wodurch erwirbt sie die Fähigkeit, das Seelenleben des Einzelnen so entscheidend zu beeinflussen, und worin besteht die seelische Veränderung, die sie dem Einzelnen aufnötigt?“<sup>86</sup>

nur im Bereich der Individualpsychologie beantwortbar und nicht in der Sozial- oder Massenpsychologie, da ja die in der Masse veränderten Reaktionen des Einzelnen untersucht und bewertet werden sollen. Freud stellt die Frage, was die Individuen in der Masse zu einer Einheit verbindet, denn

„(...) dies Bindemittel könnte gerade das sein, was für die Masse charakteristisch ist.“<sup>87</sup>

Für die Beantwortung dieser Frage findet Freud eine Antwort aus dem Fundus seiner psychoanalytischen Theorien, die sich fundamental von den bisherigen Massentheorien abhebt:

„Wir brauchen von unserem Standpunkt weniger Wert auf das Auftauchen neuer Eigenschaften legen. Es genügt uns zu sagen, das Individuum komme in der Masse unter Bedingungen, die ihm gestatten, die Verdrängungen seiner unbewussten Triebregungen abzuwerfen.“<sup>88</sup>

Die neuen, in der Masse auftretenden Eigenschaften seien nach Freud vom Unbewussten ausgehend, in dem das sogenannte „Böse“ bereits angelegt sei. Freud führt es auf die „soziale Angst“ zurück und sieht hier einen wesentlichen Unterschied zu Le Bons Auffassungen.

„Das Unbewusste Le Bons enthält vor allem die tiefsten Merkmale der Rassenseele, welche für die individuelle Psychoanalyse eigentlich außer Betracht kommt. Wir verkennen zwar nicht, dass der Kern des Ichs (das Es, wie ich es später genannt habe) dem die «archaische Erbschaft» der Menschenseele angehört, unbewusst ist, aber wir sondern außerdem das »unbewusste Verdrängte« ab, welches aus einem Anteil der Erbschaft hervorgegangen ist. Dieser Begriff des Verdrängten fehlt bei Le Bon.“<sup>89</sup>

Die Bedeutung des Es betont Freud in der 1923 veröffentlichten Schrift „Das Ich und das Es“, in dem Freud ein neues, revolutionäres Modell des Ich – das Strukturmodell -

---

<sup>86</sup> Freud, Sigmund; Massenpsychologie und Ich-Analyse; in: Fragen der Gesellschaft Ursprünge der Religion; Sigmund Freud Studienausgabe Bd.IX, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1974; a.a.O.; S.67

<sup>87</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; S.68

<sup>88</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; S.69

<sup>89</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; Fußnote 1 S.69

vorstellt, das auf die Traumdeutung von 1900 und die metapsychologischen Abhandlungen des Jahres 1915 zurückgreift. Freuds Theorien sind nie fixiert und gleichsam in Stein gemeißelt, sondern immer beweglich und verbesserungswürdig. So wird auch das ursprüngliche Modell, das in Bewusstes, Unbewusstes und Vorbewusstes differenziert vom zweiten topischen Modell abgelöst.

„Die funktionelle Wichtigkeit des Ichs kommt darin zum Ausdruck, dass ihm normalerweise die Herrschaft über die Zugänge zur Motilität eingeräumt ist. Es gleicht so im Verhältnis zum Es dem Reiter, der die überlegene Kraft des Pferdes zügeln soll, mit dem Unterschied, dass der Reiter dies mit eigenen Kräften versucht, das Ich mit geborgten. Dieses Gleichnis trägt ein Stück weiter. Wie dem Reiter, will er sich nicht vom Pferd trennen, oft nichts anderes übrigbleibt, als es dahin zu führen, wohin es gehen will, so pflegt auch das Ich den Willen des Es in Handlung umzusetzen, als ob es der eigene wäre.“<sup>90</sup>

Für Freud ist also die Masse gekennzeichnet durch die Steigerung der Affektivität und die Einschränkung der intellektuellen Leistung. Wenn Le Bon den Zustand des Individuums in der Masse für einen hypnotischen erklärt, so folgt ihm Freud, betont aber, dass die Ansteckung und die höhere Suggestierbarkeit nicht gleichartig sind.

„Es muss uns als eine empfindliche Unvollständigkeit berühren, dass eines der Hauptstücke dieser Angleichung, nämlich die Person, welche für die Masse den Hypnotiseur ersetzt, in der Darstellung Le Bons nicht erwähnt wird. Immerhin unterscheidet er von diesem im Dunkeln gelassenen faszinierenden Einfluss die ansteckende Wirkung, die die Einzelnen aufeinander ausüben, durch welche die ursprüngliche Suggestion verstärkt wird.“<sup>91</sup>

Zwei Eigenschaften stehen für Freud im Mittelpunkt seiner Massentheorie und charakterisieren die Masse: die Libido und die Suggestion. Um seine Theorie zu vertiefen greift Freud nicht nur auf Le Bons Vorschläge zurück, denen er in zentralen Punkten widerspricht, sondern auch auf William McDougalls „The Group Mind“ von 1920 und Wilfried Trotters auf Le Bons Ideen basierenden „Instinct of the Herd in Peace and War“ von 1916. Freud stimmt McDougall zu, wenn er von der Ansteckbarkeit des erhöhten Affektzustands in der Masse spricht:

„Dieser Mechanismus der Affektsteigerung wird noch durch einige andere von der Masse ausgehende Einflüsse begünstigt. Die Masse macht dem Einzelnen den Eindruck einer unbeschränkten Macht und einer unbesiegbaren Gefahr. Sie hat sich für den Augenblick an die Stelle der gesamten menschlichen Gesellschaft gesetzt, welche die Trägerin der Autorität ist, deren Strafen man gefürchtet, der zuliebe man sich so viele Hemmungen auferlegt hat.“<sup>92</sup>

Das Urteil von McDougall über die psychischen Leistungen einer einfachen „unorganisierten“ Masse ähneln frappant den pejorativen Attributen, die Le Bon der Masse zuschreibt. Allerdings beschreibt er Bedingungen für die hochorganisierten Massen, um die psychischen Nachteile der Massenbildung aufzuheben.

---

<sup>90</sup> Freud, Sigmund; Das Ich und das Es; in: Psychologie des Unbewussten; Sigmund Freud Studienausgabe Bd.III, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1975; S 294

<sup>91</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; S 71

<sup>92</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; S 80

„Die Aufgabe besteht darin, der Masse gerade jene Eigenschaften zu verschaffen, die für das Individuum charakteristisch waren und die bei ihm durch die Massenbildung ausgelöscht wurden. Denn das Individuum hatte – außerhalb der primitiven Masse – seine Kontinuität, sein Selbstbewusstsein, seine Traditionen und Gewohnheiten, seine besondere Arbeitsleistung und Einreihung und hielt sich von anderen gesondert, mit denen es rivalisierte. Diese Eigenart hatte es durch seinen Eintritt in die nicht «organisierte» Masse für eine Zeit verloren. Erkennt man so als Ziel, die Masse mit den Attributen des Individuums auszustatten, so wird man an eine gehaltreiche Bemerkung von W.Trotter gemahnt, der in der Neigung zur Massenbildung eine biologische Fortführung der Vielzelligkeit aller höheren Organismen erblickt.“<sup>93</sup>

Bei Tarde wird der Begriff der Suggestion durch die Nachahmung ersetzt, bei Le Bon wird die gegenseitige Suggestion der Einzelnen durch das Prestige des Führers ergänzt. Freud sieht als bindendes Element der Masse die Libido, ein Begriff aus der Affektivitätslehre; die Energie der Lebenstrieb mit dem zentralen Element der Liebe, die jedoch hier nicht nur die körperliche Vereinigung der sexuellen Liebe als Ziel hat, sondern auch die Elternliebe, Freundschaft, allgemeine Menschenliebe, auch die Zuneigung zu Gegenständen und abstrakten Ideen also die sublimierten von der konkreten Geschlechtlichkeit ablenkenden Ziele der Liebe. Diese Verschiebung der Triebziele beschreibt Freud in seiner Schrift „Das Unbehagen in der Kultur“, die im November 1929 veröffentlicht wurde:

„Eine andere Technik der Leidabwehr bedient sich der Libidoverschiebungen, welche unser seelischer Apparat gestattet, durch den seine Funktion so viel an Geschmeidigkeit gewinnt. Die zu lösende Aufgabe ist, die Triebziele solcherart zu verlegen, dass sie von der Versagung der Außenwelt nicht getroffen werden können. Die Sublimierung der Triebe leiht dazu ihre Hilfe. Am meisten erreicht man, wenn man den Lustgewinn aus den Quellen psychischer und intellektueller Arbeit genügend zu erhöhen versteht. Das Schicksal kann einem dann wenig anhaben.“<sup>94</sup>

Nach Freud sind also die Gefühlsbindungen, deren Wurzeln am Ende eigentlich auf den Eros zurückführbare Liebesbeziehungen sind, verantwortlich für den Zusammenhalt in der Masse.

„Auf zwei flüchtige Gedanken stützen wir zunächst unsere Erwartung. Erstens, dass die Masse offenbar durch irgendeine Macht zusammengehalten wird. Welche Macht könnte man aber diese Leistung eher zuschreiben als dem Eros, der alles in der Welt zusammenhält? Zweitens, dass man den Eindruck empfängt, wenn der Einzelne in der Masse seine Eigenart aufgibt und sich von den anderen suggerieren lässt, er tue es, weil ein Bedürfnis bei ihm besteht, eher im Einvernehmen mit ihnen als im Gegensatz zu ihnen zu sein, also vielleicht doch „ihnen zuliebe“.“<sup>95</sup>

In der Folge greift Freud aus der Menge der verschiedenen Arten der Masse zwei heraus, nämlich die führerlose Masse und solche mit Führern. Exemplarisch beschäftigt er sich mit den hochorganisierten, dauerhaften, künstlichen Massen der Kirche und des Heeres. Das sind insofern künstliche Massen, als ein äusserer Zwang besteht, die einer Auflösung

---

<sup>93</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; S 81f

<sup>94</sup> Freud, Sigmund; Das Unbehagen in der Kultur; in: Fragen der Gesellschaft Ursprünge der Religion, Sigmund Freud Studienausgabe Bd.IX, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1974; S 211

<sup>95</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; S 86f

entgegenwirkt. Entscheidend für beide Masse ist die Illusion, dass ein Führer, ein Oberhaupt – in der z.B. katholischen Kirche Christus und in der Armee der Feldherr existiert, die jeden Einzelnen in der Masse mit der gleichen Liebe zugetan ist, bei dessen Verschwinden sich die Masse sofort auflösen würde. Die gleiche Liebe von Christus, der als ältere Bruder bzw. Vaterersatz gesehen wird, zu jedem einzelnen ist die Ursache der Bindungen untereinander.

„Ähnliches gilt für das Heer; der Feldherr ist der Vater, der alle seine Soldaten gleich liebt, und darum sind sie Kameraden untereinander. Das Heer unterscheidet sich strukturell von der Kirche darin, dass es aus einem Stufenbau von solchen Massen besteht.“<sup>96</sup>

Wesentlich ist hier die Tatsache, dass in beiden künstlichen Massen jeder Einzelne auf der einen Seite libidinös an den hier von Christus und dem Feldherrn personifizierten Führer gebunden ist, und auf der anderen Seite auch die Massenindividuen untereinander eine libidinöse Bindung aufweisen. Freud wirft den bisherigen Autoren der Massentheorien vor, die Bedeutung des Führers für die Psychologie der Massen nicht genug gewürdigt zu haben.

„Es will uns scheinen, als befänden wir uns auf dem richtigen Weg der die Haupterscheinung der Massenpsychologie, die Unfreiheit des Einzelnen in der Masse, aufklären kann. Wenn für jeden Einzelnen eine so ausgiebige Gefühlsbindung nach zwei Richtungen besteht, so wird es uns nicht schwer werden, aus diesem Verhältnis die beobachtete Veränderung und Einschränkung seiner Persönlichkeit abzuleiten.“<sup>97</sup>

Dass die Masse in der ihnen innewohnenden libidinösen Bindungen besteht, wird für Freud durch die Tatsache der Massenpanik bestätigt, die durch die bereits vorher stattfindende Lockerung der libidinösen Struktur der Masse verursacht wird und auf sie reagiert, und nicht umgekehrt, dass die panische Angst vor der Gefahr die Libidobindungen der Masse auflöst.

„Die Angst des Individuums wird hervorgerufen entweder durch die Größe der Gefahr oder durch das Auflösen der Gefühlsbindungen (Libidobesetzungen); der letztere Fall ist der der neurotischen Angst. Ebenso entsteht die Panik durch die Steigerung der alle betreffenden Gefahr oder durch das Aufhören der die Masse zusammenhaltenden Gefühlsbindungen, und dieser letzte Fall ist der neurotischen Angst analog.“<sup>98</sup>

Jedenfalls bedeutet die Panik das Ende der Rücksichten für die anderen Massenindividuen und somit die Auflösung der Masse; das Verschwinden des Führers würde ebenso zu einer Auflösung der Masse führen. Die Intoleranz der Masse zu Aussenstehenden ist auch bei religiösen Massen konstitutiv. Freud gibt hier einer sehr pessimistischen Anschauung Raum.

---

<sup>96</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; S 89

<sup>97</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; S 90

<sup>98</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; S 91

„Wenn eine andere Massenbindung an die Stelle der religiösen tritt, wie es jetzt der sozialistischen zu gelingen scheint, so wird sich dieselbe Intoleranz gegen die Aussenstehenden ergeben wie im Zeitalter der Religionskämpfe, und wenn die Differenzen wissenschaftlicher Anschauungen je eine ähnliche Bedeutung für die Massen gewinnen könnten, würde sich dasselbe Resultat auch für diese Motivierung wiederholen.“<sup>99</sup>

Freud fragt sich, ob der Führer bzw. die führende Idee nicht auch in Hass umschlagen könne, damit die Idee eines Führers nicht auch obsolet werde, und somit für das Wesen der Masse zwingend konstitutiv sein müsse. Den Mechanismen des Umschlags von Liebe zu Hass hat Freud in der Schrift «Jenseits des Lustprinzips» 1920 beschrieben und seine Einteilung der Triebe durch die Zuschreibung des Triebcharakters an das klinische Phänomen des Wiederholungszwanges in Eros und Todestrieb erneuert.<sup>100</sup> Er meint des Weiteren auch, dass die Ausschaltung der Gefühlsambivalenzen der einzelnen Mitglieder einer Masse ein zwingender Beweis für die libidinöse Bindung der Massenindividuen sei.

„Wenn also in der Masse Einschränkungen in der narzisstischen Eigenliebe auftreten, die ausserhalb derselben nicht wirken, so ist dies ein zwingender Hinweis darauf, dass das Wesen der Massenbildung in neuartigen libidinösen Bindungen der Massenmitglieder aneinander besteht.“<sup>101</sup>

Da die narzisstische Selbstliebe nur durch die Liebe zu Objekten begrenzt sein kann, findet Freud den Weg zur Identifizierung als eine Erklärung für den Zusammenhalt in der Masse. Die Identifizierung führt direkt zum Ödipuskomplex, einem Zentralthema der Psychoanalyse. Die Identifizierung ist ein wichtiger Schritt in der Vorgeschichte des Ödipuskomplexes, der heranwachsende Knabe bewundere seinen Vater und möchte so werden wie er.

„Gleichzeitig mit dieser Identifizierung mit dem Vater, vielleicht sogar vorher, hat der Knabe begonnen, eine richtige Objektbesetzung der Mutter nach dem Anlehnungstypus vorzunehmen. Er zeigt also dann zwei psychologisch verschiedene Bindungen, zur Mutter eine glatt sexuelle Objektbesetzung, zum Vater eine vorbildliche Identifizierung.“<sup>102</sup>

Aus diesen beiden Vorgängen entsteht der Ödipuskomplex, nämlich der Wunsch, den Vater zu beseitigen, um die Mutter für sich allein für die eigenen sexuellen Wünsche in Besitz nehmen zu können.

„Die Identifizierung ist eben von Anfang an ambivalent, sie kann sich ebenso zum Ausdruck der Zärtlichkeit wie zum Wunsch der Beseitigung wenden.“<sup>103</sup>

Die Differenz zwischen Vateridentifizierung und Vaterobjektwahl lässt sich durch den Unterschied der Bindung an das Subjekt bzw. an das Objekt veranschaulichen. Im ersten Fall möchte der Knabe der Vater sein, im zweiten Fall möchte er ihn haben. Es besteht

---

<sup>99</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; S 93

<sup>100</sup> Freud, Sigmund; Jenseits des Lustprinzips; in: Psychologie des Unbewussten, Sigmund Freud Studienausgabe Bd.III, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1975

<sup>101</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; S 97

<sup>102</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; S 98

<sup>103</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; S 98



auch die Möglichkeit, dass die Objektwahl zur Identifizierung regrediert oder nur einen Teil der Objektperson aufnimmt, oder auch, dass die Identifizierung vom Objektverhältnis zur kopierten Person ganz absieht.

„Das aus diesen drei Quellen Gelernte können wir dahin zusammenfassen, dass erstens die Identifizierung die ursprünglichste Form der Gefühlsbindung an ein Objekt ist, zweitens, dass sie auf regressivem Wege zum Ersatz für eine libidinöse Objektbindung wird, gleichsam durch Introjektion des Objekts ins Ich, und dass sie drittens bei jeder neu wahrgenommenen Gemeinsamkeit mit einer Person, die nicht Objekt der Sexualtriebe ist, entstehen kann.“<sup>104</sup>

Daraus schließt Freud, dass die gegenseitige Bindung der Massenindividuen auf einer solchen Identifizierung besteht, und die affektive Gemeinsamkeit der Massenteilnehmer in der Art der Bindung an den Führer liegt. Die Identifizierung mit einem verlorenen oder aufgegebenen Objekt hat Freud bereits in der Abhandlung „Trauer und Melancholie“, die 1917 veröffentlicht wurde, beschrieben. Wenn durch eine starke Kränkung durch eine geliebte Person die Objektbeziehung zu dieser Person so stark erschüttert wird, dass nicht die normale Reaktion der Abziehung der Libido von dieser Person und eine Verschiebung auf ein anderes Objekt stattfindet, so kann es geschehen, dass die freie Libido ins Ich zurückgezogen wird. Hier kann jetzt eine Identifizierung des Ichs mit dem aufgegebenen Objekt hergestellt werden.

„Der Schatten des Objekts fiel so auf das Ich, welches nun von einer besonderen Instanz wie ein Objekt, wie das verlassene Objekt, beurteilt werden konnte. Auf diese Weise hatte sich der Objektverlust in einen Ichverlust verwandelt, der Konflikt, zwischen dem Ich und der geliebten Person in einen Zwiespalt zwischen der Ichkritik und dem durch Identifizierung veränderten Ich.“<sup>105</sup>

Damit folgt die Melancholie teilweise den Mechanismen, die in der Trauer erkennbar sind, aber folgt andererseits der Regression von der narzisstischen Objektwahl zum Narzissmus.

„Wo die Disposition zur Zwangsneurose vorhanden ist, verleiht darum der Ambivalenzkonflikt der Trauer eine pathologische Gestaltung und zwingt sie, sich in der Form von Selbstvorwürfen, dass man den Verlust des Liebesobjektes selbst verschuldet d.h. gewollt habe, zu äussern.“<sup>106</sup>

In der Folge führt der melancholische Komplex zu einer völligen Verarmung des Ich und kann schließlich im Selbstmord des Melancholikers enden. Im Grunde gelten die Selbstvorwürfe dem Objekt, es ist die Rache des Ichs am Objekt. Das Ich zeigt sich hier in zwei Teile zerfallen, die gegeneinander zürnen.

„Dies andere Stück ist, das durch Introjektion veränderte, das das verlorene Objekt einschließt. Aber auch das Stück, das sich so grausam betätigt, ist uns nicht unbekannt. Es schließt das Gewissen ein, eine kritische Instanz im Ich, die sich auch in normalen Zeiten dem Ich kritisch gegenübergestellt hat, nur niemals so unerbittlich und so ungerecht.“<sup>107</sup>

---

<sup>104</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; S 100

<sup>105</sup> Freud, Sigmund; Trauer und Melancholie; in: Psychologie des Unbewussten, Sigmund Freud Studienausgabe Bd.III, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1975; S 203

<sup>106</sup> Freud, Trauer und Melancholie; a.a.O.; S 204

<sup>107</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; S 102

Diese Instanz nennt Freud das Ichideal, die bereits an der Selbstbeobachtung, am moralischen Gewissen und der Traumzensur funktional beteiligt ist und den stärksten Einfluss auf die Verdrängung hat.

„Wir sagten, sie sei der Erbe des ursprünglichen Narzissmus, in dem das kindliche Ich sich selbst genügte.“<sup>108</sup>

Freud postuliert, dass bei der Idealisierung das Objekt genauso behandelt wird, wie das eigene Ich, ein Teil der narzisstischen Libido wird auf das Objekt übertragen – das Ich wird immer kleiner, das Objekt wächst, die sexuelle Libido schrumpft. Nachdem das Kind mit ca. fünf Jahren sein erstes Liebesobjekt in einem Elternteil gefunden hat, auf den es seine Sexualziele fokussiert, wird diese Phase abgeschlossen.

„Die dann eintretende Verdrängung erzwang den Verzicht auf die meisten dieser kindlichen Sexualziele und hinterließ eine tiefgreifende Modifikation des Verhältnisses zu den Eltern. Das Kind blieb fernerhin an die Eltern gebunden, aber mit Trieben, die man „zielgehemmt“ nennen muss. Die Gefühle, die es von nun an für diese geliebten Personen empfindet, werden als „zärtliche“ bezeichnet.“<sup>109</sup>

Im Unbewussten bleibt allerdings auch das Sinnliche erhalten und wird in der Pubertät mit der steigenden Attraktivität direkter Sexualziele wieder aktiviert. Wenn – im ungünstigen Fall – die sinnlichen von den zärtlichen Gefühlen getrennt bleiben, dann können bei Männern schwärmerische Neigungen zu Frauen die Oberhand gewinnen, und es entstehen Verbindungen, in denen die geachteten Ziele der Zärtlichkeit nicht zu einer geschlechtlichen Vereinigung führen können, sondern nur mindergeachtete Partnerinnen zur Realisierung der sexuellen Triebregungen führen können. Meist kommt es jedoch zur Mischung der beiden Realisierungen des Triebes.

„Bei einigermaßen wirksamer Verdrängung oder Zurücksetzung der sinnlichen Strebungen kommt die Täuschung zustande, dass das Objekt seiner seelischen Vorzüge auch sinnlich geliebt wird, während umgekehrt erst das sinnliche Wohlgefallen ihm diese Vorzüge verliehen haben mag.“<sup>110</sup>

Wird diese Entwicklung weitergeführt, so kann daraus eine Überbesetzung des Objekts entstehen, es wird immer großartiger und wertvoller, während das Ich immer kümmerlicher und wertloser wird; der Narzissmus wird limitiert. In letzter Konsequenz wird das Ich vom Objekt aufgezehrt, alle Funktionen des Ichideals sind blockiert.

„Das Gewissen findet keine Anwendung auf alles, was zugunsten des Objekts geschieht; in der Liebesverblendung wird man reuelos zum Verbrecher. Die ganze Situation lässt sich restlos in eine Formel zusammenfassen: *Das Objekt hat sich an die Stelle des Ichideals gesetzt.*“<sup>111</sup>

---

<sup>108</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; S 102

<sup>109</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; S 104

<sup>110</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; S 105

<sup>111</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; S 106

Freud unterscheidet die zwei beschriebenen Vorgänge – die Identifizierung und die Verliebtheit bzw. Hörigkeit. Hier ist das Objekt verlorengegangen und wird im Ich wiederaufgerichtet, dort bleibt das Objekt erhalten und wird auf Kosten des Ich überbesetzt. Hier sieht Freud eine Übereinstimmung zu der Verliebtheit: dieselbe demütige Unterwerfung eines anderen, dieselbe Kritiklosigkeit und Permissivität. Freud meint, dass der Hypnotiseur an die Stelle des Ichideals tritt. Auch hier handelt es sich um eine Hingabe an den Willen des anderen bei gleichzeitiger Aufgabe jeglicher Eigeninitiative und völliger Asexualität. Er formuliert, die Hypnose sei eine Massenbildung zu zweien.

„Die Hypnose ist kein gutes Vergleichsobjekt mit der Massenbildung, weil sie vielmehr mit dieser identisch ist. Sie isoliert uns aus dem komplizierten Gefüge der Masse ein Element, das Verhalten des Massenindividuums zum Führer. Durch diese Einschränkung der Zahl scheidet sich die Hypnose von der Massenbildung, wie durch den Wegfall der direkten sexuellen Strebungen von der Verliebtheit. Sie hält insofern die Mitte zwischen beiden.“<sup>112</sup>

An dieser Stelle kann uns Freud bereits eine Definition für die libidinöse Beschaffenheit einer Masse liefern, die zwar einen Führer hat, aber nicht durch einen hohen Organisationsgrad und daneben die Eigenschaften eines Individuums sich aneignen kann.

„Eine solche primäre Masse ist eine Anzahl von Individuen, die ein und dasselbe Objekt an die Stelle ihres Ichideals gesetzt und sich infolgedessen in ihrem Ich miteinander identifiziert haben.“<sup>113</sup>

In der Regression der Masse auf einen früheren Zustand der Seele, die mit dem Verhalten von Wilden und Kindern verglichen wird, wie auch bei Le Bon erwähnt wird, gibt Freud Anlass zur Untersuchung früherer Zustände des Seelenlebens der Menschen.

„Eine solche Regression gehört insbesondere zum Wesen der gemeinen Massen, während sie, wie wir gehört haben, bei hochorganisierten, künstlichen, weitgehend hintangehalten werden kann.“<sup>114</sup>

Freud schreibt diese Eigenschaften, nämlich die Einstellungen der Massenseele jedes Einzelnen, die in den Rasseneigentümlichkeiten, den Standesvorurteilen und der öffentlichen Meinung ihren Ausdruck finden, der gegenseitigen Suggestion der Massenteilnehmer – unabhängig von der Führerfigur – zu. Freud sieht den Herdentrieb als die diese gegenseitige Suggestion auslösende Ursache und bezieht sich auf ein Buch von Wilfried Trotter<sup>115</sup>, der den Herdeninstinkt den Menschen wie auch anderen Tierarten angeboren sieht, und der in der Neigung besteht, sich zu immer größeren Einheiten zusammenzuschließen. Während Trotter den Herdeninstinkt als einen primären Trieb bezeichnet, der dazu führt, dass der Einzelne die Trennung von der Herde angstvoll vermeidet, glaubt Freud, dass die von Trotter als Beweis angeführte Angst des kleinen

---

<sup>112</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; S 107

<sup>113</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; S 108

<sup>114</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; S 109

<sup>115</sup> Trotter, Wilfried; The Instincts of the Herd in Peace and War (Die Instinkte der Herde in Friedens- und Kriegszeiten); 4th impression, with postscript; New York, 1919

Kindes vor dem Alleinsein, auf die bekannten psychoanalytischen Muster in der Kindesentwicklung also auf die Elternbindung zurückzuführen sei. Außerdem moniert er:

„Der Herdentrieb lässt überhaupt für den Führer keinen Raum, dieser kommt nur so zufällig zur Herde hinzu, und im Zusammenhang damit steht, dass von diesem Trieb aus auch kein Weg zu einem Gottesbedürfnis führt; es fehlt der Hirt zur Herde.“<sup>116</sup>

Doch Freud konzediert dem Herdentrieb, vom ursprünglichen Neid abzustammen, und die Ursache des Gemeingeistes in der Gesellschaft und der sozialen Gerechtigkeit zu sein:

„Soziale Gerechtigkeit will bedeuten, dass man sich selbst vieles versagt, damit auch die anderen darauf verzichten müssen, oder was dasselbe ist, es nicht fordern zu müssen. Diese Gleichheitsforderung ist die Wurzel des sozialen Gewissens und des Pflichtgefühls.“<sup>117</sup>

Über den Herdentrieb gelangt Freud zu der Tatsache, dass der Führer in der Masse eine hervorgehobene Stellung einnimmt und daher besondere Vorrechte genießt, zur Urhorde, deren Beschreibung er in «Totem und Tabu»<sup>118</sup> eine umfangreichere Untersuchung widmet.

„Nun vergessen wir aber nicht, dass die Gleichheitsforderung der Masse nur für die Einzelnen derselben, nicht für den Führer gilt. Alle Einzelnen sollen einander gleich sein, aber alle wollen sie von einem beherrscht werden. Viele Gleiche, die sich miteinander identifizieren können, und ein einziger ihnen allen Überlegener, das ist die Situation, die wir in der lebensfähigen Masse verwirklicht finden. Getrauen wir uns also, die Aussage Trotters, der Mensch sei ein *Herdentier*, dahin zu korrigieren, er sei vielmehr ein *Hordentier*, ein Einzelwesen einer von einem Oberhaupt angeführten Horde.“<sup>119</sup>

Freud sieht in der Urhorde eine Urform der menschlichen Gesellschaft, die von einem „Vater“, einem überstarken Einzelnen, dominiert wird, der allein seine sexuellen Regungen ausleben kann, während auf allen anderen als „gleichberechtigten Brüdern“, die Ge- und Verbote des Anführers lasten. Die Masse ist nach Freud die Nachfolgerin dieser Urhorde.

„Die menschlichen Massen zeigen uns wiederum das vertraute Bild des überstarken Einzelnen inmitten einer Schar von gleichen Genossen, das auch in unserer Vorstellung von der Urhorde enthalten ist. Die Psychologie dieser Masse, wie wir sie aus den oft erwähnten Beschreibungen kennen – der Schwund der bewussten Einzelpersönlichkeit, die Orientierung der Gedanken und Gefühlen nach gleichen Richtungen, die Vorherrschaft der Affektivität und des unbewussten Seelischen, die Tendenz zur unverzüglichen Ausführung auftauchender Absichten -, das alles entspricht einem Zustand von Regression zu einer primitiven Seelentätigkeit, wie man sie gerade der Urhorde zuschreiben möchte.“<sup>120</sup>

Freud erkennt also den Vorläufer aus der Urzeit in jedem heutigen Menschen wieder angelegt und in jeder Masse die Wiedergeburt der Urhorde. Daraus schließt er, dass es

---

<sup>116</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; S 111

<sup>117</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; S 112

<sup>118</sup> Freud, Sigmund; Totem und Tabu; in: Fragen der Gesellschaft Ursprünge der Religion, Sigmund Freud Studienausgabe Bd.IX, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1974

<sup>119</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; S 113

<sup>120</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; S 114

von Beginn an zwei Arten von Psychologien, die Massenpsychologie der den Gesetzen des Führers unterworfenen Massenindividuen, und die Individualpsychologie des von allen Restriktionen freien Oberhauptes, das seinen Willen ohne Bekräftigung der anderen frei und solitär entfalten konnte, gibt.

„Wir nehmen konsequenterweise an, dass sein Ich wenig libidinös gebunden war, er liebte niemand ausser sich, und die anderen nur, insoweit sie seinen Bedürfnissen dienten. Sein Ich gab nichts Überschüssiges an die Objekte ab.“<sup>121</sup>

Freud passt auch diese Annahme des übermächtigen Hordenführers in sein System der Psychoanalyse ein:

„Im Ödipus- wie im Kastrationskomplex spielt der Vater die nämliche Rolle, die des gefürchteten Gegners der infantilen Sexualinteressen. Die Kastration und ihr Ersatz durch die Blendung ist die von ihm drohende Strafe.“<sup>122</sup>

Das Sexualverbot ist also sowohl in der Urhorde, das gilt für alle mit der einzigen Ausnahme des Führers, als auch in der Masse wirksam. In den uralten Gesellschaften hat schon die Eifersucht des Oberhauptes zur Regel des Verbots von Sexualverkehr innerhalb der Horde und daher zur Exogamie der jungen Männer geführt. Diese Regel wird später umgewandelt zu: kein Sexualverkehr innerhalb des Totems. Das Verhältnis der Primitiven zu ihrem Oberhaupt vergleicht Freud mit der infantilen Einstellung des Kindes zu seinem Vater aber auch des Neurotikers (Paranoikers) zu seinem Verfolger.

„Das Vorbild, welches der Paranoiker im Verfolgungswahn wiederherstellt, liegt im Verhältnis des Kindes zu seinem Vater. Dem Vater kommt eine derartige Machtfülle in der Vorstellung des Sohnes regelmäßig an, und es zeigt sich, dass das Misstrauen gegen den Vater mit seiner Hochschätzung innig verknüpft ist. Wenn der Paranoiker eine Person seiner Lebensbeziehungen zu seinem «Verfolger» ernennt, so hebt er sie damit in die Väterreihe, bringt sie unter die Bedingungen, die ihm gestatten, sie für alles Unglück seiner Empfindungen verantwortlich zu machen. So mag aus dieser zweiten Analogie zwischen dem Wilden und dem Neurotiker die Einsicht ahnen lassen, wie vieles im Verhältnis des Wilden zu seinem Herrscher aus der infantilen Einstellung des Kindes zum Vater hervorgeht.“<sup>123</sup>

Die Intoleranz des Hordenführers bzw. Urvaters und seine sexuelle Eifersucht ist letztendlich der Ausgangspunkt der Massenpsychologie. Wie bei den organisierten Massen des Heeres und der Kirche, wo der Führer jeden (angeblich) gleich liebt, so hat in der Urhorde der Vater allen seinen Söhnen das gleiche Maß von Hass und Eifersucht spüren lassen und zur gleichen Furcht getrieben.

„Die unverwüstliche Stärke der Familie als einer natürlichen Massenbildung beruht darauf, dass diese notwendige Voraussetzung der gleichen Liebe des Vaters für sie wirklich zutreffen kann.“<sup>124</sup>

---

<sup>121</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; S 115

<sup>122</sup> Freud, Toten und Tabu; a.a.O.; S 415

<sup>123</sup> Freud, Toten und Tabu; a.a.O.; S 341

<sup>124</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; S 116

Auch die Hypnose und Suggestion führt Freud auf die Urhorde zurück, da der Charakter des Unheimlichen auf eine Verdrängung des Altvertrauten zurückzuführen sei.<sup>125</sup> Das Altvertraute sei die Macht, die von den Häuptlingen der Primitiven ausgegangen sei und als die Quelle des Tabus zu Berührungsfurcht und Blickangst zu bezeichnen sei. Diese geheimnisvolle Macht werde vom Hypnotiseur genutzt, um den Hypnotisierten seinem Einfluss zu unterwerfen. Wieder zeigt Freud die Parallelen von Urhorde und Familie auf:

„Durch seine Maßnahmen weckt also der Hypnotiseur beim Subjekt ein Stück von dessen archaischer Erbschaft, die auch den Eltern gegenüber und im Verhältnis zum Vater eine individuelle Wiederbelebung erfuhr, die Vorstellung von einer übermächtigen und gefährlichen Persönlichkeit, gegen die man seinen Willen verlieren musste und mit der allein zu sein „ihr unter die Augen zu treten“ ein bedenkliches Wagnis schien. Nur so etwa können wir uns das Verhältnis eines Einzelnen der Urhorde zum Urvater vorstellen.“<sup>126</sup>

Damit ist für Freud erwiesen, dass an die Stelle des Ichideals der Urvater als Massenideal das Ich dominiert, die Suggestion dagegen ist nicht auf intellektuelle Leistung und objektive Wahrnehmung zurückzuführen, sondern auf die erotische Bindung innerhalb der Masse.

„Wir schließen, dass die Suggestion eine Teilerscheinung des hypnotischen Zustandes ist, der in einer unbewusst erhaltenen Disposition aus der Urgeschichte der menschlichen Familie seine gute Begründung hat.“<sup>127</sup>

Zusammenfassend legt Freud seine Theorie der Massenpsychologie wie folgt dar:

Jeder einzelne ist Teil vieler Massen (Rasse, Stand, Glaubensgemeinschaft usw.), und baut sein Ichideal nach den verschiedensten Vorbildern auf. Dieses Ichideal wird gegen das durch den Führer verkörperte Massenideal aufgegeben und mit ihm vertauscht. Dabei ist jedoch das Ausmaß der Sonderung von Ich und Ichideal unterschiedlich und von der von früher bewahrten narzisstischen Selbstgewissheit abhängig. Dies bestimmt auch die Wahl des Führers, der oft nur die typischen Eigenschaften dieser Individuen verstärkt zum Ausdruck bringen muss und damit die Illusion von größerer Kraft und libidinöser Freiheit vortäuschen kann. Damit kann er dem Verlangen nach einem starken, dominierenden Führer Genüge tun. Die Massenteilnehmer schreiben ihm dann eine Übermacht zu, die ihm eigentlich gar nicht zukommt. Diejenigen, deren Ichideal dem Führer diese Macht nicht zugestehen würden, werden durch Suggestion - also durch Identifizierung - mitgerissen.

„Wir erkennen, was wir zur Aufklärung der libidinösen Struktur einer Masse beitragen konnten, führt sich auf die Unterscheidung des Ichs vom Ichideal und auf die dadurch ermöglichte doppelte Art der Bindung - Identifizierung und Einsetzung des Objekts an die Stelle des Ichideals - zurück.“<sup>128</sup>

---

<sup>125</sup> Siehe: Freud, Sigmund; Das Unheimliche; in: Psychologische Schriften, Sigmund Freud Studienausgabe Bd.IV; S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1970

<sup>126</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; S 118f

<sup>127</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; Fußnote S 119

## C) HERMANN BROCHS MASSENWAHNTHEORIE

Hermann Brochs Massenwahntheorie besteht aus einer Sammlung von Aufsätzen, die nach den Briefen des Autors oft schon weitaus früher entstehen, jedoch erst in den Jahren 1939 bis 1948 in Archiven und privaten Sammlungen aufbewahrt werden. Paul Michael Lützeler fasst die Fragmente – zum Teil im Original in englischer Sprache geschrieben – nach der deutschen Übersetzung zusammen und gibt sie gesammelt in dem Band „Massenwahntheorie“<sup>129</sup> heraus.

1939 stellt Broch einen Vorschlag zur Realisierung der „Völkerbund-Resolution“, die er schon 1937 vorlegt, fertig.<sup>130</sup> Sie enthält den Entwurf zur Gründung eines Forschungsinstitutes für politische Psychologie und zum Studium von Massenwahnerscheinungen.

1941 entstehen die Essays „Entwurf für eine Theorie massenwahnartiger Erscheinungen“ und „Massenwahntheorie“.

1943 entwickelt Broch weitere Abschnitte seiner Philosophie: „Der Dämmerungsbereich“, „Theorie der Massenpsychologie“, „Dämmerungszustand und Massenpsyche“, „Historische Gesetze und Willensfreiheit“, „Historische Gesetze und Dämmerzustand“, dazu „Werte und Wertsysteme“.

Die drei beherrschenden Themen gliedern sich in a) Analyse des Dämmerzustandes der Massen, b) psychische Zyklen wiederkehrender Wahnbewegungen in der Geschichtstheorie, und c) politische Willensbildung in der Massengesellschaft. Hermann Broch entwickelt auch eine Theorie der Bekehrung, um die Massen dem Faschismus wieder zu entreissen, und durch die Weiterentwicklung der Demokratie zur Humanität zu führen.

Ausgangspunkt des Dämmerungszustandes ist nach Broch das instinktive Handeln des Tieres:

„Der gemeinlich als traumhaft bezeichnete Zustand des menschlichen Seins ist in Wahrheit der eines animalischen und oftmals geradezu vegetativen, dunkelverschatteten Dahindämmerns.“<sup>131</sup>

Anders als im menschlichen Traum, der ja von Illogizitäten erfüllt ist, handelt das Tier scheinbar rational und folgt den von der Natur auferlegten Gesetzen.

---

<sup>128</sup> Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse; a.a.O.; Fußnote S 121

<sup>129</sup> Siehe: Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW 12; Massenwahntheorie – Beiträge zu einer Psychologie der Politik; Suhrkamp Taschenbuch 502; Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, Erste Auflage, 1979

<sup>130</sup> Albert Einstein und Alvin Johnson, Direktor der New School for Social Research in New York City antworten wohlwollend.

<sup>131</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 112

„(...) das Tier steht unter dem Befehl seines Lebenswillens, steht unter dem düstern Befehl des ihm von der Natur auferlegten Lebenskampfes, und innerhalb dieses Lebenskampfes wird die Befriedigung der organischen Urtriebe durchaus zweckmäßig und zweckgerichtet d. h. vermittels Ausnützung oder Überwältigung der Umwelt erzielt.“<sup>132</sup>

Der Mensch besitzt jedoch ein Ich-Bewusstsein, mit dessen Bewusstseinsgraden er den Unterschied zwischen Wachzustand und Traum erkennen kann.

„Dass der Mensch - eben im Gegensatz zum Tier – artikuliert zu träumen vermag, ist nicht zuletzt auf seine Ich-Bewusstheit zurückzuführen, wiedererkennbar noch in dem „Traumesbewusstsein“ kraft welchem der Träumende, noch im Traume ein wacher Beobachter, um sein Träumen weiss: nur weil er ein waches Ich besitzt und darum weiss, nur weil dieses Ich, in den Traum gleitend, um sein Träumen weiss, nur infolge solch niemals erlahmenden Weiterwirkens des Ich-Bewusstseins ist der Mensch imstande, sein Hindämmern als das reale Faktum, das es ist, zu agnoszieren.“<sup>133</sup>

Das Dahindämmern des Menschen unterscheidet sich nach Brochs Diagnose nicht vom Verhalten des Tieres, da die Wachheits- und Bewusstheitsgrade auch bei ihm bis zur völligen Bewusstlosigkeit und damit bis zum absoluten Nullpunkt gelangen können.

„Vieles von dem, was im Tun des Menschen ihm selber wie anderen als rational und zweckentsprechend und klar gewollt erscheint, unterscheidet sich in nichts von dem instinkthaften, schlafwandlerisch-sicheren, kaum oder gar nicht gedankenbelasteten Handeln des Tieres.“<sup>134</sup>

Schließlich kommt Broch zu folgendem ultimativem Urteil:

„Kein Zweifel, der Mangel an Ich-Bewusstheit ist ein allgemeines Merkmal jedweden Dahindämmerns.“<sup>135</sup>

Aus dem Dämmerzustand des Menschen folgen laut Broch historische Gesetze, die sein Verhalten determinieren:

„Der lediglich dahindämmernde Mensch ist zu freien Willensentscheidungen weitgehend unfähig und kann infolgedessen historischen Gesetzen eingeordnet werden.“<sup>136</sup>

Nach Hermann Broch haben die historischen Zyklen einen zwingenden Verlauf, der sich durch exakte Abläufe darlegen lässt:

- „1. Herrschaft eines zentralen Wertes, unter dessen Leitung der Kulturaufbau erfolgt.
2. Zerfall des Wertsystems, und zwar sobald die Theologie des Systems bis zu ihren Unendlichkeitsgrenzen gelangt ist (Epoche des Hypertrophiewahns),
3. Wiederetablierung der Realität, und zwar ebensowohl der inneren wie der äußern,
4. Übergang in Wertzersplitterung (begleitet von Zerrissenheitswahn) und neue Suche nach einem zentralen Wert.“<sup>137</sup>

---

<sup>132</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 113

<sup>133</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 114

<sup>134</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 115

<sup>135</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 115

<sup>136</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 111



Broch sieht die Unentrinnbarkeit dieses Verlaufs in der psychotischen Veranlagung des Menschengeschlechts, das die Subjekte von einer Wahnphase zur nächsten treibt. Auf diese Weise schwankt das menschliche Wesen unaufhörlich zwischen den Wahnpolen von Hypertrophiewahn und Zerrissenheitswahn hin und her. Wenn das Gesetz psychischer Zyklen tatsächlich als solches Gültigkeit hat, dann wird es zur Beeinflussung der Realität auf den Weg zunehmender Rationalität angewendet.

Das menschliche Individuum sucht immer nach neuen Wertzentren, und daher hat im Verlauf der Geschichte, der nach der ausgehenden Antike von der Wertzersplitterung betroffene Homo Sapiens immer wieder beharrlich versucht, ein offenes System zu finden, und es mit dem Christentum erreicht. So entwickelt sich aus der sterbenden Antike eine neue, echte Werteinheit, nämlich die Kulturlüte des Hochmittelalters. Die Handlungen und Haltungen müssen stets einer logischen Basis zugrunde liegen. Daher ist der Unterschied zwischen einem offenen und geschlossenen System für Broch so wichtig. Die menschliche Kreatur

„(...) findet sich aber zurecht, weil die an sich unerfassliche (d. h. rational unerfassliche) Unendlichkeit der Weltinhalte unmittelbar in sein irrationales Geföhlswusstsein eingeht, in sein intuitives Immediat-Bewusstsein, so das er also bloß im Notfall – und er tut es auch nur ungerne – auf die denkerische Verarbeitung übergehen muss. Qualitativ konstruiert sich also das „Irrationale“ als immediate Intuition, quantitativ hingegen als Bewältigung unendlich großer Inhalts-Anzahlen; m. a. W., das „Irrational-Volumen“ des Menschen ist unendlich größer als sein „Rational-Volumen.“<sup>138</sup>

Jedes Rationalerlebnis wird also erst dann zur Wirklichkeit, wenn es in die Geföhlssphäre zurückkehrt und hier zur Wahrheit erhoben wird.

„Etwas vereinfacht ausgedrückt, lässt sich also sagen, dass das Denken des Menschen auf „Wahrheiten“ ausgerichtet ist, hingegen seine Lebenshandlungen- und haltungen auf „Werte.“<sup>139</sup>

An dieser Stelle sieht Hermann Broch einen unumkehrbaren Zusammenhang zwischen bewusstem und unbewusstem Denken im Konzept der Psychoanalyse Sigmund Freuds. Die Differenz zwischen einem offenen und einem geschlossenen System beschreibt Hermann Broch so:

„In offenen Wertsystemen, in ihrer ewig unabgeschlossenen Entwicklung, findet der Wechsel zwischen Rational- und Irrational-Erlebnis unausgesetzt statt, d. h. mit dem ständigen Fortschreiten der Erkenntnis zu stets neuen rationalen Wahrheitswerten geht ständige Irrational-Bereicherung Hand in Hand.

Geschlossene Systeme hingegen, die von einer rationalen Entwicklung abgesehen haben, müssen notgedrungen dazu neigen, sich mit Irrationalwerten anzureichern, ohne dieselben zur Bewusstmachung zu bringen. Sie stehen demnach unter dem Zeichen der Rationalverarmung.“<sup>140</sup>

---

<sup>137</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 292

<sup>138</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 241

<sup>139</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 244

<sup>140</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 256

Damit kann er die Verbindung vom immanenten Rationalverlust eines geschlossenen Systems zu Massenerscheinungen und ihren möglichen katastrophalen Folgen herstellen.

„Jedes geschlossene Wertsystem gerät demnach in Gefahr, mit seinen sozialen Erscheinungsformen in die Irrationalitäten des Gemeinschaftserlebnisses zu geraten, ohne imstande zu sein, diese zu Bewusstsein zu bringen. Es ergibt sich die Massenerscheinung des Rationalverlustes, wie er eben in allen Massenphänomenen so oft zu beobachten ist (Lynchhorden etc.).“<sup>141</sup>

Seine Philosophie der Werte und die Werttheorie vollendet Hermann Broch nach eigenen Angaben bereits im Jahrzehnt zwischen 1918 und 1928. Wie Broch in der Autobiographie als Arbeitsprogramm bedauert, gehen leider große Teile der Aufsätze bei seiner Verhaftung 1938 verloren.

„Heute muss ich bedauern, dass ich die fertiggestellten Stücke nicht sofort veröffentlicht habe, denn von den Manuskripten, welche viele tausend Seiten umfasst hatten, sind infolge der Hitlerschen Hausdurchsuchungen, die während meiner Haft durchgeführt worden sind, doch ziemlich umfangreiche Stücke verlorengegangen; einiges hievon, insbesondere einige wichtige mathematisch-logische Arbeiten, scheinen mir kaum mehr ersetzbar zu sein.“<sup>142</sup>

Bevor Hermann Broch zum Zentrum seiner Theorie, also den Massenwahnphänomenen vordringt, will er die Definition des Wahnsinns ermitteln. Er muss also die körperlichen von den geistigen Erkrankungen separieren:

„Ist erst einmal die geistige Verursachung einer Krankheit, die keine körperliche Verursachung erkennen lässt, mit genügend großer Wahrscheinlichkeit festgestellt, so sinken die körperlichen Symptome, selbst dort, wo sie sich wie in der Hysterie als ausschließlich gebärden, zu bloßen Begleiterscheinungen herab, sie konstituieren nicht mehr allein als solche das Krankheitsbild, und es kann daher dieses auch nicht mehr „isoliert“ betrachtet, sondern muss aus dem „Verhalten“ des Patienten zu seiner Umwelt, vor allem zu seiner geistig-sozialen Umwelt gewonnen werden; die geistige Erkrankung ist in ihrer Konstatierbarkeit eine Funktion des „Verhaltens“ zur Gegenpartei, welche die Außenwelt sozial repräsentiert, ja, es ist sogar diese Gegenpartei selber, welche die „Normalität“ und „Abnormalität“ des auf sie gerichteten Verhaltens bestimmt.“<sup>143</sup>

Da jede Gruppe ihre eigenen sozialen Normen festlegt und dadurch Haltungs-Vorschriften definiert, fixiert sie auch ihre eigene Logik, mit der sie die Wirklichkeit wahrnimmt und bewältigt. Diese Fixierung bewirkt eine Relativierung der Entscheidung über Normalität und Abnormalität eines Mitglieds. Auch eine Nation kann eine solche Gruppe sein. Sie bestimmt aufgrund dessen selbst, nach welchen Kriterien ein Abtrünniger separiert wird.

„Dies kann auf zweierlei Art geschehen: entweder sind die Gründe der Abirrung für die Gruppe begreiflich und in das Realitätsschema der Gruppe einordenbar, oder aber sie liegen außerhalb der Gruppenlogik und ihres Realitätsschemas; im ersten Fall wird das abirrende Individuum als „Verbrecher“, im zweiten Fall als „Irrsinniger“ aus der Gruppe ausgeschieden.“<sup>144</sup>

---

<sup>141</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 256

<sup>142</sup> Broch, Hermann; Psychische Selbstbiographie; a. a. O.; S. 94f

<sup>143</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 260

<sup>144</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 262

Immer wieder referiert Broch auf den Hexenwahn und die Teufelsbesessenheit im Mittelalter und erklärt ihn mit der Entsprechung zum Realitätsschema der Moral der mittelalterlichen Christlichkeit und der scheinbar vermittelten Gnade, verirrte Seelen durch die göttlich Gabe des Verstandes - wenn auch erst im Tod - wieder zu retten. Der Zeitpunkt der Reformation - mit ihrer Kritik an der Christlichkeit - und der Renaissance - mit ihrer Tendenz zur wissenschaftlichen Erklärung der Welt mit den neu geschaffenen Universitäten - ist nach Brochs geschichtlicher Zyklentheorie der Zeitpunkt der Auflösung des einst stabilen mittelalterlichen Wertsystems. Durch diesen Umstand ergibt sich auch die Aufsplitterung in viele verschiedene Wertsystem, die ein einziges dominierendes Wertsystem ersetzen, das Leben der Menschen in unendlich viele Teilgebiete – politisches, kommerzielles, militärisches, oder künstlerisches – und letztlich ohne finalen, zusammenfassenden Überblick zerschneidet. Das Ergebnis ist in der Welt des Hermann Broch klar ersichtlich:

„(...), es musste zu einem apokalyptischen Zustand werden, zu einer Gottesstrafe für die „Aufklärung“ mit der sich die Menschheit von der kirchlichen Zentrierung „frei“ gemacht hatte.“<sup>145</sup>

Die Vielzahl und Unvereinbarkeit der Wertgebiete, an denen der Einzelne leidet, ist die Ursache der Wertzerrissenheit, die auch zur Wertunsicherheit der einzelnen Gebiete führt.

„Das Individuum ist im autonomen Wertgebiet dem Wahn der logischen Hypertrophie ausgeliefert. Aber dort, wo solcher Wertabsolutismus noch nicht erreicht ist oder wo ein zentrales Wertsystem, wie das mittelalterliche, wieder zersprengt worden ist und neuerlichem Wertrelativismus Platz gegeben hat, dort ist der Notstand des Individuums nicht geringer: es wird von Wertzerrissenheit bedroht.“<sup>146</sup>

Hermann Broch kommt auf den existierenden Zustand der Welt mit seinen barbarischen, faschistischen Bedrohungen zurück, die das Ausmaß der totalen Wertunsicherheit dokumentieren, aber er verleiht der Hoffnung Ausdruck, dass diese Situation zugleich ein erster Versuch ist, einen neuen Zentralwert zu installieren.

„(...) es kommt darauf an, zu wissen, dass die Unerträglichkeit dieses Gewissenkonfliktes, dass die fürchterliche Wert-Unsicherheit, in die das Individuum geworfen ist, dieses zum eigentlichen Träger des jetzigen Weltgeschehens macht, zum Träger eines Gesamtwahnsinnes, der dem Individuum als solchem unerfassbar erscheint und den es doch kraft innern Gesetzes, gewissermaßen freiwillig akzeptieren, ja, darüber hinaus, wollen muss.

Man muss sich nämlich darüber klar sein, dass das heutige Weltgeschehen nicht nur als letzte Phase des Wertzerfalls, sondern auch als erster Versuch zur Wiedergewinnung eines Zentralwertes betrachtet werden muss.“<sup>147</sup>

Er sucht frei von Vorurteilen nach den Kriterien des Wahns und versucht damit die Ursachen der geistigen Disposition dafür zu finden. Die Basis seiner Suche sind auf der einen Seite der Individualismus, denn er ist der Meinung, dass die Grundlage des

---

<sup>145</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 267

<sup>146</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 269f

<sup>147</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 271f

Massenwahns nur darin - also im einzelnen Menschen - zu finden ist, und auf der anderen Seite die nach Brochs Meinung fast allen inhärente Geisteskrankheit der Menschen, die zum Massenwahn führt.

„Fast ließe sich behaupten, dass die Menschheit und die Menschheitsgeschichte für ewig zwischen zwei großen Wahnsystemen hin- und herpendeln werde müssen, zwischen dem Wahnsystem der autonomen Werthypertrophie und dem der relativistischen Wertzerrissenheit. Oder sie wird dies so lange tun müssen, so lange sie kein objektives Kriterium zur Erkennung wahnhafter Zustände an der Hand hat: weder die Wertautonomie, noch der Wertrelativismus aber sind imstande, ein derartiges , objektives Kriterium zu liefern, und dies macht die Lage eigentlich verzweifelt, da – wie gezeigt – alle Kriterien für geistige Erkrankungen lediglich aus dem „Verhalten“ zur Umwelt zu gewinnen sind.“<sup>148</sup>

Die Lösung findet Broch in einer gefestigten Phänomenologie der „Werthaltung“, die ihm ein objektives Symptom für die Geisteskrankheit des Massemenschen generiert. Edmund Husserls (1849-1938) Phänomenologie<sup>149</sup> ist daher eine der philosophischen Wurzeln, auf die Broch seine Ansichten stützt.

„Das idealistische Weltmodell ist hypothetisch, aber es ist kritisch, d. h. es schließt metaphysische Spekulationen, also jeden Versuch zur Aufhellung des Dunkels „hinter“ der modelltragenden Zwischenschicht, rigoros aus; es bleibt ja das empirische Datum der Erfahrung der Ansatzpunkt für metaphysische und ontologische Interpretationen, von vorneherein radikal unberücksichtigt. (...) Gerade das hatte Kant im Sinn, als er davon sprach, das sein kritisches Geschäft Raum für eine „künftige Metaphysik“ zu schaffen habe, und gerade daran setzt die nachkantianische Metaphysik an, die man sehr wohl in seinem Sinn, mögen auch ihre Wurzeln bis Leibniz zurückreichen, eine „kritische“ nennen dürfte, und die zum ersten Mal aufgeschienen ist, dann aber niemals mehr völlig verschwand und schließlich von Husserls Phänomenologie eine endgültige Formung erfuhr, die auch bei seinen existentialistischen Nachfahren noch durchschimmert.“<sup>150</sup>

Das stillgelegte Modell der idealistischen Indizientchnik ermöglicht den Zugang zum Sein und dem Charakter der Ur-Gegebenheiten, wie ihn Husserl in seiner Phänomenologie als neues Modell anbietet.

„Dass das ein durchaus legitimer Vorgang ist, hat Husserl mit aller wünschenswerten Genauigkeit nachgewiesen, und so ist parallel zum idealistisch-erkenntnistheoretischen Modell des Weltmodells ein phänomenologisch-metaphysisches entstanden, dem freilich nun die Beziehung auf das initiale cogito fehlen würde, hätte Husserl in einer letzten und vollkommen genialen Wendung – in der ihm allerdings der zum rein Metaphysischen absackende Existenzialismus nicht mehr zu folgen vermochte – nicht den Indizienprozess da nochmals wiederholt und aus dem phänomenologischen Modell die idealistischen Konstanten herausgeholt, um solcherart in zwiefacher Neusymbolisierung ein idealistisches Modell des Weltmodells zu erzeugen. Mit dieser Rückwendung zum Idealismus hat Husserl ein philosophisches Weltbild entworfen, das an Schärfe und Folgerichtigkeit bloß mit dem der Hochscholastik zu vergleichen ist.“<sup>151</sup>

Hermann Broch räumt damit der Massenpsychologie einen bevorzugten Platz in der Welterkenntnis ein, da die zentrale Position der Massenpsychologie für die politische

---

<sup>148</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 273f

<sup>149</sup> vgl.: Husserl, Edmund; Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie;

<sup>150</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 234

<sup>151</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 235

Erkenntnis sich als unumgänglich erweist. Er stellt die Frage, wieso trotz offensichtlicher Unwahrheiten immer wieder für lange Zeit solche Behauptungen – besonders im Faschismus – als wahr und richtig - gewissermaßen als normal - empfunden werden. Während sich der objektiv Irre in seinem abgeschlossenen Wertsystem bewegt, zeigt der scheinbar Gesunde eine Erweiterung der Seinerkenntnis und des eigenen Ichs.

„Ob nun aber so oder so, in beiden Grenzfällen wird vom Beobachter vor allem der Maßstab der „Vernünftigkeit“ angelegt werden: der „Irre“ hat für ihn die „Vernunft verloren“ (obwohl der Irrsinn in seinem geschlossenen System überaus logisch handelt, ja, sogar hypertrophisch logisch auftritt), und der „Normale“ zeigt sich als derjenige, in dessen Gehabe nichts „Unvernünftiges“ nachzuweisen ist (...).“<sup>152</sup>

In jeder noch so unbestimmten Gruppe sei dieses „ekstasierende Moment irrationaler Zweifelsbefreiung“<sup>153</sup> nachweisbar. Sie können glaubwürdige Zusatzwerte für das Rationalsystem sein, oder sie zerstören die Funktionalität des Systems.

„(...) d. h. sie fordern, dass ihnen zuliebe auf Teile des Rationalsystems verzichtet werde, auf der einen Seite lässt sich von einem „Irrationalgewinn“, auf der anderen Seite von einem „Rationalverlust“ sprechen, etwa – um im Bereich der irrationalen Gemeinschaftserlebnisse zu bleiben – vom Irrationalgewinn in einer metaphysisch-religiösen Gemeinde und vom Rationalverlust in einer Lynchhorde.“<sup>154</sup>

Da jedes Subjekt aufgrund seiner Passivität sein herkömmliches Wertsystem nicht immer festhält, sondern stets zum Wechsel in ein anderes System bereit ist, also entweder in ein höheres überzeugt oder in ein niedrigeres korrumpiert wird, sind nach Hermann Broch die Änderungen üblich.

„Es erscheint durchaus erlaubt, in das Schema dieser beiden psychischen Bewegungsrichtungen eben auch die massenpsychischen Bewegungen einzutragen, und insbesondere darf das Phänomen des Massenwahns mit dem des „Abstieges“ und der „Depravierung“ zu niedrigeren Wertstufen der Systemskala identifiziert werden; Massenwahn steht stets unter dem Zeichen eines Rationalverlustes zugunsten eines irrationalen Gemeinschaftserlebnisses, welches in einem Wertsystem von engerer Geschlossenheit zu lokalisieren ist.“<sup>155</sup>

Da der Massenwahn vorzugsweise Personen, deren Werte gefährdet sind, befällt, also schwache Menschen ohne der Fähigkeit zum Widerstand, die wirtschaftlich, sozial und seelisch von beklemmender Unsicherheit heimgesucht sind, finden sie ihren Platz im Wertsystem nicht. Zudem drängen sie ihre Minderwertigkeitsgefühle zur Aufgabe ihres üblichen Rationalstandards und zur Aufsuchung von Rauschzuständen.

„(...) das Gespenst der vollkommenen Wertlosigkeit – und hoffnungsloser Wertverlust bedeutet immer Panik – steht hinter diesen Menschen, und aus solcher Panik heraus führt eigentlich kein anderer Weg als zu einer „Ersatzgemeinschaft“, zu den Ersatzekstasen unmittelbarer

---

<sup>152</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 276

<sup>153</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 278

<sup>154</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 278

<sup>155</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 279

Affektbefriedigung, besonders wenn sich ein „Führer“ zu solchem Weg findet, denn niemand ist führungssüchtiger als der panikisierte Mensch.

Das sind durchaus wohlvertraute Erscheinungen, und ihre Symptome können an jeder Lynchhorde, jedoch nicht minder am pogromistisch gewordenen deutschen Volke studiert werden;<sup>156</sup>

Entscheidend für Broch ist also, ob die Person zu einem offenen oder geschlossenen Wertsystem tendiert, dabei neigt er zur Einteilung in gesunde und kranke Menschen, die - jedoch nicht eindeutig - von der Biologie und der Medizin vorgegeben ist. Er greift daher erneut auf die Phänomenologie zurück:

„(...) für geistige Erkrankungen sind solch empirisch-objektive Kriterien nicht vorhanden, und dies hat zur Folge, dass zur Klärung auf eine erkenntniskritische Phänomenologie dieser Begriffe zurückgegangen werden muss.

Die Antwort, welche da von der Erkenntniskritik erteilt wird, erscheint mir bedeutsam genug: wiederum auf das Schema der „offenen“ und „geschlossenen“ Erkenntnissysteme im Gebiete des Denkens, resp. auf die analogen Wertsysteme im Gebiete menschlicher „Haltungen“ zurückgehend, kann gezeigt werden, dass den ersten stets „normales“, den letzteren jedoch stets „abnormes“, d. h. wahnbehaftetes Verhalten zugeordnet werden darf.“<sup>157</sup>

Hermann Broch nennt also die psychischen Defizite nicht nur Neurosen, er geht angesichts des Führers Adolf Hitler davon aus, dass der Massenwahn sich durch psychotische Elemente Ausdruck verschafft. Er verallgemeinert seine Definition des Massenwahns so weit, dass er eine psychotische Veranlagung des Menschengeschlechts annimmt. Für ihn ist der Neurotiker durch seinen Konflikt mit der Außenweltwirklichkeit, der ihm stets neue Niederlagen beschert, im aussichtslosen Ringen zum panikisierten Flüchtling verdammt in immer niedrigere Wertrealitäten verwiesen, wohingegen der Psychotiker sich in seinem geschlossenen Wertsystem wohl fühlt, nichts ahnend von seiner Realitätsinsuffizienz,

„(...) sein Konflikt mit der Realität ist daher nicht ein „Kampf“ wie der des Neurotikers – auch der Amokläufer kämpft nicht -, sondern ist ein unaufhaltsames Weiterschreiten im eigenen Wertsystem, das unbekümmert um jegliche Realität weiter und weiter wuchert, unbekümmert um Sieg oder Niederlage.“<sup>158</sup>

Wertsysteme und Kulturen mit geschlossenem Charakter sind jedoch stets absterbend und werden apathisch. Broch fragt sich, ob dieser Tod biologisch verursacht ist, oder sich als eine Art von psychotischem Massenselbstmord erweist. Im anfänglichen Abschnitt des Wechsels von einem offenen zu einem geschlossenen System ist die Trägheit der Zeitgenossen das tragende und hemmende Element, die Massenwahnphänomene zeigen sich hauptsächlich zwischen Anfangs- und Endphase der werttragenden Gruppe bzw. des erschlaffenden Wertsystems.

---

<sup>156</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 280

<sup>157</sup> Broch, Hermann; Psychische Selbstbiographie; a. a. O.; S. 143

<sup>158</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 282

„Wenn also eine soziale Gruppe nach Herstellung eines geschlossenen Systems strebt, wie sie es eben stets tut, so stehen ihr zur konkreten Durchführung solchen Vorhabens prinzipiell zwei Wege, ein aktiver und ein passiver, zur Verfügung: entweder sie muss sämtliche andere Wertsysteme in ihrer Reichweite, sei es durch überzeugende Bekehrung, sei es durch brutale Gewalt, besiegen und sich selber einverleiben, oder sie muss sich gegen unüberwältigbare Außensysteme tunlichst hermetisch isolieren.“<sup>159</sup>

Die Wahnhaftigkeit eines solchen Netzwerks realisiert sich erst dann, wenn es von seiner Hypertrophie, ungeachtet seiner Realitätsflucht anhand seiner Dominanz im System, den Leitfaden zur Wirklichkeitserkennung festlegt.

„(...) solange das System und seine Autonomie besteht, hat die systemtragende soziale Gruppe keine andere Wahl, als jene realitätsentfremdeten Normen zu akzeptieren, und in der Realitätsblindheit dieser Akzeptierung liegt das eigentlich Wahnhafte des Vorgangs; eine soziale Gruppe, welche in sich realitätsfremde Normen ihrer Theologie konkretisiert, befindet sich im „Massenwahn“.“<sup>160</sup>

An dieser Art von Massenwahn kann wohl die Unabhängigkeit von den Einflüssen der tatsächlichen, äußeren Wirklichkeit postuliert werden, wie z. B. den Schockwirkungen durch panikisierende Momente wie misslingende oder problematische Interpretation der Realität.

„(...) es ist hier der Rationalgehalt schon vor dem „Absturz“ sozusagen aus Eigenem, zum Rationalverlust geworden, und zwar mit dem Augenblick, da er in realitätsentfremdete Hypertrophierung geraten ist, und hieraus resultiert jene merkwürdig unmittelbare Verbindung von logischer Strenge mit dunkelsten magischen Vorstellungen, jenes merkwürdig unmittelbare Herauswachsen affektbeladener dämonischer Irrationalität aus logische Spitzfindigkeit, kurzum jenes Bild einer sich selbst zerstörenden, selber magisch gewordenen Ratio, das alle Züge einer Psychose aufweist und daher als solche zu agnoszieren ist.“<sup>161</sup>

Broch hält die Bezeichnung „hypertrophischer Wahn“ für diese psychotische Struktur für angemessen, vornehmlich angesichts seiner Herkunft aus der hypertrophischen Logik und den zu erläuternden wissenschaftlich bewiesenen Phänomenen des Massenwahns. Erneut sieht Broch die Gründe in den seelischen Defiziten, in der psychotischen Veranlagung der Menschheit:

„Die Vermutung einer allgemein psychotischen Veranlagung des Menschengeschlechtes scheint demnach einen nicht unerheblichen Wahrheitsgehalt zu besitzen. Ist dem aber so, dann wird es auch wahrscheinlich, dass die neurotischen Wahnformen, zumindest soweit sie als Massengeschehen auftreten, in erster Linie auf psychotischer Grundlage beruhen.“<sup>162</sup>

Die Grundlage des Massenwahns ist wie bei Freud so auch bei Broch das einzelne Individuum, das für seine Handlungen, auch wenn es von der allseitigen Infektion der

---

<sup>159</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 284

<sup>160</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 285

<sup>161</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 286

<sup>162</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 286

Masse angesteckt ist, allein verantwortlich ist. Diese Meinung vertritt er am 10. Jänner 1938 in einem Schreiben an Roth Norden:

„Das Kollektive an sich ist eine Blase, die nirgends existiert – sichtbar ist bloß der Einzelmensch, und er ist ein armes, höchst klägliches Individuum, trotzdem „der Mensch“. Und wahrscheinlich wird man das jetzige Unheil erst zu Ende rasen müssen, ehe der Mensch sich wieder gegen sich selbst empört. An diesem pessimistischen Schluss mögen Sie nochmals sehen, mit welcher Skepsis ich die ganze Angelegenheit betrachte.“<sup>163</sup>

Trotzdem sind Brochs Ressentiments gegen Deutschland und dessen der Nazi-Ideologie verfallenen Bewohner deutlich zu merken, wenn er am 12. März 1932 in einem Brief an des Ehepaar Brody, also knapp vor der Wahl und der Machtübernahme der Faschisten am 30. März 1933 durch die Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler die Veränderung, die zu den kommenden Gräueln führen werden, deutlich spürt.

„Denn dies, eben diese Kreise, das *ist* Deutschland – man wundert sich geradezu, dass sich so etwas in menschlicher Sprache verständigt. Die einzige Hoffnung: dass der französische oder englische Bürger auch nicht anders ist – obwohl, vom Humanen aus gesehen, dies auch keine Hoffnung ist. Die andere Hoffnung nämlich, dass es kein paradigmatisches, sondern bloß ein punktuell erlebnis war, ist leider sehr gering.“<sup>164</sup>

Ähnliches berichtet er an Stefan Zweig (Brief vom 27. März 1936), wenn er die Deutschen mit dem Verhalten der Lateiner vergleicht:

„Die Stellung des Deutschen zum Lesen ist ja auch eine ganz andere als die des Lateiners. Vielleicht, freilich nur sehr vielleicht, denn solche *aperçus* stimmen nie, ist dies auf den „wohnhaften“ Typus des Deutschen und den „essenden“ Typus des Lateiners zurückzuführen: der deutsche Bauer wohnt wie ein Fürst (das deutsche Dorf) und frisst wie ein Schwein, der Lateiner wohnt wie ein Schwein (bis ins Bürgerliche hinauf) und isst wie ein Fürst; und so führt sich dieser auch geistige Genüsse ein, während jener auch in einem geistigen „Raum“ oder so was ähnlichem „aufgehen“ will, wozu ihm freilich eine „Bewegung“ samt zugehörigem Hitler am besten taugt.“<sup>165</sup>

Immerhin gesteht Broch den Deutschen ein genialisches allerdings auch fragwürdiges Potenzial zu:

„Außerdem ist es durchaus möglich, dass die außer Frage stehende genialische Veranlagung des Deutschen ihn für psychotische Durchbrüche besonders geeignet macht.“<sup>166</sup>

Im Dezember 1918 schreibt Hermann Broch einen offenen Brief an Franz Blei 1871-1942, Schriftsteller und Herausgeber der Zeitschrift „Rettung“, in dem er zu den Ereignissen vom 12. November 1918, der Ausrufung der Deutschösterreichischen Republik, und seiner Flucht vor den sich zusammenrottenden Volksmassen Stellung bezieht.

---

<sup>163</sup> Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 496f

<sup>164</sup> Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 180

<sup>165</sup> Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 400

<sup>166</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 392



„Ich bin, wie die meisten Menschen, von Massenpsychosen sehr leicht beeinflussbar. Wenn 3000 Menschen die Wacht am Rhein singen, würgt es mich ebenso gerührt und erschüttert im Hals, wie wenn sie die Marseillaise sängen. Vielleicht ist es diese lächerliche Hingabe, die bei mir solch starkes Reagieren erfordert. Ich bin vollkommen überzeugt, dass die Masse „schön“ ist und auf obgeschilderter Basis eine ungeheure Erschütterung geben kann. Wenn es mich trotzdem vor Ekel schüttelt, wenn es mir trotzdem in einer nicht zu schildernden Weise graust, so geschieht das, Sie kennen mich, nicht von einer albernen Ästhetisiererei aus, der die Masse stinkt, noch von einer vulgär-platten Skepsis, der eben alles ein Schwindel ist. Dass es ein Schwindel ist, ist wohl nicht abzuleugnen, aber ganz Nebensache.“<sup>167</sup>

Ein beherrschendes Element ist nach Broch das Gefühl der Gemeinschaft, das durch die Ekstase des gemeinsamen Rhythmus entsteht. Nach seiner Meinung sind das metaphysische Wahrheitsgefühl und die Besinnung auf die versprochene religiöse Erlösung ausschlaggebend. Prinzipiell sieht er in jeder Gemeinschaft eigentlich eine Entartung der Mitglieder. Er setzt fort:

„Nun ist aber dieses gemeinsame Wahrheitsgefühl in der modernen Masse gar nicht vorhanden! Sie ist skeptisch und damit jüdisch! Sie ist zur Gemeinschaft nicht mehr berechtigt! Sie ist in der Lage, jeden beliebigen Inhalt zu dogmatisieren und darauf den psychologischen Nimbus einer Gemeinschaft sich zu geben – aber es bleibt bei dem Nimbus, da die letzte Evidenz fehlt. Deswegen ist es möglich, der gleichen Masse heute nationalistisch und morgen sozialistisch zu begeistern, wobei die nationalistische noch ein bisschen mehr Daseinsberechtigung hat, und zwar deshalb, weil die Gemeinschaft nur aus dem Seienden und damit auch Körperlichen heraus überhaupt ist und aus der Blut- und Sprachzusammengehörigkeit irgend ein Abklatsch metaphysischer Evidenz, wenn auch in Gestalt des gemeinsamen Grundirrtums, möglich ist.“<sup>168</sup>

Hermann Broch sieht im Politischen die einzige Rettung aus dieser Hoffnungslosigkeit, da sich nur die Demokratie mit der Formung des Menschenmasse beschäftigt. Es müsse eine Zeit der absoluten Politik heraufdämmern, eine Periode der dogmatisierten Gerechtigkeit.

Im dritten und letzten Teil der Massenwahntheorie, der in der Zeit bis 1948 entsteht, befasst sich Hermann Broch mit der Bekehrung der dem Massenwahn verfallenen Menschen. Die Läuterung der Faschisten und für den Faschismus anfälligen Personen schlägt Broch in vier Stufen vor: er nennt sie Amalgamierung, Konkurrenz, Etablierung und Tabu. Bevor ich diese Etappen beschreibe, möchte ich die Voraussetzung für die hierzu notwendige Hintanhaltung des Rationalverlustes nämlich die Ausschaltung des Sieges aus dem Gedankenvorrat in den Vordergrund stellen.

„Indes, wie immer ein derartiges Programm aussehen mag, für den gegenwärtigen Augenblick darf als gesichert angenommen werden, dass die Massenwahnbekämpfung - und hierzu sei nochmals auf die Folgerichtigkeit des indischen Denkens verwiesen – sich in erster Linie mit einer „Entwertung des Sieges“ zu beschäftigen haben wird, um dieserart die Volksmassen gegen die Ansteckungsgefahr der fascistischen Siegesbesessenheit immun zu machen, und ebenso darf als gesichert gelten, dass die damit gegebene Aufgabe, trotz der in ihr und ihrer „Besiegung des Sieges“

---

<sup>167</sup> Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 30f

<sup>168</sup> Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 32

enthaltenen Antinomie, befriedigend von einer richtig aufgebauten, d. h. wissenschaftlich angelegten demokratischen Politik prinzipiell zu bewältigen ist.“<sup>169</sup>

Der erste Schritt der Bekehrung – die *Amalgamierung* – besteht in der Übernahme der alten Rituale des zu ersetzenden Wertsystems, wobei diese alten Rituale mit neuer Symbolkraft erfüllt werden müssen, sodass die alten Inhalte auf diese Weise verdrängt werden können.

„Es ist gewissermaßen eine Entwertung durch Ehrung, die man da dem alten Wertsystem angedeihen lässt, außerdem hiezu ängstlich darauf bedacht, jedwede Imitation zu vermeiden, denn diese angeblich demokratischen Einrichtungen des Fascismus haben mit der früheren nicht das geringste mehr gemein, sondern sind durchaus fascistischer Eigenbau, in allem und jedem seiner obersten Leitidee, nämlich der des „Sieges“, untergeordnet.“<sup>170</sup>

Der nächste Schritt ist die *Konkurrenz*, in dem die Überlegenheit des neuen Wertesystems über das alte durch symbolische Handlungen demonstriert werden soll. Hier ist der Faschismus durch die demokratische Propaganda in die Schranken zu weisen.

„Das bekehrende Wertsystem hat das bekehrungsbedürftige zu „entwerten“ und hat sich selber, insbesondere hinsichtlich seiner ekstasierenden Wirkung, als überlegen anzukündigen; das eine wie das andere hat dabei mit stichhaltigen, überzeugenden Gründen (meistens irrationalen) zu geschehen, da sonst die stets vorhandene Gegenpropaganda nicht überwunden werden könnte und die geplante Bekehrung von vorneherein zum Scheitern verdammt sein würde.“<sup>171</sup>

Als dritten Schritt bezeichnet Broch die *Etablierung* des neuen, höheren Wertsystems, in dem das Verweilen im neuen System dem bekehrten Menschen Sicherheit gewähren soll.

„In der dritten Phase ist das Bekehrungswerk prinzipiell eigentlich schon gelungen; es hat kraft seiner Propaganda dem von ihm errichteten neuen Ritualgefüge eine weitreichende Geltung verschafft und hat demnach jetzt nur noch dafür zu sorgen, dass die Bekehrten sich in ihrem neuen Wertsystem so sicher fühlen, dass sie nicht etwa aufs neue abtrünnig werden mögen.“<sup>172</sup>

Der letzte Schritt der Bekehrung ist das *Tabu*. Das neu etablierte höhere Wertsystem überdeckt in dieser Phase das davor herrschende niedrigere Wertsystem. So soll die Gefahr eines Rückfalls in die faschistischen Rituale gebannt werden.

Die einzige Sicherheit gegen den Faschismus oder ähnlichen Herrschaftssystemen, die durch einen ausgeprägten Massenwahn und den damit untrennbar verbundenen Siegeswillen und die entsprechenden psychotischen Führergestalten aufweisen, kann nach Hermann Broch trotz aller bestehenden Defizite nur die Demokratie bieten.

„Es darf ferner nicht vergessen werden, dass Demokratie, und zwar gerade in ihren regulativen Grundprinzipien, die allesamt vom Gerechtigkeitsbegriff getragen sind, starke sozialistische Elemente enthält, und dass gerade eine „totale Demokratie“ mit ihrer Aufgabe, eben diesen

---

<sup>169</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 343

<sup>170</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 381

<sup>171</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 386f

<sup>172</sup> Broch, Hermann; Massenwahntheorie; a. a. O.; S. 419

Grundprinzipien zur Vollgeltung zu verhelfen, in eine durchaus klassenkämpferische Situation geraten würde: man braucht sich bloß vorzustellen, was in Amerika geschehen würde, wollte man mit der allen Bürgern gewährleisteten *pursuit of happiness* tatsächlich Ernst machen; man hat durchaus den Eindruck, als ob die „totale Demokratie“ bloß mit Hilfe einer Diktatur des Proletariats, also unter Aufhebung der Demokratie durchzusetzen wäre. Das Problem des Sozialismus wird also der Demokratie sowohl von außen wie von innen aufgedrängt. (...) Nein, der echte Demokrat kämpft nicht für einen bestimmten Typus der Ökonomie, er kämpft einfach für die Humanitätsprinzipien der Demokratie, und er bekämpft mit äußerster Intensität die Gefahr der Menschheitsversklavung und eines Terrors, der bereits allenthalben im Kommunismus wie im Fascismus zur Wirklichkeit geworden ist. Er kämpft wahrhaft für die bedrohte Freiheit und Würde des Menschen. Denn er fühlt – zumeist unbewusst, selten bewusst -, dass Freiheit bloß im offenen System der Demokratie, niemals jedoch in einem geschlossenen nach der Art des Marxismus oder des Fascismus dauernd realisiert werden kann.“<sup>173</sup>

---

<sup>173</sup> Broch, Hermann; Psychische Selbstbiographie; a. a. O.: S. 116f

#### 4) HERMANN BROCH UND DER TOD (Der Tod des Vergil)

Zusammenfassend behaupte ich in meiner Arbeit einen nicht zu unterschätzenden Einfluss der frühen und frühesten Erfahrungen Hermann Brochs auf sein Leben, das er selbst immer stärker bis zu seinem Tod als eine Summe von Niederlagen interpretiert.

Neben der im vorigen Kapitel besprochenen Unterscheidungen von Brochs Interpretation der Massenwahntheorie zu Freuds psychopathologischen Erklärungen der Massenerscheinungen im Zusammenhang mit dem Ich der „Opfer“ kann Brochs Interpretation des Todes als wesentlicher Unterschied zu Freuds Erklärung des Destruktionstriebes angesehen werden.

In den späten Jahren führt Freud den Todestrieb in seine Theorie ein. Demnach hat der Mensch einen Lebenstrieb (zu ihm zählt z.B. die Sexualität bzw. Erotik und die Selbsterhaltung) und einen Todestrieb, auch Destruktionstrieb genannt, in dem alle aggressiven Tendenzen vereinigt sind. In seinem Brief an Albert Einstein – Warum Krieg? – aus dem Jahr 1932 schreibt Freud:

„Mit etwas Aufwand von Spekulation sind wir nämlich zu der Auffassung gelangt, dass dieser Trieb innerhalb jedes lebenden Wesens arbeitet und dann das Bestreben hat, es zum Zerfall zu bringen, das Leben zum Zustand der unbelebten Materie zurückzuführen. Er verdient in allem Ernst den Namen eines Todestriebes, während die erotischen Triebe die Bestrebungen zum Leben repräsentieren. Der Todestrieb wird zum Destruktionstrieb, indem er mit Hilfe besonderer Organe nach außen, gegen die Objekte, gewendet wird. Das Lebewesen bewahrt sozusagen sein eigenes Leben dadurch, dass es fremdes zerstört. Ein Anteil des Todestriebes verbleibt aber im Inneren des Lebewesens tätig, und wir haben versucht, eine ganze Anzahl von normalen und pathologischen Phänomenen von dieser Verinnerlichung des Destruktionstriebes abzuleiten. Wir haben sogar die Ketzerei begangen, die Entstehung unseres Gewissens durch eine solche Wendung der Aggression nach innen zu erklären. Sie merken, es ist gar nicht so unbedenklich, wenn sich dieser Vorgang in allzu großem Ausmaß vollzieht, es ist direkt ungesund, während die Wendung dieser Triebkräfte zur Destruktion in der Außenwelt das Lebewesen entlastet, wohltuend wirken muss. Das diene zur biologischen Entschuldigung all der hässlichen und gefährlichen Strebungen, gegen die wir ankämpfen.“<sup>174</sup>

Im Gegensatz dazu sieht Broch den Tod als eine Rettung des menschlichen Daseins durch seine primäre Ausrichtung zum Tod.

„Hier erscheint zusammengedrängt, worum es Broch in seiner mythischen Dichtung geht, um Rettung des menschlichen Daseins durch primäre Ausrichtung auf den Tod, um Rettung durch den Tod. Um Rettung auch durch einen „wahren Sinn“ des Sterbens, durch ein „Wachsen der Sterbenskraft“. Nicht „dieser“ Tod steht hier im Blick als fremdes, dem Menschen zwar zugehöriges, doch nicht angeeignetes Geschehen, sondern der Tod als eigenstes, innerstes und ausgezeichnetes Vermögen des Menschen. So verstanden heißt Tod nicht Ende des Daseins als Beendigung, vielmehr Ins-Ziel-gelangen, d. h. innerstes Zu-sich-selbst-kommen des Menschen im Tod. Eine

---

<sup>174</sup> Freud, Sigmund; Studienausgabe; Band IX; a. a. O.; S.282f

solche Selbstvergewisserung des Daseins heißt für Broch: erkennen, dass das Dasein nicht todverfallen, sondern todbeheimatet ist.“<sup>175</sup>

Für Broch repräsentiert der mythische Wert des Todes also nichts Lebensfremdes und das Ende des Weges als Mensch, sondern das wahrhaft Menschliche des Daseins und in letzter Konsequenz das Innewerden der Unmöglichkeit zu sterben.

„Den Tod nicht als daseinsfremd, daseinsbedrohend, daseinszerstörend ins Bewusstsein zu heben, sondern als lebenerfüllend, lebengewinnend, lebenumspannend – das ist der primäre Erkenntnisakt des Kunstwerks, Akt der Befreiung und Loslösung von der Negativität des Todes.“<sup>176</sup>

So wird in Brochs Dichtung der Tod zum wesentlichsten Element der Mystik:

„Für den Mystiker fällt das Begrenzte im All-Einem zusammen; für den Todesmystiker sind All und Tod identisch.“<sup>177</sup>

Die Philosophie Brochs geht vom Ich aus, es ist der idealistische Ausgangspunkt, und kann auch nicht weiter erklärt werden. Die Werttheorie Brochs findet ihre Basis gleichfalls in der Ich-Metaphysik.

„Es ist nun für Brochs Denken sehr charakteristisch, dass in dieser Ich-Metaphysik nicht nur Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis theoretisch erschlossen werden, sondern dass diese Philosophie gleichzeitig das Ich in seinen Existenzzuständen fasst: in der Panik, wenn sich das Ich nicht mehr erweitern kann, in der Ekstase, wenn die Identifikation mit dem All gelingt. Und dies bedeutet zudem Unmöglichkeit oder Möglichkeit der Todesaufhebung.“<sup>178</sup>

In Hermann Brochs Dichtung ist die Nähe zu seinen philosophischen Ansichten spürbar. So ist sein Roman „Der Tod des Vergil“ ein Monolog des sterbenden Vergil über den moralischen Wert seines Lebens und seines dichterischen Schaffens. Broch beginnt die Niederschrift dieser Erzählung im März 1936 im steirischen Ort Aussee. Erst im darauf folgenden Jahr wird das Buch erweitert und nimmt die finale Gestalt an. Das wesentliche Ereignis für die breitere Ausgestaltung ist in der Verhaftung Brochs nach dem Einmarsch Hitlers in Österreich zu sehen. Für Broch ist dieses Ereignis ein Trauma,<sup>179</sup> das schließlich auch zu seiner Flucht aus Österreich führt. Daher kann er die Fortsetzung seiner Arbeit erst im Ausland wieder aufnehmen. Die Fertigstellung gelingt erst im Mai 1941 in New York, die endgültige Fassung erst 1944 nach seiner Übersiedlung nach Princeton. Im August 1939 schreibt Broch einen kurzen Selbstkommentar an Benno W, Hübsch, den Verlagsleiter der Viking Press in New York. Die 3. Fassung betitelt Broch mit „Erzählung vom Tode“.

---

<sup>175</sup> Loos, Beate; Mythos Zeit und Tod – Zum Verhältnis von Kunsttheorie und dichterische Praxis in Hermann Brochs Bergroman; Gegenwart der Dichtung; Kaiser, Gerhard (Hrsg.); Athenäum Verlag, Frankfurt am Main, 1971 S. 145f

<sup>176</sup> Loos, Beate; a.a.O., S. 147

<sup>177</sup> Rothe, Wolfgang; Schriftsteller und die totalitäre Welt; Francke Verlag, Bern, 1966, S.201

<sup>178</sup> Krapoth, Hermann; Dichtung und Philosophie – eine Studie zum Werk Hermann Brochs; Bouvier Verlag Herbert Grundmann, Bonn, 1971 S.41

<sup>179</sup> siehe: Kapitel 2

„Es ist nochmals die Tag- und Nachtansicht dieses Lebens: die Sterbenseinsamkeit der Nacht bringt mit ihren Traum- und Fieberphantasien bruchstückhaft den ganzen Ablauf dieses Lebens, vor allem die in ihm ertümlich eingebauten metaphysischen und religiösen Strebungen und wie sehr diese mit den unbewusstesten, ja, vegetativsten Wurzeln des Menschen verbunden sind; der Tag hingegen ist die letzte Auseinandersetzung mit der Umwelt, dieser eigentümlichen römischen Umwelt, in deren Mittelpunkt Vergil geistig und sozial gestanden hat, (...)“<sup>180</sup>

Hermann Broch schreibt einen inneren Monolog, der mit den Illogizitäten des Menschen überfordert ist. Der innere Monolog ist in der modernen Literatur nichts Neues, den allerdings Broch auf einen einzigen Lebensmoment - also hier den Sterbensmoment des Menschen - zusammenfasst.

„(...) nun wird hiebei übersehen, dass es in der Dichtung seit eh und je einen inneren Monolog gegeben hat, welcher das Irrationale stets bewältigen konnte, nämlich das lyrische Gedicht, und in diesem Sinne ist meine Vergil-Erzählung nichts anderes als ein einziges lyrisches Gedicht, das wie jede Lyrik als Ausdruck eines einzigen Lebensmomentes zu gelten hat, eines einzigen Lebensmomentes zu gelten hat, eines einzigen Lebensaugenblickes, der hier allerdings der des Sterbens ist. Das lyrische Gedicht macht die Illogizität der menschlichen Seele mit einem Male logisch, u. z. im Ungesagten und Bildmäßigen, also in einer zweiten menschlichen Logosphäre, und meine Erzählung geht solcherart von lyrischem Bild zu lyrischem Bild, eines das andere aufhellend, so dass man mit Fug von einer „Methode des lyrischen Kommentars“ sprechen könnte.“<sup>181</sup>

Durch die Verwendung der lyrischen Bilder kann Hermann Broch alle Schichten der Seele und ihre Verspiegelungen von den tiefsten triebhaften Bildern bis zu den Machtbereichen des rein abstrakten Denkens in die Sphären des Romans miteinbeziehen.

„Die Methode, die also in diesem Werk angewendet wurde, lässt sich ungefähr wie folgt darstellen: der Monolog findet seinen Ausdruck in Bildern, die dichterisch und oftmals lyrisch gefärbt sind und sich gegenseitig ergänzen und erhellen, so dass man diese Methode mit Fug und Recht als eine des „lyrischen Kommentars“ bezeichnen könnte. Dies schien in der Tat die einzige Art, um aufzeigen zu können, wie die höchsten geistigen Ziele des Menschen unmittelbar mit seinem kaum erahnbar tiefsten Wesensgrund verknüpft sind und sich aus diesen rein triebhaften Wurzeln in direktem Wachstum entwickeln können. Diese Verwendung lyrischer Bilder und ihrer immer deutlicher werdenden Verspiegelungen setzt die Aufdeckung aller Schichten der Seele voraus, von ihrem dunkel geheimnisvollen Ursprung bis hinauf zu den Sphären des rein abstrakten Denkens, denn das Denken des Menschen pendelt unaufhörlich zwischen dem dionysischen und dem apollinischen Pol seiner Seele und durchdringt dabei sämtliche ihrer zahllosen Schichten.“<sup>182</sup>

Brochs Ziel ist es also, in diesem Werk die Einheit von Rationalität und Irrationalität im Moment des Todes wiederherzustellen. Hier hat Broch etwas vollkommen Neues in der Literatur versucht, nicht die pointillistische Methode des James Joyce, wo ein Farbleck neben dem anderen ein komplettes Bild ergibt, noch die Methoden Prousts oder Thomas Manns mit dem Gedächtnis der Protagonisten im Fokus, sondern die Methode eines „lyrischen Selbstkommentars“.

---

<sup>180</sup> Broch, Hermann; Lützel, Paul, Michael (Hrsg.) KW 4; Der Tod des Vergil – Roman; Suhrkamp Taschenbuch 2366; Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 8. Auflage, 2017 S. 458

<sup>181</sup> Broch, Hermann; Lützel, Paul, Michael (Hrsg.) KW 4; Der Tod des Vergil – Roman; a.a.O., S. 458

<sup>182</sup> Broch, Hermann; Der Tod des Vergil; Hermann Brochs Kommentare; a. a. O.; S. 471

„Am ehesten wäre diese Methode noch als „musikalische“ zu bezeichnen. In der Epik ist bisher bloß das unmusikalischste aller musikalischen Hilfsmittel, nämlich das Leitmotiv eingedrungen; hingegen ist die Lyrik – ihrem Wesen gemäß – seit jeher stark von musikalischen Elementen durchsetzt gewesen, und gerade dies bildet den Grundstock der Brochschen Darstellungsweise (...)“<sup>183</sup>

In „Der Tod des Vergil“ kommt der Musikalität eine bedeutende Rolle zu. Auch der Aufbau des Werkes ist in seinen vier Teilen wie eine Symphonie konstruiert, die Vierteilung erinnert auch an die vier Sätze eines Quartettsatzes.

„Und fast will es mir scheinen, dass es gerade diese „musikalische Architektonik“ der Struktur dieser Erzählung ist, die als Beweis der künstlerischen Einheit eines Werkes gelten kann, das es sich zur Aufgabe gestellt hat, ein Spiegelbild jener wundersamen Einheit der menschlichen Seele darzustellen (oder dies zumindest anstrebt), jener Einheit, welche der Seele immanent zu eigen ist trotz all ihrer scheinbaren Widersprüchlichkeit und Illogizität.“<sup>184</sup>

Mit Hilfe der Musikalität kann Broch auch das Problem der Simultaneität lösen. So kann er, wie dies auch in der Musik möglich ist, die zeitliche Aufreihung von unterschiedlichen Momenten in einem einzigen Augenblick verschmelzen lassen, und dadurch tatsächlich eine Aufhebung der Zeit simulieren.

„Die Einheit des Gesamtlebens, einschließend die Vergangenheit und sogar die Zukunft, in einem einzigen Gegenwartspunkt – die Gedächtnis- und Prophezeiungs- Einheit, wenn man sie so nennen darf – ist wohl noch nie so deutlich gemacht worden wie in diesem Buch.“<sup>185</sup>

Die Frage der Überwindung des Todes hängt also für Broch auch mit der Frage nach der Überwindung der Zeit zusammen.

„Das ist Kondensat der Zeitvorstellung Brochs in ihren zentralen Momenten, denen von „Simultaneität“, Wiederholung“ und „Einheit“. Die Realisation aller drei im Kunstwerk ist für Broch Ziel mythischer Gestaltung; der ausgezeichnete Ort ihrer Erscheinung der Tod als eminenter „Grenzaugenblick“.“<sup>186</sup>

Der Moment des Todes ist somit für Broch der Augenblick der Zeiten-Versammlung.

„Die zeitliche Aufeinanderfolge (als Aufeinanderfolge der drei Zeiten von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) ist demnach in ihm angehalten und zugleich versammelt. Der Todesaugenblick ist damit Vollzug einer Gleichzeitigkeit.“<sup>187</sup>

Auch in der Todesthematik ist die Verquickung von Brochs philosophischem und dichterischem Schaffen erkennbar:

„Das Todesthema steht im Zentrum des Denkens und des dichterischen Schaffens von Broch und erst von diesem Zentrum aus ist der Sinn der Wertphilosophie ganz zu erkennen.“<sup>188</sup>

---

<sup>183</sup> Broch, Hermann; Lützel, Paul, Michael (Hrsg.) KW 4; Der Tod des Vergil – Roman; a.a.O., S. 474f

<sup>184</sup> Broch, Hermann; Der Tod des Vergil; Hermann Brochs Kommentare; a. a. O.; S. 471

<sup>185</sup> Broch, Hermann; Lützel, Paul, Michael (Hrsg.) KW 4; Der Tod des Vergil – Roman; a.a.O., S. 475

<sup>186</sup> Loos, Beate; a.a.O., S. 165

<sup>187</sup> Loos, Beate; a.a.O., S. 166

<sup>188</sup> Krapoth, Hermann; a.a.O., S. 83

Hier ist auch die Brücke zu schlagen, die sein Werk mit den anderen Dichtern und Philosophen des 20. Jahrhunderts verbindet. Die Verflochtenheit von Leben und Tod ist in der Moderne das wichtigste Element zur Erklärung der menschlichen Existenz.

In seinen Schriften zur Literatur schreibt Hermann Broch, indem er erneut den Tod mit seiner Philosophie der Werte verbindet:

„Doch alles Handeln ist Formen, es gibt kein Handeln empirisches oder ideelles, das nicht auf Formung oder Umformung von Gegebenheiten hinzielt. (...) Der Weg der Wertschaffung geht stets vom Ungeformten zum Geformten oder zumindest Bessergeformten., und das Ungeformte oder Mindergeformte ist stets das Irrationale: das Irrationale, wo immer und wie immer es auftritt, in seiner Dunkelheit ununterscheidbar von der Dunkelheit des Todes, ist gleichzeitig das Todesschwangere, und seine Formung und Aufhellung wird zur Aufhebung des Todes, wird zu einem Stück Zukunft, das aufgehellt und dem Tod entrissen wird, wird zum Rationalen und wird zur sichtbaren Welt, in deren geformter und begreifbarer Rationalität sich der Wert konstituiert.

Nirgends ist das so deutlich sichtbar wie an den Phänomenen der Zeit, nicht an der physikalischen Zeit, wohl aber an jener, die für das Leben der Menschen die Erfahrung schlechthin ist, da sie dahinfließt durch alle Stunden seines Atmens, zur Zukunft führt und im Tode endigt. In der Zeit und in ihrem Ablauf ist die Relativität der Werte verankert, die ewige Mahnung, dass die menschliche Wertsetzung über ihre Relativität nicht hinausdringen kann zur erstrebten göttlichen Absolutheit.“<sup>189</sup>

Auf diese Weise schreibt Broch dem Tod einen absoluten Wert zu, Der Tod ist somit die absolute Grenze des irdischen Daseins. Erst durch die menschliche Wertschöpfung wird die Überwindung des Todes realisiert. Dabei ist die Angst ein entscheidendes Zwischenstück zwischen Mensch und Tod. Der Mensch kann dieser Angst nur Herr werden, wenn er die Begrenzung der Welt mit der Ewigkeit des Kosmos in Beziehung setzt. Erst die Unendlichkeit des Alls lässt die Angst schwinden.

„Die Grundproblematik seines Denkens ist mit dem Problem der Unendlichkeit verbunden, und es stellt sich nun der Anschluss her zur Einführung des Begriffs im Zusammenhang mit dem Wertbegriff selbst. Dort wurde Wahrheit als Erkenntnis zum Wert, indem nach Art der vollständigen Induktion ihre Gültigkeit für das Ich durch unendliche Fortführbarkeit ins Grenzenlose gesteigert wurde. Es ist ein Pathos der Unendlichkeit, welches Brochs Werk prägt.“<sup>190</sup>

Hermann Broch sieht die Akklimatisierung mit dem Tod als Hauptanliegen jeder Dichtung, und somit auch als das zentrale Thema des „Der Tod des Vergil“. Es ist das für immer aktuelle Thema des künstlerischen Schaffens.

„Das zuvor gesagte umreißt bereits gleichzeitig, was ich mit dieser Erzählung beabsichtigt habe. Denn meine Absicht war es ja nicht bloß, den Dichter Vergil und sein irdisches Leben zu beschreiben, sondern auch gleichzeitig in den Helden der Erzählung jene Zielstrebungen sichtbar zu machen, die jedem künstlerischen Schaffen gemeinsam sind. Das ewig gültige Thema, mit dem sich jede große Dichtung zu allen Zeiten beschäftigt hat, nämlich das Problem der Annäherung an den Tod, dieses sich jedem dichterischen Schaffen unausweichlich aufdrängende Thema, ist gleichfalls das Hauptanliegen des vorliegenden Werkes.“<sup>191</sup>

---

<sup>189</sup> Broch, Hermann; Lützel, Paul, Michael (Hrsg.) KW 9/2; Schriften zur Literatur Theorie; Suhrkamp Taschenbuch 247; Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1981 S. 127f

<sup>190</sup> Krapoth, Hermann; a.a.O., S. 93

<sup>191</sup> Broch, Hermann; Der Tod des Vergil; Hermann Brochs Kommentare; a. a. O.; S. 472



Über die angestrebte Wirkungsgeschichte schlägt Broch eine Brücke zur gegenwärtigen, unheilswangeren Zeit der Nazierrschaft:

„Wir leben in einer todesträchtigen Zeit, einer Zeit, die verzweifelt nach neuen religiösen Normen fahndet. Es mag also die Hoffnung bestehen, dass ein Werk, das bestrebt ist, den seelischen Bedürfnissen seiner Epoche gerecht zu werden, trotz aller Schwierigkeiten imstande sein wird, vielen Suchenden Anhaltspunkt und Wegweiser zu sein.“<sup>192</sup>

Dieser Kommentar von Hermann Broch wird 1942 nach Fertigstellung der vierten Version des Romans als Verlagsprospekt geschrieben. Die deutsche Vorlage des verlorenen, englisch geschriebenen Typoskripts (YUL) besorgt Brochs Sohn H. F. Broch de Rothermann. Es folgte danach noch die Umarbeitung zur fünften Fassung des Romans.

In einem Brief vom 5. Februar 1925 an seinen Vater Joseph Broch fasst Hermann Broch seine Gedanken zum Tod zusammen: er trennt die Ansicht des Todes „von außen“ von der Erfahrung „von innen“ und stellt das Ich in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. Auf diese Weise vermittelt er dem Vater sein „platonisches Erlebnis“, nämlich, dass alles Erleben und Denken nur vom Ich dominiert wird. Der Tod ist somit für ihn eigentlich unerheblich, da ja alles Denken und Philosophieren in der Welt verbleibt und daher als unendlich und damit auch unsterblich also gleichsam gottgleich angesehen werden kann. Damit ist für ihn auch jede Religion eine faktische Tatsache. Dies sei auch der Grund, dass alle großen Philosophen und Religionsstifter angstlos und ohne Lebensverzweiflung vor dem Tod gestanden seien.

„Die Tatsache des Todes und der scheinbaren Nutzlosigkeit des Daseins ist Dir selbst aufgefallen. Diese Tatsache ergibt sich, wenn man den Menschen sozusagen „von außen“ betrachtet, als ein Wesen, das geboren und gestorben wird, mit einem Wort, als das zweibeinige Tier, das er von außen gesehen tatsächlich auch ist, und das allen Zufällen der Welt und des Sterbens ausgesetzt ist. Demgegenüber aber steht die Ansicht „von innen“, die nicht minder, ja noch viel mehr! unumstößliche Tatsache ist, dass Dir nämlich alles Erleben nur durch Dein eigenes Denken zum Bewusstsein kommt, dass alles, was Du erlebst, was Du siehst, was Du fühlst, inklusive Deiner eigenen Zweibeinigkeit nur und ausschließlich in Deinem eigenen Denken enthalten ist. Du bist in dieser Ansicht nicht mehr der zufällig geborene Mensch, sondern das alleinige und einzige Ich, das im Mittelpunkt des Weltenraumes steht, bist kein Körper, der ja auch nur in Deinem Denken ist, sondern einfach das „Denkende“. Für dieses Ich nun, das Du einsam und alleine bist, das also mit dem, was als „Mensch“ herumläuft, durchaus nicht identisch ist, kann man natürlich nicht ohneweiteres von der Notwendigkeit des Todes sprechen, weil sich ja der Tod nur auf den körperlichen Menschen als Erfahrungstatsache ergibt. Das Ich-Bewusstsein aber ist vorhanden: es hat zwar einmal in der Zeit begonnen, doch nichts ist für es beweiskräftig, dass es auch einmal endigen müsse. In diesem höchst wundervollen Ich-Bewusstsein liegt der logische Rückhalt eines jeden Unsterblichkeitsglaubens, der ja in jeder Religion enthalten ist. Religionen sind also nicht bloßer Aberglaube, sondern sie sind auf einer unzweifelhaften Tatsache des Bewusstseins gegründet.“<sup>193</sup>

---

<sup>192</sup> Broch, Hermann; Der Tod des Vergil; Hermann Brochs Kommentare; a. a. O.; S. 472

<sup>193</sup> Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 62f

## 5) HERMANN BROCH UND DIE FRAUEN (Die Schlafwandler)

Hermann Brochs neurotisches Verhältnis zu Frauen kann nur mit seiner Nähe zu Otto Weiningers Werk „Geschlecht und Charakter“ entschlüsselt werden. Viele von Brochs Bekannten, wie Karl Kraus, Elias Canetti, Heimito von Doderer, Kurt Tucholsky aber auch Alfred Kubin und Oskar Kokoschka sind von Weiningers Ausführungen fasziniert. Sein Buch gilt als Werk der Moderne und hinterlässt in den Salons der Zeit seine Spuren als ein Fokus der Diskussionen.

Otto Weininger wird als Jude geboren, gilt als begabt und spricht bereits vor der Matura 1898 Griechisch, Latein, Französisch, Englisch und eignet sich zusätzlich Spanisch und Italienisch an. Die Sprachen seiner literarischen Vorbilder August Strindberg und Henrik Ibsens, also Norwegisch und Schwedisch, werden von ihm zumindest verstanden. Nach der Matura immatrikuliert er an der Universität Wien und studiert dort Psychologie und Philosophie, die er zusätzlich zu Vorlesungen der Medizin und Naturwissenschaft belegt. Er kommt in Kontakt mit dem extremen Antisemiten und späteren Schwiegersohn Richard Wagners Houston Stewart Chamberlain. „Eros und Psyche. Eine biologisch-psychologische Studie“ kann als Erstfassung seiner Dissertation gesehen werden; er hinterlegt sie an der Akademie der Wissenschaften in Wien, um damit den Vorrang seiner Ideen zu dokumentieren. Die Erstfassung seiner Dissertation legt er schließlich den beiden Professoren Laurenz Müller und Friedrich Jodl vor. Nach deren Akzeptanz besteht Weininger am 21. Juni 1902 das Rigorosum und konvertiert kurz nach der Promotion zum Protestantismus.

Im Herbst darauf sucht Otto Weininger nach einem Verleger für die Dissertation, die Jodl allerdings keinem Verleger empfehlen will, die er wegen sprachlicher und gedanklicher Ausfälle des Autors korrigiert sehen will.

Dabei ist Sigmund Freud eines von Otto Weiningers Vorbilder, das er gemeinsam mit Josef Breuer mit ihren „Studien über Hysterie“ in seiner Dissertation oft zitiert.<sup>194</sup> Deshalb legt er 1901 die Doktorarbeit auch Sigmund Freud in einem persönlichen Treffen vor, um eine Publikation beim Verlag Franz Deuticke zu ermöglichen, doch Freud lehnt die Arbeit scharf ab.

Otto Weininger wird daraufhin von tiefen Depressionen gequält, ein beunruhigender Doppelgänger bringt ihn in Suizidnähe; er sieht sich als Einzelgänger und Abtrünniger der Sexuallehre Freuds.

Schließlich erscheint das Werk im Juni 1903 im Wiener Verlagshaus Braumüller & Co., wobei Weininger noch drei zusätzliche Kapitel hinzufügt: „Das Wesen des Weibes und sein Sinn im Universum“, „Das Weib und die Menschheit“ und „Das Judentum“, in denen

---

<sup>194</sup> Siehe Weininger, Otto; Geschlecht und Charakter; a.a.O.; S. 553; S. 360, S. 375; S. 578; S. 583; S. 584f; S. 587 etc.

der Autor seine unkontrollierte Metaphysik, seine Misogynie und seinen Antisemitismus ungebremst freien Lauf lässt.

Im Oktober 1903 mietet er einen Raum in der Schwarzspanierstraße 15 - Ludwig von Beethovens Sterbehaus - schreibt zwei Briefe an seinen Vater und seinen Bruder, und er erschießt sich in derselben Nacht auf den 4. Oktober 1903.

Seine Doktorarbeit ist frauenfeindlich, körperfeindlich und judenfeindlich und entwickelt eine Theorie der Geschlechter, in deren Fokus eine Anschauung der Bisexualität des Menschen steht. Nach seiner Ansicht besteht der Mensch aus Teilen der Männlichkeit (M) und Teilen der Weiblichkeit (W). Wenn z.B.  $\frac{1}{4}$  (W) und  $\frac{3}{4}$  (M) vorherrschen, dann zieht derjenige einen anderen Menschen an, für den  $\frac{3}{4}$  (W) und  $\frac{1}{4}$  (M) dominieren. Für Weininger gilt es, als Mann seine Anteile der Weiblichkeit zu beseitigen, denn

„(...) die Frage nach der Bedeutung des Mann-Seins und Weib-Seins, kann jetzt beantwortet werden. Die Frauen haben keine Existenz und keine Essenz, sie sind nicht, sie sind nichts. Man ist Mann oder man ist Weib, je nachdem ob man wer ist oder nicht.“<sup>195</sup>

Den Vorwurf der Misogynie sieht Weininger in den Unterstellungen der Vielzahl der Männer realisiert, die sich über das Wesen der Frau nicht sicher sind, und er sieht sich deshalb gegen ihre Bezeichnungen gefeit.

„Die Methode, statt Gründe mit Gründen zu widerlegen, den Angreifer einfach als Misogynen zu bezeichnen, hat in der Tat viel für sich. Der Hass ist nie über sein Objekt hinaus, und deshalb die Bezeichnung eines Menschen als Hasser dessen, worüber er aburteilt, ihn stets mit Leichtigkeit in den Verdacht der Unaufrichtigkeit, Unreinheit, Unsicherheit, die durch die Hyperbel der Anklage und das Pathos der Abwehr zu ersetzen suche, was ihr an innerer Berechtigung gebricht. So verfehlt diese Art der Antwort nie ihren Zweck, die Verteidiger von allem Eingehen auf die eigentliche Frage zu entheben. Sie ist die geschickteste und treffsicherste Waffe jener ungeheuren Mehrzahl unter den Männern, die sich über das Weib nie klar werden will.“<sup>196</sup>

Die Hysterie – vor allem der Frau – ist ein wesentliches Thema der Ausführungen Otto Weiningers, sie lassen seine Affinität bzw. seinen Differenz zu Freuds und Breuers Vorstellungen klar zu Tage treten. Doch auch hier sind die Unterschiede zu (M) und (W) klar definiert: der Mann allein definiert die Charaktereigenschaften der Frau:

„Es sind mehrere Einteilungen der Frauen möglich, und es gibt verschiedene Frauencharaktere; wenn auch das Wort Charakter hier nur im empirischen Verstande angewendet werden darf. Alle Charaktereigenschaften des Mannes finden merkwürdige, zu Amphibolien oft genug Anlass bietende Analoga beim Weibe (...) doch ist beim Manne der Charakter stets auch in die Sphäre des Intelligiblen getaucht, und dort mächtig verankert; hieraus wird denn die früher gerügte Vermischung der Seelenlehre mit der Charakterologie, und die Gemeinsamkeit im Schicksale beider, wieder eher begreiflich. Die charakterologischen Unterschiede unter den Frauen senden ihre Wurzeln nie so tief in den Urboden hinab, dass sie in die Entwicklung einer Individualität einzugehen vermöchten; und

---

<sup>195</sup> Weininger, Otto; Geschlecht und Charakter; a. a. O.; S. 388

<sup>196</sup> Weininger, Otto; Geschlecht und Charakter; a. a. O.; S. 315

es gibt vielleicht gar keine weibliche Eigenschaft, die nicht im Laufe des Lebens, unter dem Einfluss des männlichen Willens, in der Frau modifiziert, zurückgedrängt, ja vernichtet werden könnte.“<sup>197</sup>

Wie Hermann Broch in „Psychische Selbstbiographie“ so sieht auch Otto Weininger in „Geschlecht und Charakter“ in den weiblichen Urtypen der Mutter und der Dirne, eine Zweiteilung, die in Brochs Trilogie „Die Schlafwandler“ eine wesentliche Bedeutung gewinnt.

„Jener der Mutter polar entgegengesetzte Typus ist die Dirne. Die Notwendigkeit gerade dieser Gegenüberstellung lässt sich ebenso wenig deduzieren, wie dass Mann und Weib einander entgegengesetzt sind; wie man dies nur sieht und nicht beweist, so muss man auch jenes erschaut haben, oder es in der Wirklichkeit wiederzufinden trachten, um sich zu überzeugen, ob diese dem Schema sich bequem einordnet. (...); einstweilen seien die Frauen betrachtet als stets von zwei Typen, einmal mehr vom einen, ein andermal mehr vom anderen etwas in sich tragend: diese Typen sind die Mutter und die Dirne.“<sup>198</sup>

Die Verantwortung für das Dirnentum der Frau trägt nach Weiningers Standpunkt allerdings nur sie selbst:

„Demnach ist die Eignung und der Hang zum Dirnentum ebenso wie die Anlage zur Mutterschaft in einem Weibe organisch, von der Geburt an vorhanden.“<sup>199</sup>

In Brochs „Psychische Selbstbiographie“ spricht der Autor dieselbe Konstellation im Zusammenhang mit seinen erotischen Neurosen an; eine Zweiteilung der Frau in den Muttertyp, der ihm jedoch wegen des Inzestverbots tabu zu sein hat, und in jenen Typus, den die Dienstmädchen der Familie symbolisieren.

„Betrachtet man die erotische Situation unter dem sehr vereinfachten Schema einer glatten Aufspaltung, so habe ich es mit zwei Frauentypen zu tun: Der erste Typus ist in starker Idealisierung nach dem Bilde der Mutter geformt. Er umfasst Frauen in gehobener sozialer Stellung, „dekorative“ Frauen, die einerseits durch Schönheit und Hochwüchsigkeit auffallen, andererseits sich durch eine Art Befehlsgewalt durchzusetzen verstehen. Meine erotische Eitelkeit wird durch diese Frauen befriedigt, nicht aber meine erotische und sexuelle Neigung, denn da diese Frauen die mütterliche Erbschaft angetreten haben, stehen sie unter Inzestverbot, und ich habe bei ihnen echte Potenzschwierigkeiten; was ich im Grunde da anstrebe, ist eine „weiße Ehe“, also genau das, was nach meiner kindlichen Vorstellung zwischen meinen Eltern hätte bestehen sollen, und in diesem, lediglich aufs Soziale abgestellte Familienleben hätte mir ganz folgerichtig die Rolle des sorgenden und vorsorglichen Vaters und Familienoberhauptes zuzufallen.“<sup>200</sup>

Der Typus des Dienstmädchens ist jener Typus, der für Hermann Broch jene erotische Anziehungskraft ausübt, der er sein Leben lang verfällt, und die für eine Vielzahl sexueller Abenteuer steht, dabei jedoch einigen körperlichen und geistigen Voraussetzungen unterworfen ist.

---

<sup>197</sup> Weininger, Otto; Geschlecht und Charakter; a. a. O.; S. 280f

<sup>198</sup> Weininger, Otto; Geschlecht und Charakter; a. a. O.; S. 381f

<sup>199</sup> Weininger, Otto; Geschlecht und Charakter; a. a. O.; S. 285

<sup>200</sup> Broch, Hermann; Psychische Selbstbiographie; a. a. O.: S.54

„Der zweite Typus ist im Gegensatz zum ersten, der gewissermaßen den der „gnädigen Frau“ im Haushalt meiner Jugendzeit repräsentiert, nach dem Bild des „Dienstmädchens“ geformt, dies umso mehr als auf dieses meine ersten, mehr oder minder bewusst gewesenen erotischen Wünsche gerichtet gewesen waren, da mir ja von meinen Bonnen und den Dienstmädchen jene Zärtlichkeit zuteil geworden war, die meine Mutter bloß für meinen Bruder übrig gehabt hatte. Dieser zweite Typus – kleine Frauen, da ja tatsächlich die meisten Mädchen kleiner als meine Mutter waren (zumindest in meiner Imagination, die ja Größenrangordnungen wie auf einem frühmittelalterlichen Bild vorgenommen hat) – ist demnach auch heute noch das Ziel meiner triebmäßigen erotischen Wünsche, das Ziel einer entzückten, physischen Zärtlichkeit, und wenn ich dem anderen Typus (wie eben der Mutter) durch übermäßig geistige Leistungen zu imponieren suche, so stellt sich hier zwanglos und einfach eine ausgesprochene Überpotenz ein.“<sup>201</sup>

Hermann Brochs Problem mit diesen, den Dienstmädchen nachempfundenen Frauen, ist ein von ihm so bezeichneter „Geheimhaltungsmechanismus“, der nicht nur für ihn, sondern auch für die betroffene Geliebte zu einer Welle von Scham führt, da er ja in diesen Beziehungen nicht die Vaterrolle, sondern die Rolle des Kindes, das umsorgt und bewundert werden will, für sich in Anspruch nimmt.

Broch, der die „Psychische Selbstbiographie“ auch seinem Psychoanalytiker Paul Federn, einem Schüler Sigmund Freuds während des Exils zukommen lässt, erweist sich auch hier als Parteigänger des großen Wiener Psychoanalytikers Sigmund Freud, indem er die folgenden Schlüsse zieht (Broch ist vom Wahrheitsgehalt der Freud'schen Psychoanalyse überzeugt und besitzt dazu keine kritische Distanz)<sup>202</sup> :

„Kurzum, der erste Typus entspricht meinem Über-Ich, der zweite meinem triebhaften Es, und wenn ich beim ersten meinen Masochismus auslebe, so bringe ich beim zweiten meinen ganzen Sadismus unter. Auf beide jedoch wende ich meinen „Amphitryonismus“ an, u. z. weil ja bei beiden unterirdisch der Wunsch nach Aufhebung der Aufspaltung mitschwingt: ich möchte dem ersten Typus jene Zärtlichkeit einpflanzen, die mich wie beim zweiten zur Überpotenz veranlasst, und ich möchte dem zweiten eine Umwandlung angedeihen lassen, die es mir ermöglicht, hier ebenso „stolz“ wie beim ersten zu sein, so dass hiedurch auch die Verheimlichungsnotwendigkeit zum Schwinden gebracht werde; irgendwie stelle ich mir hiebei wohl sogar vor, dass ich diese Frauen noch zu körperlichem Wachstum veranlassen könnte. Allerdings ist der Hauptimpuls zum Amphitryonismus, nämlich meine retrospektive Eifersucht, beim ersten Typus als dem unmittelbaren Erben der Muttergestalt stärker als beim zweiten, bei dem ich mir die Eifersucht sogar ausdrücklich verbiete, und so sind demnach auch hier die Umwandlungsergebnisse, obwohl hiefür gerade hier die besseren Bedingungen vorhanden wären, ganz wesentlich geringer.“<sup>203</sup>

In den Anmerkungen zur „Psychischen Selbstbiographie“ ist Amphitryon der Sohn des Alkaios und somit Enkel des Perseus. Nach dessen Tod wird Alkaios' Bruder Elektryon König von Tyrins und Mykene. Er heiratet Alkmene, die Tochter Elektryons, seines Onkels. Alkmene bleibt auf Wunsch des Onkels trotz der Ehe mit Amphitryon so lange Jungfrau, bis sie den Tod ihrer Brüder gerächt hat. Dieser Feldzug gegen die Taphier kann erst erfolgreich abgeschlossen werden, nachdem die beiden bereits ein Jahr verheiratet sind.

---

<sup>201</sup> Broch, Hermann; Psychische Selbstbiographie; a. a. O.: S.54f

<sup>202</sup> Siehe: Broch, Hermann; Psychische Selbstbiographie; a. a. O.: Nachwort des Herausgebers S.149

<sup>203</sup> Broch, Hermann; Psychische Selbstbiographie; a. a. O.: S.55f

Der Seher Teiresias klärt Amphitryon darüber auf, dass Zeus Alkmene beigelogen hat, und er nicht wissentlich betrogen wurde. Alkmene gebiert Zwillinge: Herakles ist der Sohn von Zeus, Iphikles ist der Sohn von Amphitryon. Broch hoffte, dass Freud den Begriff Amphitryonismus in sein „psychisches Arsenal“ aufnehmen werde, ohne jedoch dessen Terminologie-Apparat sprengen zu wollen.<sup>204</sup>

Ebenso die Frigidität der Frau wird von Weininger angesprochen, und sie ist auch in Brochs Universum der sexuellen Neurosen und in seiner Trilogie „Die Schlafwandler“ zu finden.

„Wenn der Koitus der Dirne Selbstzweck ist, so heißt dies nicht, dass für die Mutter der Koitus nichts bedeute. Es gibt zwar eine Kategorie „sexuell-anästhetischer“ Frauen, die man als „frigid“ bezeichnet, obwohl solche Fälle viel seltener glaubwürdig sind, als man denkt, indem sicherlich an der ganzen Kälte oft nur der Mann die Schuld trägt, der durch seine Person nicht vermochte, das Gegenteil herbeizuführen; die übrigen Fälle aber sind nicht dem Muttertypus zuzurechnen. Frigidität kann sowohl bei der Mutter als bei der Dirne auftreten; sie wird später unter den hysterischen Phänomenen eine Erklärung finden.“<sup>205</sup>

Hermann Broch schreibt hinsichtlich der Frigidität der Frauen von einer zweiten Erkenntnisschicht der Liebe, die von diesen Frauen immer durchschaut wird:

„Frigide Frauen z. B. – um nochmals diesen Vergleich heranzuziehen – sind gar nicht selten „Durchschauerinnen“, d. h. sie durchschauen Menschen und „die Männer“, vor allem aber durchschauen sie „die Liebe“ und deren Fiktivität, entdecken also eine zweite Realitätsschichte, die von der normalen Frau im allgemeinen nicht erkannt wird oder zumindest nicht erkannt werden will; mit diesem Eindringen in eine zweite Erkenntnisschichte, oftmals der Aufbau einer ganzen „Theologie der Liebesablehnung, einer Theologie der Selbstunbefleckung, wird das gefühlsmäßige Manko rationalisiert und sublimiert und oftmals so glücklich überkompensiert, dass die Frigidität schließlich als Lebenswert empfunden wird.“<sup>206</sup>

Dies wird auch klar erkennbar, wenn Hermann Broch im ersten Teil der Trilogie „Die Schlafwandler“ mit dem Titel „1888 – Pasenow oder die Romantik“ als Alter Ego des Protagonisten Joachim von den für ihn so wichtigen Frauentypen der „verdorbenen“ Ruzena und der „reinen“ Elisabeth sich letztendlich für Elisabeth entscheidet, sie heiratet und an der Unmöglichkeit des Geschlechtsverkehrs mit ihr vorerst scheitert:

„Sie hatte die Hand freibekommen und fuhr nun über seine Haare; so hatte es auch Ruzena getan, dachte er. Doch sie sagte leise: „Joachim, wir sind noch nicht vertraut genug.“ Er hatte sich ein wenig höher geschoben und saß nun auf der Bettkante, streichelte ihren Scheitel. (...) Sein Uniformrock war durch die Lage ein wenig in Unordnung geraten, die auseinandergefallenen Schöße ließen das schwarze Beinkleid sehen, und als Joachim das bemerkte, brachte er es eilig wieder in Ordnung und deckte die Stelle. (...) Sie lagen regungslos und sahen zur Decke des Zimmers, darauf sich gelbe Lichtstreifen von den Spalten der Fensterjalousien abzeichneten, und es glich ein wenig

---

<sup>204</sup> Siehe: Broch, Hermann; Psychische Selbstbiographie; a. a. O.: Nachwort des Herausgebers S.150

<sup>205</sup> Weininger, Otto; Geschlecht und Charakter; a. a. O.; S. 305

<sup>206</sup> Broch, Hermann; Psychische Selbstbiographie; a. a. O.: S.38f

den Rippen eines Skeletts. Dann war Joachim eingeschlummert, und als Elisabeth es bemerkte, musste sie lächeln. Und dann schlief sogar auch sie ein“<sup>207</sup>

Dass sie es schließlich dennoch schaffen, ein Kind zu zeugen, wird vom Autor nicht mehr im Detail erzählt, der Leser soll sich die Umstände selbst zurechtlegen.

„Nichtsdestoweniger hatten sie nach etwa achtzehn Monaten ihr erstes Kind. Es geschah eben. Wie sich dies zugetragen hat, muss nicht mehr erzählt werden. Nach den gelieferten Materialien zum Charakteraufbau kann sich der Leser dies auch allein ausdenken.“<sup>208</sup>

Die Identität des Autors mit den Protagonisten seiner Dichtung ist bei der Analyse der literarischen Werke bemerkenswert.

„Es fällt auf, dass Broch dort das Unreine, Niedrige zugleich als eine unter spezifisch sexuellen, ja animalischen Bestimmung zu sehendes Unreines benennt, über das zu verfügen das Reine, Geordnete Anspruch erhebt. Und bei genauerem Hinsehen ereignet sich dies nicht nur in Brochs theoretischen und philosophischen Arbeiten, sondern selbst da schon, wo das Subjekt der jeweiligen Dichtung zu reflektieren beginnt. Die Identität solch „dichterischer“ Reflexion mit der „theoretischen“ des Ästhetikers und Werttheoretikers könnte daher wieder Hinweis auf das hohe Maß der Identität der Gestalten der Dichtung mit ihrem Urheber sein, so distanziert Broch sich ihnen gegenüber zu verhalten glaubt.“<sup>209</sup>

Für Otto Weininger ist die Hysterie der Frau ein entscheidender Punkt, um das „schlimme Ich“, den „Fremdkörper im Bewusstsein“ also seinem Dafürhalten nach die Sexualität des Weibes, die von ihr allerdings nicht anerkannt wird und auch nicht gebannt werden kann; die er als ihre eigentlichste Natur bezeichnet.

„Die Hysterie selbst ist der Bankrott des aufgeprägten oberflächlichen Schein-Ich; deshalb macht sie das Weib zeitweilig innerlich beinahe zur „tabula rasa“: indem auch jeder eigene Trieb aus ihr wie hinweggeräumt scheint („Anorexie“); bis dann jene Versuche der wirklichen Weiblichkeit folgen, gegen ihre verlogene Verleugnung sich nun endlich durchzusetzen. Wenn jener „nervöse Choc“, jenes „psychische Trauma“ je wirklich ein asexuelles Schrecknis ist, so hat eben dieses die innere Schwäche und Unhaltbarkeit des angenommenen Ich dargetan, es verscheucht, davongejagt und so die Gelegenheit für den Ausbruch der echten Natur geschaffen.“<sup>210</sup>

Sigmund Freud bezeichnet nach Weiningers Meinung das Aufsteigen der echten Natur des Weibes als Gegenwille, der vom Schein-Ich abgewehrt wird. War der Gegenwille unter die Bewusstseins-Schwelle gedrängt worden, so versucht das Weib nun die ungewöhnlichen Widersprüche abzustößeln. Die Hysterie wird also nach Weininger nicht simuliert, die Frauen glauben tatsächlich an ihre eigene Ehrlichkeit und Moralität. Nur unter dem Einfluss der Suggestion geben sie zu, sich verstellt zu haben.

---

<sup>207</sup> Broch, Hermann; Die Schlafwandler; a. a. O.; S. 177f

<sup>208</sup> Broch, Hermann; Die Schlafwandler; a. a. O.; S. 179

<sup>209</sup> Venzlaff, Hubertus; Hermann Broch – Ekstase und Masse – Untersuchungen und Assoziationen zur politischen Mystik des 20. Jahrhunderts; Abhandlungen zur Philosophie, Psychologie und Pädagogik Band 166; Bouvier, Bonn, 1981 S. 60

<sup>210</sup> Weininger, Otto; Geschlecht und Charakter; a. a. O.; S. 363

„Auch die Beschwerden, von denen sie gepeinigt werden, sind keine eingebildeten; vielmehr liegt darin, dass sie diese wirklich fühlen, und dass die Symptome erst mit der Breuerschen „Karthasis“ verschwinden, welche ihnen die wahren Ursachen der Krankheit in der Hypnose successive zum Bewusstsein bringt, der Beweis des Organischen ihrer Verlogenheit.“<sup>211</sup>

Weininger sieht hier einen fundamentalen Fehler von Breuer und Freud, die Hysteriker als sehr ethische und tugendhafte Menschen bezeichnen. Wieder meint Weininger, dass dies durch die Täuschung der Frau verursacht wird. Er sieht die Bereitschaft, sich hypnotisieren zu lassen, als unmoralische Handlung.

„(...) - die Hysterischen denken nie über sich nach und wollen nur, dass der andere über sie nachdenke, sie wollen ihn interessieren – geht daraus hervor, dass die Hysterischen die besten Medien für alle Hypnose abgeben. Wer aber sich hypnotisieren lässt, der begeht die unsittlichste Handlung, die denkbar ist. Er begibt sich in die vollendetste Sklaverei, die denkbar ist: er verzichtet auf seinen Willen, auf sein Bewusstsein, das ihm hervorzubringen gutdünkt.“<sup>212</sup>

Otto Weininger folgt daraus, dass alle Frauen gerne hypnotisiert werden wollen. Dadurch kann das Weib Gedächtnisinhalte je nach Bedarf löschen und vernichten.

„Alle Frauen nun sind zu hypnotisieren und wollen gerne hypnotisiert werden; am leichtesten, am stärksten die Hysterischen. Selbst das Gedächtnis für bestimmte Dinge aus ihrem Leben kann man – denn das Ich, der Wille, schafft das Gedächtnis – bei Frauen durch die einfache Suggestion, dass sie von ihnen nichts mehr wüssten, auslöschen, vernichten.

Jenes Breuersche „Abreagieren“, der psychische Konflikte durch den hypnotisierten Kranken liefert den zwingenden Beweis, dass sein Schuldbewusstsein kein ursprüngliches war. Wer sich einmal aufrichtig schuldig gefühlt hat, ist von diesem Gefühl nie so völlig zu befreien, wie es die Hysterischen sind, unter dem bloßen Einfluss des fremden Wortes.“<sup>213</sup>

Obwohl sich Weininger auf die Theorien Freuds zu stützen glaubt, bricht drei Jahre nach seinem Tod zwischen Wilhelm Fließ und Sigmund Freud ein Streit um die Urheberschaft des Begriffs der Bisexualität aus. Für Otto Weininger ist sie ein Hauptthema der Einteilung der Menschen in (M) und (W). Doch der primäre Gedanke stammt eigentlich von Wilhelm Fließ, der sich von Freud in diese Idee betrogen fühlt, was zu einem umfangreichen Briefwechsel der beiden führt. Ein Patient von Wilhelm Fließ, nämlich Hermann Swoboda transferiert den Gedanken an Otto Weininger, der in „Geschlecht und Charakter“ das Mitgeteilte zentral verwendet. Der Zwist führt zu einem heftigen Schlagabtausch, bei dem Sigmund Freud zuletzt jedoch klein beigt, was zu einem Ende der Freundschaft der beiden Psychologen führt.

Eine weitere Niederlage Freuds zeichnet sich darin ab, dass sein prominentestes Werk, die „Traumdeutung“ bis zur zweiten Auflage neun Jahre warten muss, während Weiningers „Geschlecht und Charakter“ bereits 1909 in der elften Auflage vertrieben wird.

---

<sup>211</sup> Weininger, Otto; Geschlecht und Charakter; a. a. O.; S. 364

<sup>212</sup> Weininger, Otto; Geschlecht und Charakter; a. a. O.; S. 366

<sup>213</sup> Weininger, Otto; Geschlecht und Charakter; a. a. O.; S. 367



Das Leben von Hermann Broch ist durch seine das Liebesleben betreffende Neurosen gekennzeichnet durch eine Vielzahl von solchen Verhältnissen, die spätestens nach der Trennung von seiner ersten Frau Franziska von Rothermann, mit der er allerdings bis zu seinem Lebensende in freundlichem, brieflichem Kontakt steht mit Ea von Allesch ( 1975 – 1953) beginnen und mit vielen anderen Frauen fortgesetzt wird. Emma Elisabeth von Allesch, Tochter einer Wiener Arbeiterfamilie trennt sich von ihrem Mann Rudolf 1902 und lernt ihren zweiten Mann Johannes von Allesch Edler von Allfest kennen, den sie 1914 heiratet. Ab 1919 lebt das Ehepaar getrennt, Broch lernt sie durch den gemeinsamen Bekannten Alfred Polgar (1873 – 1955, Wiener Autor und Aphoristiker) kennen, und richtet sich in ihrem Haus ein Zimmer ein, das er bis in die 30er Jahre bewohnt.

In seiner „Psychische Selbstbiographie“ bezieht sich Hermann Broch auf diese Liebschaft mit einer einige Jahre älteren Frau

„Es gehört in meiner Arbeit zu meinen besten Eigenschaften, mich von Schwierigkeiten nicht abschrecken zu lassen, sondern mit unendlicher Zähigkeit geduldig auszuharren, und ebenso hat diese Fähigkeit zum zähen Durchwarten mir im praktischen Leben immer wieder genützt; in einer Liebesbeziehung ist ein solches Durchwarten zumeist aber ein Übel: ich habe fast zwanzig Jahre meines Lebens auf solche Weise mit einer Frau vertan.“<sup>214</sup>

Einige Seiten später nimmt er Bezug auf dasselbe Verhältnis, das für ihn im Nachhinein ein zutiefst Unglückliches gewesen zu sein scheint.

„Weiters gehört wohl auch zu diesen Schutzmaßnahmen, dass ich meinen Verpflichtungs- und Hörigkeitskomplex, mit denen ich mich meinem jeweiligem Fürsorgeobjekt verschrieben habe, eben bis zur Absolutheit steigern, vielleicht wohl auch, weil nun überdies Schuldgefühle mobilisiert worden sind: ich habe z. B. meine Fürsorgebedürfnisse durch 15 Jahre auf eine (nebenbei bemerkt, überaus hysterische Frau) konzentriert gehabt, und als schon jede erotische Beziehung zu ihr gelöst gewesen war, blieb das innere Hörigkeitsverhältnis noch für etwa 5 oder 6 Jahre bestehen und hat auf jede weitere neue erotische oder zärtliche Verbindung als schweres Hemmnis gedrückt. Kurzum, ich lasse überall dort, wo natürliche und erotische und zärtliche Zuneigung besteht, geradezu absichtlich „das Menschliche“ verkümmern, freilich auch, um mich damit von meinen qualvollen Eifersuchtsexzessen zu retten. Dies ist eine Haltung, die man sonst, freilich in etwas fröhlicherer Form, zu einer „Nebenfrau“ einnimmt, auch wenn die „Hauptfrau“ - und dies wünsche ich offenbar – gar nicht existiert oder in unerreichbarer Ferne sich befindet.“<sup>215</sup>

Zu Sylvester 1918 nimmt Hermann Broch brieflich auf diese Neurosen Bezug:

„Ich habe die komischsten Neurosen in der Nacht. Gestern hörte ich ganz deutlich etwa durch eine halbe Stunde hindurch die Sturmglocken in allen Ortschaften läuten. Selbst die absolute Überzeugung der Halluzination kann dagegen nichts machen; es ist einfach eine doppelte Logik, die einem da aufgedrängt wird und hängt jedenfalls mit den Willenskomponenten des Logischen zusammen. Nichtsdestoweniger habe ich doch reichlich Angst, dass aus meiner halben eine komplette Narrheit werde, und weiters schreckt mich die Überzeugung, dass ein richtiger Denker, also Kant, sicherlich nicht mit soviel neurotischer Apparatur ausgestattet war.“<sup>216</sup>

---

<sup>214</sup> Broch, Hermann; Psychische Selbstbiographie; a. a. O.: S.20f

<sup>215</sup> Broch, Hermann; Psychische Selbstbiographie; a. a. O.: S.23f

<sup>216</sup> Broch, Hermann; Lützel, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und

Die Liste seiner Liebschaften ist mit den nachfolgenden Damen keineswegs komplett aufgezählt und hat sich in seinem amerikanischen Exil noch verlängert.

Anja (Anna) Herzog lernt Broch 1927 kennen, sie hilft bei der Entstehung der Typoskripte zu den Schlafwandlern.

Jolande Jacobi (1890 – 1973), Psychotherapeutin, emigriert 1938 nach Zürich und wird Mitarbeiterin von C.G. Jung.

Ruth Norden (1906 – 1977) , Assistentin des Dramaturgen Hans Rothe am Deutschen Theater in Berlin, Leiterin der Auslandsabteilung des S. Fischer Verlags, emigriert 1934 in die USA, Lektorin beim New Yorker Verleger Alfred Knopf.

Anna-Marie Meier Gräfe (1905 – 1994), Malerin und Graphikerin, heiratet den Kunsthistoriker Julius Meier Gräfe (1867 – 1935), lernt Hermann Broch 1936 kennen, die beiden heiraten in New York.

Anna Justina Mahler (1904 - 1988), Tochter von Gustav und Alma Mahler, Freundin von Meier Gräfe.

Jadwiga Judd (1901 – 1979), Tochter eines Wiener Fahrstuhlfabrikanten, heiratet einen Amerikaner, baldige Scheidung, sie ist Hermann Broch bei der Emigration nach Amerika behilflich. Sie besitzt die amerikanische Staatsbürgerschaft und unterstützt Broch in seinen ersten Jahren in den USA. Broch verspricht ihr die Ehe und löst die Verbindung erst, als er die amerikanische Schriftstellerin Frances Colby Rogers (1904 – 1981) kennen und lieben lernt. In „Psychische Selbstbiographie“ nimmt er darauf Bezug:

„All dies fordert mich immer wieder zur Flucht auf, zur Flucht aus jeglicher menschlichen Relation. Die Flucht ist sozusagen der einzige erlaubte Ausweg, um dem Bündel einander widersprechenden Verpflichtungen, in die ich mich verflochten fühle, zu entinnen, sie ist der einzige Ausweg, der es mir erlaubt, den verschiedenen Hoffnungen nicht neue Nahrung zu geben, und insbesondere ist sie auch der Ausweg, der es mir erlaubt, Eifersucht radikal zu schonen: eine Frau zu verlassen, weil ich mich einer anderen zuwenden will, ist mir strikte verboten, ja ich bin verpflichtet, doppelt zu einer ersten zu halten, wenn eine zweite am Horizont erscheint; bloß die Flucht in die Askese kann einen Bruch halbwegs möglich und erträglich machen. Ein einziges Mal habe ich – und auch dies unter schärfsten Druck der Umstände – einen solchen Bruch um einer zweiten Frau willen durchgeführt, und ich habe dies mit einem ausgesprochenen Nervenzusammenbruch bezahlt, der meine Arbeitsfähigkeit auf Monate lahmgelegt hat.“<sup>217</sup>

Am 25. Mai 1935 schreibt Broch an Daniel Brody, der ihn zu einer Entscheidung hinsichtlich seiner Lebenspartner motivieren will:

„Und dies ist auch – nun wiederhole ich mich freilich – die Ursache, die mich in die Einsamkeit drängt und die es mir verwehrt, jetzt irgendeine Entscheidung über meine künftige Lebensform zu treffen. Gewiss kann man dies „Furcht vor dem Leben“ oder „Furcht vor der Frau“ bezeichnen, und

---

Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 40f

<sup>217</sup> Broch, Hermann; Psychische Selbstbiographie; a. a. O.; S. 29

ich kann eine solche Auslegung bloß meine innere Sicherheit entgegensetzen; die aber sagt, dass die innere Spannung, welche eine Arbeitsperiode erfüllt und erfüllen muss, nicht durch anderweitige Lebensprobleme gestört werden darf. Man mag es nennen, wie man will, und in welcher tiefen Verzweiflung ich durch eine jede gestürzt werde. (...) Aufrechterhaltung optimaler Arbeitsbedingungen und Ausschaltung jeglicher Störung und nun gar von so gewichtigen, wie sie sich aus dem Zwang zu Lebensentscheidungen ergeben würden. Ganz abgesehen davon, dass unter solchen Umständen die Lebensentscheidung mit aller Bestimmtheit falsch getroffen werden würde.“<sup>218</sup>

Einige Tage später, am 7. Juni 1935 notiert er:

„Nicht dass die Liebe mir Rätsel zu lösen aufgibt, fürchte ich, auch nicht die Rätsel, die von einem so geliebten Menschen kommen könnten, kommen müssten, ja, kommen sollen, nein, dies alles gehört zum Leben und darf nicht gefürchtet werden, sondern nur das Unheil flößt mir Angst und Schrecken ein, das immer dann entsteht, wenn ein Mensch vor eine seine Kräfte übersteigende Aufgabe gestellt wird: und dies wäre jetzt der Fall. Es wäre zu pathetisch, wenn ich dir schildern wollte, was ich während dieser vier letzten Wochen durchgemacht habe, völlige Arbeitsunfähigkeit, völliger Verfall, und wenn ich mich in den Finger geschnitten hätte, so wäre ich glattwegs (und was noch ärger ist, *gerne*) dabei draufgegangen.“<sup>219</sup>

Eine andere Liebschaft des Dichters und Philosophen ist „Gustl“, eine Münchner Freundin, die er anlässlich eines Besuchs bei den Brodys 1935 kennenlernt. In einem Brief vom 5. Juli 1915 an Daniel Brody bezieht er sich darauf:

„Und in dem Wirbel aller Ungeklärtheit entstand auch meine Beziehung zu Gustl. Nichtsdestoweniger, so dunkel diese Jahre auch waren, wie ein roter Faden durchzog sie der Wunsch, aber der auch immer stärker hervortretende Wille, meine Ungestörtheit zu bewahren und mein eigentliches und damit gesundes Sein zu retten: meine Arbeit.

Damit bin ich zu deiner letzten Frage gekommen, zu meiner Beziehung zu Gustl. Alles, was in diesen letzten Jahren außerhalb meines Reifeprozesses geschehen ist, war Irrtum. Auch Liebe kann Irrtum sein, gewesen sein. Das ist ein Verhängnis, ein tragisches Verhängnis, aber man muss es hinnehmen. Wenn ich es auch gerne anders gehabt hätte.“<sup>220</sup>

Broch führt als Ursache für die Vielzahl seiner Liebesbeziehungen die Beweise seiner Überpotenz, sowie die Übernahme von Familienverantwortung an. Durch die Angst vor sexuellem Versagen werde er immer in die Regionen der Überleistung geführt. Hier liege auch die Wurzel seiner Affinität zur käuflichen Liebe:

„(...) so bin ich seit jeher in der Lage des Leistungsmenschen gewesen, der im Drange seiner Geschäfte und Geschäftigkeiten keinen anderen Ausweg mehr hat, als seine immerhin vorhandene Sinnlichkeit zu Huren zu tragen.“<sup>221</sup>

---

<sup>218</sup> Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 350

<sup>219</sup> Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 352

<sup>220</sup> Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; a. a. O.; S. 358

<sup>221</sup> Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.); Psychische Selbstbiographie; a. a. O.; S. 11

Im zweiten Teil der Trilogie „1903 Esch oder die Anarchie“ ist es Mutter Hentjen, der vor der anarchischen Triebhaftigkeit ekekt. Die Einsamkeit und Todesfurcht sollen von der Sexualität gebannt werden.

„Für Mutter Hentjen steht alles so unter der Herrschaft einer rein äußerlichen, fassadenhaften Ordnung, dass ihr Liebesverhältnis zu Esch für sie – beim Anblick der Ehebetten – eine Angelegenheit der Pflicht wird. Durch den Pflichtcharakter gelingt es ihr, die Anarchie der Triebhaftigkeit zu bändigen und die Prüderie der Ordnung selbst in der Hingabe noch zu bewahren.“

<sup>222</sup>

Hier bringt Hermann Broch wieder die Frigidität der Frau in den Fokus seiner Anschauungen, wenn er in „Psychische Selbstbiographie“ notiert:

„Hiezu gesellt sich – um den Vergleich noch ein Stück weiter zu treiben -, dass Frauen, welche sich dank ihrer diffusen Sexualität vom Nächstbesten wählen lassen, in der Mehrzahl der Fälle frigid sind. Diese Frigidität hat früher in der Bürgerlichkeit zumeist zu keuschen Ehen geführt, führt aber ebensowohl zum Gegenteil, d. h. zu einer beinahe nymphomanischen Libertinage. Es ist dann das Gegenstück zum Impotenten, der mithilfe großen Frauenverbrauches eine trotzdem erreichbare Bestätigung seiner Potenz zu erlangen erhofft.“ <sup>223</sup>

Auch die Schilderung der Sexualneurotikerin Hanna Wendling im dritten Teil „1918 Huguenau oder die Sachlichkeit“, deren Realitätszerfall an der Angst vor der „Schmutzigkeit“ ihres aus dem Krieg zurückkehrenden Gatten, und deren Weg in den Wahnsinn und letztendlich den Tod geschildert wird, erinnert an Hermann Brochs eigene Sexualneurosen.

„Es war wohl die Sonderbarkeit dieser Prozeession, angeführt von der weißen Frau mit den geisterhaften Gewändern, die dem Einbrecher die Haare sich sträuben ließ und ihn so sehr lähmte, dass er kaum imstande war, das erhobene Bein zurückzuschwingen. Und als er es drüben hatte, da stierte er noch eine Weile auf das gespenstische Bild, und dann lief er davon und verschwand in der Dunkelheit.

Hanna indes ging auf ihrem Wege weiter, und als sie beim Zaun war, da streckte sie die Hände zwischen den Stäben hindurch wie durch das Gitter eines Fensters und als wollte sie einem Scheidenden winken. Von der Stadt her leuchtete Brand herüber, doch die Explosionen waren verstummt und der Bann gebrochen. Und sogar der Wind hatte sich jetzt gelegt. Sie sank schlafend am Gitter zusammen und wurde vom Gärtner und von der Köchin ins Haus zurückgetragen, wo man ihr im Wirtschaftszimmer neben der Küche das Bett rüstete.

(Im Wirtschaftszimmer neben der Küche erlag am nächsten Tag Hanna Wendling ihrer schweren Lungengrippe).“ <sup>224</sup>

Die Vermischung von Philosophie und Dichtung zeigt, dass Broch der Dichtung einen sehr hohen Stellenwert einräumt:

„Es ist auch bei Broch gerade das sittliche Moment, welches der Kunst jenen Wert verleiht, aber man darf nicht unbeachtet lassen, dass die Grundlage der Ich-Metaphysik der menschlichen Wertschöpfung und auch ihrer nochmaligen Symbolisierung in der Kunst einen Eigenwert gibt, der jedenfalls in Spannung zu der platonischen Abstufung vom Urbild zum Abbild und zu dessen

---

<sup>222</sup> Geissler, Rolf; a. a. O.; S. 143

<sup>223</sup> Broch, Hermann; Psychische Selbstbiographie; a. a. O.; S. 12

<sup>224</sup> Broch, Hermann; Die Schlafwandler; a. a. O.; S. 679f

Nachahmung steht, Mit der Wiederholung der Schöpfung ist ausgesprochen, dass die Welt ihren Ursprung im Ich hat, wodurch die menschliche Wertschöpfung eine Dignität erhält, die der göttlichen ebenbürtig ist. Bei Broch findet diese Dignität ihren Ausdruck im Gedanken der Ebenbildlichkeit.“<sup>225</sup>

Als Brochs 1951 an einem Schlaganfall stirbt, sorgen seine erotischen Beziehungen zum anderen Geschlecht für einen finalen Höhepunkt.

„Am Morgen des 30. Mai vermutlich gegen sechs Uhr setzte sein Herz aus. Der Eismann fand ihn am Morgen ausgestreckt auf dem Fußboden seines Zimmers liegen, neben ihm ein halbgepackter Koffer. Die Tragödie hatte ein Satyrspiel: Es hatten sich allen voran (bei der Nachricht des Todes) natürlich jene vier oder fünf Frauen eingefunden, von denen sich jede als die „Bevorzugteste und Wichtigste“ im Leben Hermann Brochs gewährt hatte ... jede aber angesichts der anderen sofort eifersüchtig und auf „ihre Rechte“ pochend.“<sup>226</sup>

Das Eintreffen von Brochs zweiter Frau aus Frankreich setzte dem ein Ende.

---

<sup>225</sup> Krapoth, Hermann; a. a. O.; S. 80

<sup>226</sup> Durzak, Manfred; Hermann Broch in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten; a. a. O.; S. 159

## 6) ZUSAMMENFASSUNG

Hermann Brochs Probleme beginnen mit der Geburt seines Bruders Fritz. Zwar ist das tyrannische Verhalten seines Vaters schon davor vorhanden, doch die Eifersucht auf seinen Bruder und den Vater – die Ursache für die Mehrzahl seiner Defizite - wird von der Mutter geschürt, die ihn im Vergleich zu Hermann bevorzugt. Ohne Eltern bleiben nur die Kindermädchen als die einzigen Bezugspersonen. Immer wieder beschwert sich Hermann Broch in seinen Briefen und auch in der psychischen Selbstbiographie über diese Tatsache. Heute weiss man: je früher in der Kindheit diese Vernachlässigungen startet, desto länger werden sie sich im Leben später festsetzen. Zwar kann noch nicht von einem Trauma gesprochen werden, da ein traumatisches Erlebnis durch einen Schock ausgelöst wird, der für Hermann Broch erst mit der Festnahme durch die Nazis im März 1938 eintritt, doch auch die chronisch belastenden Ereignisse – wie z. B. die ungleiche Behandlung durch die evidente Bevorzugung des jüngeren Bruders – können in hartnäckige, lebenslange Neurosen münden. Im Gehirn des Kindes werden die neuronalen Netzwerke und gewisse schädliche Verhaltensweisen auf lange Zeit fixiert und zeigen sich in psychosomatischen Störungen, wie z.B. Darmbeschwerden und anderen wiederholt auftretenden Krankheiten oder Unpässlichkeiten. Hermann Brochs Kindheit ist unglücklich, und er sieht oft den Suizid als einzige Lösung, dieser Hölle zu entgehen. Inwieweit die verborgene homoerotische Veranlagung seines Vaters dabei mitwirkt, kann hier nicht entschieden werden.

Hermann Broch befreit sich erst mit dem „platonischen Erlebnis“, als er sechsjährig sein Ich und dessen Unabhängigkeit entdeckt, von diesem circulus vitiosus. Doch noch steht er im Banne seines herrschsüchtigen Vaters, der versucht, aus dem Jungen einen Spinner, Weber und Cottondrucker und späteren Erben der väterlichen Fabriken zu formen. Hermann folgt den Vorgaben des Vaters, der Widerspruch wird jedoch nicht zur Kenntnis genommen, und er absolviert die auf wirtschaftliche Ziele ausgerichtete Schulen, die seine Eltern für ihn auswählen. Erst mit dem Verkauf der Firmen der Familie kann er endlich seine Unabhängigkeit realisieren, aber die antrainierten Neurosen kann er nicht loswerden. Sein intensives Interesse für die Psychoanalyse von Sigmund Freud führt ihn zu eigenen Psychoanalysen bei Schülern des Meisters, eine Behandlung, die er ebenso seinem Sohn und seiner Frau empfiehlt.

In der Massenwahntheorie Hermann Brochs zeigen sich einige Unterschiede zur Theorie Sigmund Freuds. Während Freud die Frage vom ärztlichen Standpunkt betrachtet, ist Broch ganz der Philosophie verpflichtet. Zwar sehen beide das menschliche Individuum als Fokus der Angelegenheit, jedoch kann bei Freud von einer positiven Beurteilung, nämlich deren Ausgang von der Liebe festgestellt werden, Broch aber ganz klar von der negativen Seite des Massenwahns und dessen Affinität zu ihren barbarischen Folgen ausgeht. Beide stützen sich teilweise auf die Feststellungen und die diversen Differenzen zu Gustave Le Bon, es kann sogar eine Ähnlichkeit von Brochs zyklischer Geschichtstheorie festgestellt werden, denn Le Bon sieht in den vergehenden

Grundanschauungen die Ursache für den zyklischen Niedergang von Kulturen, wenn auch Broch die alles umfassende christliche Religion des Hochmittelalters ins Zentrum des damaligen offenen Wertesystems stellt. Weitere Parallelen können in der Bedeutung der Propaganda, der Hermann Broch eine wichtige Aufgabe in der Bekehrung der einer faschistischen Ideologie verfallenen Zeitgenossen und der Demokratie zugesteht, und in der Person der Führer, die bei Le Bon immer Minderbegabte und Halbverrückte sind, und bei Broch psychotisch veranlagte wie Adolf Hitler. Allerdings bezweifeln sowohl Hermann Broch als auch Sigmund Freud die Existenz einer Rassenseele oder eines Rassencharakters.

In der Einstellung zum Tod zeigen sich erneut Unterschiede zwischen Freud und Broch. Während Freud von einem Todes- bzw. Destruktionstrieb spricht, der jeder Person innewohnt und als Antagonist zum Lebens- oder Sexualtrieb zu bewerten ist, sieht Broch den Tod als absoluten Wert, dessen Überwindung erst durch die Bezwingung der Angst vor dem Tod zum endgültigen Zu-sich-kommen und damit zu einer Einheit von Rationalität und Irrationalität wird. In seinem Werk „Der Tod des Vergil“ ist der Tod das zentrale Thema, und er endet - dichterisch unvergleichlich umgesetzt - in der Einheit Vergils mit dem All, also in der Einswerdung mit Gott.

Das letzte Kapitel beschäftigt sich mit den sexuellen Neurosen Hermann Brochs. Sie sind auch der Anlass für die vielen Liebschaften, die Broch im Lauf seines Lebens ansammelt. Diese Neurosen nehmen ihren Ausgang in der Kindheit, wobei die sexuelle Anziehung der Kindermädchen mit dem Auftreten der Mutter konkurriert. So entstehen für Hermann Broch zwei Idealtypen für die erotische Anziehung, wobei die Figur der Mutter durch das Inzestverbot ausscheidet, und der andere Typ der Mutter möglichst unähnlich sein muss. Durch die damit verwobene Eifersucht kann Broch mit beiden Kategorien nicht glücklich werden und kommt so nie ans Ziel seiner Sehnsucht. Dahinter steht für ihn einerseits seine Überpotenz und daneben seine Verantwortung für die Familie, die sich später in eine Pflichttreue für alle existierenden Seelen ausweitet. Seine erotischen Verhaltensstörungen gibt er auch in seinem dichterischen Werk „Die Schlafwandler“ an die Protagonisten weiter. So ist Joachim von Pasenow anfangs nicht zum Vollzug der Ehe mit Elisabeth fähig. Auch im zweiten Teil der Trilogie ist Mutter Hentjen von der unersättlichen Wollust ihres Mannes angeekelt, und fügt sich letztendlich dennoch, um damit ihre Todesfurcht zu bezwingen. Ebenso zeigt Broch im dritten Teil die Existenz einer vernichteten und in einer Psychopathie auseinanderbrechenden Persönlichkeit, in Hanna Wendling, die an der Wiedervereinigung mit ihrem aus dem Krieg zurückgekehrten Ehemann scheitert.

Die Dichotomie zwischen Dichtung und Philosophie dominieren Hermann Brochs Selbstverständnis und bleiben für ihn lebenslang eine ungelöste Frage. Die Summe seiner in der Kindheit erworbenen neurotischen Defizite sind damit relevant, sowohl für Hermann Brochs Methode zu denken als auch für seinen – nach eigener Ansicht gescheiterten – Lebensweg.

## 7. LITERATURVERZEICHNIS

### Primärliteratur

- Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW 1; Die Schlafwandler – Eine Romantrilogie; Suhrkamp Taschenbuch 2363; Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, zehnte Auflage, 2017
- Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW 2; Die Unbekannte Größe - Roman; Suhrkamp Taschenbuch 2364; Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 2016
- Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW 3; Die Verzauberung - Roman; Suhrkamp Taschenbuch 2365, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 5. Auflage, 2016
- Broch, Hermann; Bergroman; Erste Fassung; Kress, Frank und Maier, Hans Albert; textkritisch herausgegeben, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1969
- Broch, Hermann; Bergroman; Zweite Fassung; Kress, Frank und Maier, Hans Albert; textkritisch herausgegeben, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1969
- Broch, Hermann; Bergroman; Dritte Fassung; Kress, Frank und Maier, Hans Albert; textkritisch herausgegeben, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1969
- Broch, Hermann; Bergroman; die drei Originalfassungen textkritisch herausgegeben; Entstehungsvarianten und Anmerkungen; Kress, Frank und Maier, Hans Albert; Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1969
- Broch, Hermann; Demeter; Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1967
- Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW 4; Der Tod des Vergil – Roman Suhrkamp Taschenbuch 2366; Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 8. Auflage, 2017
- Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW 5; Die Schuldlosen – Roman in elf Erzählungen; Suhrkamp Taschenbuch 2367; Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, Erste Auflage, 1974
- Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW 6; Novellen – Prosa Fragmente; Suhrkamp Taschenbuch 2368; Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 2017
- Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW 7; Dramen; Suhrkamp Taschenbuch 538; Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, Erste Auflage, 1979
- Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW 8; Gedichte; Suhrkamp Taschenbuch 572; Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, Erste Auflage, 1980
- Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW 9/1; Schriften zur Literatur Kritik; Suhrkamp Taschenbuch 246; Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2. Auflage, Erste Auflage, 1975
- Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW 9/2; Schriften zur Literatur Theorie; Suhrkamp Taschenbuch 247; Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1981
- Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW 10/1; Philosophische Schriften 1, Kritik; Suhrkamp Verlag, Zweite Auflage, Frankfurt am Main, 1986



- Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW 10/2; Philosophische Schriften 12 Theorie; Suhrkamp Taschenbuch 375; Suhrkamp Verlag, Erste Auflage, Frankfurt am Main, 1977
- Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW 11; Politische Schriften; Suhrkamp Taschenbuch 445; Suhrkamp Verlag, Erste Auflage, Frankfurt am Main, 1978
- Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW 12; Massenwahntheorie – Beiträge zu einer Psychologie der Politik; Suhrkamp Taschenbuch 502; Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, Erste Auflage, 1979
- Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/1; Briefe 1 (1913 – 1938) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; Suhrkamp Taschenbuch 710. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, Erste Auflage, 1981
- Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/2; Briefe 2 (1938 – 1945) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; Suhrkamp Taschenbuch 711. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, Erste Auflage, 1981
- Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.) KW13/3; Briefe 3 (1945 – 1951) Dokumente und Kommentare zu Leben und Werk; Suhrkamp Taschenbuch 712. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, Erste Auflage, 1981
- Broch, Hermann; Lützeler, Paul, Michael (Hrsg.); Psychische Selbstbiographie; Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1999
- Freud, Sigmund; Massenpsychologie und Ich-Analyse; in: Fragen der Gesellschaft Ursprünge der Religion, Sigmund Freud Studienausgabe Bd.IX, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1974
- Freud, Sigmund; Das Unbehagen in der Kultur; in: Fragen der Gesellschaft Ursprünge der Religion, Sigmund Freud Studienausgabe Bd.IX, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1974
- Freud, Sigmund; Totem und Tabu; in: Fragen der Gesellschaft Ursprünge der Religion, Sigmund Freud Studienausgabe Bd.IX, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1974
- Freud, Sigmund; Trauer und Melancholie; in: Psychologie des Unbewussten, Sigmund Freud Studienausgabe Bd.III, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1975
- Freud, Sigmund; Jenseits des Lustprinzips; in: Psychologie des Unbewussten, Sigmund Freud Studienausgabe Bd.III, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1975
- Freud, Sigmund; Das Ich und das Es; in: Psychologie des Unbewussten, Sigmund Freud Studienausgabe Bd.III, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1975
- Freud, Sigmund; Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia (Dementia paranoides); in: Zwang, Paranoia und Perversion, Sigmund Freud Studienausgabe Bd.VII, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1973
- Freud, Sigmund; Das Unheimliche; in: Psychologische Schriften, Sigmund Freud Studienausgabe Bd.IV; S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1970

- Husserl, Edmund; Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie; (Philosophische Bibliothek) F. Meiner Verlag, 1. Auflage, 2009
- Le Bon, Gustave; Psychologie der Massen; Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 1982
- Lombroso, Cesare; Genio e follia; Übersetzung von Dr. Ernst Jentsch; Studien über Genie und Entartung; Philipp Reclam jun. Verlag, Leipzig 1907
- Reich, Wilhelm; Charakteranalyse; Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1978
- Reich, Wilhelm; Die Massenpsychologie des Faschismus; Kiepenheuer & Witsch, Köln, 5. Auflage, 1997
- Singhele, Scipio; La Folia delinquente; autorisierte deutsche Übersetzung von Dr. Hans Kurella; Psychologie des Auflaufs und der Massenverbrechen: Verlag von Carl Reissner, Dresden und Leipzig, 1897
- Tarde, Gabriel; Die Gesetze der Nachahmung; Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2009
- Trotter, Wilfred; Instincts of the Herd in Peace and War - 4th impression, with postscript; New York, 1919
- Weininger, Otto; Geschlecht und Charakter – Eine Prinzipielle Untersuchung; zehnte unveränderte Auflage; Wilhelm Braumüller, Wien und Leipzig, 1908

## **Sekundärliteratur**

- Abouزيد, Sayed Ahmad Fathalla; Hermann Brochs Romane als Epochenanalyse und Zeitkritik – Zum Verhältnis von Erzählstrukturen und Argumentationsformen in der modernen deutschsprachigen Prosa; Europäische Hochschulschriften; Reihe I Deutsche Sprache und Literatur; Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main, 2001
- Bernàth, Àrpád; Kessler, Michael; Kiss, Endre (Hrsg.); Hermann Broch, Perspektiven interdisziplinärer Forschung; Akten des Symposions Hermann Broch 15.-17. September 1996, Jòszef-Attila-Universität, Szeged; Stauffenberg Colloquium Band 42; Verlag Brigitte Narr, Tübingen, 1998
- Dunker, Alex; «Den Pessimismus organisieren» – Eschatologische Kategorien in der Literatur zum Dritten Reich; Aisthesis Verlag, Bielefeld, 1994
- Durzak, Manfred (Hrsg.); Die deutsche Exilliteratur 1933-1945; Philipp Reclam jun., Stuttgart, 1973
- Durzak, Manfred; Hermann Broch: Dichtung und Erkenntnis, Studien zum dichterischen Werk; Sprache und Literatur 102; Verlag Kohlhammer, Stuttgart, 1978
- Durzak, Manfred; Hermann Broch in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten; Reinbek bei Hamburg Rowohlt, 1966
- Durzak, Manfred (Hrsg.); Perspektiven der Forschung; Wilhelm Fink Verlag, München, 1972
- Eicher, Thomas; Lützel, Paul, Michael Steinecke (Hrsg.): Politik, Menschenrechte – und Literatur?; Athena Verlag, Oberhausen, 2005
- Fetz, Bernhard; Das unmögliche Ganze - Zur literarischen Kritik der Kultur; Wilhelm Fink Verlag, München 2009

- Fetz, Bernhard; Hermann Broch: Werk und Wirkung. Überlegungen zu einem Rezeptionsvorgang anhand des Romans «Die Verzauberung»; Diplomarbeit, Universität Wien, 1986
- Freytag, Aurelius; Marte, Boris; Stern, Thomas (Hrsg.); Geschichte und Verantwortung; Wiener Universitätsverlag, Wien, 1988
- Gamper, Michael; Masse lesen Masse schreiben; Wilhelm Fink Verlag; München; 2007
- Ganzberger, Thomas; Zum Religiösen in Hermann Brochs Roman «Die Verzauberung»; Diplomarbeit Universität Wien, 2004
- Geissler, Rolf (Hrsg.); Möglichkeiten des modernen deutschen Romans; Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt am Main, 1962
- Hinck, Walte; Romanchronik des 20. Jahrhunderts – Eine bewegte Zeit im Spiegel der Literatur; Du Mont Literatur und Kunst Verlag, Köln, 2006
- Kahler, Erich (Hrsg.); Dichter wider Willen - Einführung in das Werk von Hermann Broch; Rhein Verlag, Zürich, 1958
- Koopmann, Helmut; Muenzer, Clark (Hrsg.); Wegbereiter der Moderne – Studien zu Schnitzler, Hauptmann, Th. Mann, Hesse, Kaiser, Traven, Kafka, Broch, von Unruh und Brecht; Festschrift für Klaus Jonas; Max Niemeyer Verlag, Tübingen, 1990
- Krapoth, Hermann; Dichtung und Philosophie – eine Studie zum Werk Hermann Brochs; Bouvier Verlag Herbert Grundmann, Bonn, 1971
- Kühn, Lothar; Ribbat, Ernst (Hrsg.); Literatur – Geschichte - Beiträge zur deutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts; Zeit und Text, Münstersche Studien zur neueren Literatur Band 14; LIT Verlag; Münster, 2000
- Loos, Beate; Mythos Zeit und Tod – Zum Verhältnis von Kunsttheorie und dichterische Praxis in Hermann Brochs Bergroman; Gegenwart der Dichtung; Kaiser, Gerhard (Hrsg.); Athenäum Verlag, Frankfurt am Main, 1971
- Lützel, Paul Michael; Hermann Broch Eine Biographie; Suhrkamp Taschenbuch 1578, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1988
- Mair, Joseph; Hermann Brochs «Bergroman» - Konzeption und Intention; Dissertation Wien, 1975
- Mersch, Andreas; Ästhetik, Ethik und Religion bei Hermann Broch, Mit einer theologisch-ethischen Interpretation seines «Bergromans»; Elementa theologicae, Arbeiten zur Theologie und Religionspädagogik Kollmann, Roland (Hrsg.) Band 8; Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main, 1989
- Müller-Funk; Wolfgang; Komplex Österreich – Fragmente zu einer Geschichte der modernen österreichischen Literatur; Sonderzahl Verlagsges.m.b.H., Wien, 2009
- Pissarek, Markus; «Atomisierung der einstigen Ganzheit» - Das literarische Frühwerk Hermann Brochs; Forum Deutsche Literatur 14; Martin Meidenbauer Verlagsbuchhandlung, München, 2009

- Rothe, Wolfgang; Schriftsteller und die totalitäre Welt; Francke Verlag, Bern, 1966
- Schlant, Ernestine; Die Philosophie Hermann Brochs; Francke Verlag, Bern, 1971
- Steinecke, Hartmut; Strelka, Joseph (Hrsg.); Romanstruktur und Menschenrecht bei Hermann Broch: Peter Lang Verlag, Bern, 1990
- Steinecke, Hartmut (Hgg.); Übergänge – Grenzfälle Österreichischer Literatur in Kontexten Band 11; Athena Verlag, Oberhausen, 2005
- Strelka, Joseph (Hrsg.); Dichter als Boten der Menschlichkeit – Literarische Leuchttürme im Chaos des Nebels unserer Zeit; Edition Patmos Band 14; Narr Francke Attempto Verlag; Tübingen, 2010
- Strelka, Joseph (Hrsg.); Broch heute; A. Francke Verlag, Bern, 1978
- Venzlaff, Hubertus; Hermann Broch – Ekstase und Masse – Untersuchungen und Assoziationen zur politischen Mystik des 20. Jahrhunderts; Abhandlungen zur Philosophie, Psychologie und Pädagogik Band 166; Bouvier, Bonn, 1981
- Weigel, Robert; Zerfall und Aufbruch, Profile der österreichischen Literatur im 20. Jahrhundert; Edition Patmos Band 4; A. Francke Verlag; Tübingen und Basel, 2000
- Widdig, Bernd; Männerbünde und Massen; Westdeutscher Verlag, Opladen, 1992

## 8) ANHANG

### A) Abstract (deutsch)

Kindheits- und Jugendtraumata üben einen großen Einfluss auf die Denkungsart und den Lebenslauf der betroffenen Personen aus. Auch Hermann Broch wird von seinen Erlebnissen in früher Kindheit und bis zu seiner Emigration geprägt.

Anhand seines Lebenslaufs, seines Verhältnisses zu Autoritäten bis zum Verkauf der väterlichen Firmen, seiner von der Philosophie dominierte Einstellung zu den Massentheorien von Gustave Le Bon und Sigmund Freud, die in der Massenwahntheorie transparent wird, seiner Ansicht vom Tod, die sich von den psychotherapeutischen Deutungen unterscheidet, und den in der Kindheit erworbenen Neurosen, die sein Verhältnis zu Frauen beeinträchtigen, werden die Defizite des Hermann Broch geschildert.

Die Dichotomie zwischen Dichtung und Philosophie dominieren Hermann Brochs Selbstverständnis und bleiben für ihn lebenslang eine ungelöste Frage. Die Summe seiner in der Kindheit erworbenen neurotischen Probleme sind damit relevant, sowohl für Hermann Brochs Methode zu denken, als auch für seinen – nach eigener Ansicht gescheiterten – Lebensweg

### B) Abstract (englisch)

Childhood and youth traumata always greatly influence the mindset and path through life of a person; this was no different for Hermann Broch, who was shaped by his experiences from early childhood up to his emigration.

This paper examines the shortcomings of Hermann Broch in relation to his career path, his fraught relationship with authority up until the sale of his father's companies, his position on Gustave Le Bon's and Sigmund Freud's crowd theories, which was dominated by philosophy and lead to his own theory of mass hysteria, his view on death, which is distinctly different to psychotherapeutic views on death, and his childhood neuroses, which impaired his relationships to women.

The unresolved dichotomy between poetry and philosophy remained central to Hermann Broch's self-concept throughout his life. As a result, the neuroses he incurred in childhood are relevant to understanding both Hermann Broch's way of thinking and his, according to his own standards failed, life.

## **DANKSAGUNG**

Zuerst möchte ich mich bei meinen Kindern bedanken. Veronika, die mich bei den Übersetzungen ins Englische unterstützte, aber auch Sebastian und besonders Christoph, die beide hinsichtlich meiner Fragen die EDV betreffend sehr hilfreich waren.

Auch meine liebe Tante Grete Pressler konnte mich immer wieder in den schweren Phasen meiner Krankheit aufrichten.

Besonderer Dank gebührt schließlich meinem Betreuer Herrn Professor Michael Rohrwasser, dessen Seminare und Vorlesungen ich besuchte, der mir dieses Thema nahebrachte, und der mir bei der Ausführung wertvolle Unterstützung zukommen ließ.